Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit Kommentar.
VIII.

I.
Lessings
Laokoon
von
Buschmann.

II.
Goethes
Hermann und
Dorothea
von Funke.

III.
Goethes
Iphigenie auf
Tauris
von Bockeradt.

IV.
Schillers
Wilhelm Tell
von Funke.

V.
Lessings
Minna
von Barnhelm
von Funke.

VI.
Schillers
Maria Stuart
v. Heskamp.

VII.
Schillers
Wallenstein
von Funke.

Weitere Bände
in Vorbereitung.



# Lessings
# Emilia Galotti.

Mit Erläuterungen herausgegeben

von

Dr. H. Deiter.

Paderborn und Münster.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1886.

Lessings

# Emilia Galotti.

Mit Erläuterungen herausgegeben

von

Dr. H. Deiter.

Paderborn und Münster.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1886.

# Einleitung.

Wie Lessing in Minna von Barnhelm das erste deutsche Lustspiel geschaffen hatte, so gab er uns in Emilia Galotti*) das erste den höheren Kunstanforderungen entsprechende deutsche Trauerspiel. Ursprünglich hatte der Dichter den Plan, die von Livius (III, 44—50) erzählte Geschichte von der Tochter des Virginius dramatisch zu gestalten, gab diesen aber bald auf; wir besitzen jedoch noch den ersten Auftritt dieser Bearbeitung. Dieselbe verdient deshalb besondere Beachtung, weil sich aus ihr der Plan zur Emilia Galotti entwickelte. Lessing entfernte nämlich aus der Geschichte der römischen Virginia alles, was sie für den ganzen Staat interessant machte, und änderte zugleich den Namen. Seine Tragödie hat zum Gegenstande das Schicksal einer Tochter, die von ihrem Vater, welchem ihre Tugend wertvoller ist als ihr Leben, umgebracht wird, ohne daß ein Umsturz der Staatsverfassung erfolgt. Der Dichter führt uns an einen der kleineren italienischen Höfe des siebenzehnten Jahrhunderts, wo die leidenschaftlichste Sinnenglut und frivolste Hinwegsetzung über alle Sittlichkeit an der Tagesordnung ist. Wir lernen einen Prinzen von Guastalla mit Namen Hettore Gonzaga kennen. Das Haus Gonzaga, welches 1328 in den Besitz von Mantua gekommen war, teilte sich 1478 in die drei Linien von Mantua, Sabionetta und Castiglione. Später gab Francesco II. von Mantua seinem jüngsten Sohne Fernando die 1539 an Mantua gefallene kleine Grafschaft Guastalla bei Modena, welche darauf zum Herzogtum erhoben wurde. Im siebenzehnten Jahrhunderte führten die Herzöge von Guastalla einen Prozeß wegen des Besitzes von Sabionetta, welches sie zeitweilig besaßen, worauf Lessing

*) Benutzt wurden Lessings Ausgabe von R. Gosche und H. Düntzers Erläuterungen.

I, 4 hinweist. Aber einen Herzog Hettore Gonzaga von Guastalla gab es nicht. Bekannt ist ferner, daß mehrere Mitglieder aus dem Geschlechte Gonzaga empörende Verbrechen aus Sinnlichkeit verübt, aber auch Liebe zu den Wissenschaften und Künsten an den Tag gelegt haben. Der Name des vorkommenden Lustschlosses Dosalo ist vielleicht mit Absicht verändert aus Dosolo, welches die Bezeichnung eines nahe bei Guastalla auf dem Wege nach Sabionetta am Po gelegenen kleinen Ortes ist. Was die übrigen Personennamen anlangt, so sind sie ohne weitere Beziehung aus der italienischen Litteratur- und Kunstgeschichte genommen.

Indem Lessing die erwähnten historischen und geographischen Daten zu seinem Zwecke verwertete, schuf er seine Tragödie, welche am 1. März 1772 vollendet war. Die Wirkung derselben war, als sie bekannt wurde, eine bedeutende zu nennen, wenn auch manche Personen an den deutschen Fürstenhöfen, weil sie offenbar sich getroffen fühlten, dem Stücke gegenüber Antipathie zeigten.

Die tragische Handlung der Emilia Galotti ist folgende. Dieselbe beginnt mit dem Zusammentreffen des Prinzen mit der schönen Tochter des Odoardo. Den ersten Schritt zur tragischen Verwickelung erkennen wir darin, daß die Mutter Claudia in ihrer Eitelkeit und Charakterschwäche diese erste Begegnung und Huldigung des Prinzen dem Vater verheimlicht. Odoardo, der ungern seine Tochter mit der Mutter in die Stadt hat ziehen lassen, weil er hier für die Reinheit der Sitten fürchtet, schöpft Verdacht, als er erfährt, daß Emilia allein in die Messe gegangen ist. Dieser erwacht bei der geringsten Gelegenheit, namentlich, als er das Nähere von der Abendgesellschaft bei dem Kanzler Grimaldi in Erfahrung bringt. Nur der Gedanke kann ihn beruhigen, daß die Gefahr nach wenigen Stunden vorüber ist. Denn Appiani, mit dem er den Römersinn eines Cincinnatus gemein hat, wird mit Emilia, welche ihm nach einigen Stunden angetraut wird, fern von den Verführungen des Hofes in seinen väterlichen Thälern sich selbst leben. Emilia, voll Unschuld und frei von Eitelkeit und Gefallsucht, wird durch den Ratschlag ihrer Mutter bethört und verschweigt auch die zweite Zusammenkunft mit dem Prinzen dem Vater und Bräutigam. Dadurch werden diese beiden

ihrem Verhängnisse ausgeliefert. Appiani, den schon böse Ahnungen verfolgen, wird durch den Antrag des Kammerherrn Marinelli, als Gesandter nach Massa zu gehen, zwar vorsichtig gemacht, durchschaut jedoch die gegen ihn ins Werk gesetzte Intrigue nicht, so daß er ihr zum Opfer fallen muß. Die Schuld des Prinzen aber wird klargestellt durch die Eröffnungen der Orsina, welche zugleich Odoardo und Emilia zeigen, worauf die Galanterie jenes Wollüstlings hinausläuft. Mutter und Tochter fürchten nun keineswegs die Gewalt, sondern die Verführung. Schon der Versuch der Verführung ist für beide eine tödliche Beschimpfung. Emilia fürchtet sich vor einer Befleckung ihrer Gedanken durch die Berührung mit der Sünde. Daher erinnert sie sich an das Beispiel christlicher Märtyrinnen, welche, um ihre Unschuld zu retten, den Tod suchten. Als sie ihn sich selbst geben will, aber daran von ihrem Vater gehindert wird, weiß sie diesen durch die Erinnerung an das Beispiel des Virginius zu dem tödlichen Streiche zu bereden. So stirbt sie als eine heldenmütige Märtyrin jungfräulicher Tugend.

Von den Vorzügen unserer Tragödie tritt zunächst die Meisterschaft des Dialogs hervor. Jedes Wort, welches wir lesen, ist für das Ganze notwendig und steht an der richtigen Stelle. Weder zu wenig noch zu viel ist gesagt. Wir können daher Goethe nicht beistimmen, welcher die Sprache „lakonisch“ fand. Die Charaktere aber sind alle klar und deutlich gezeichnet, so daß vor unsern geistigen Augen lebenswahre Gestalten erstehen. Außerdem sind die einzelnen Handlungen gut motiviert und entwickeln sich folgerichtig. Durch den raschen Gang der Ereignisse werden wir unaufhaltsam mit fortgerissen und lassen uns ungern durch die Aktschlüsse unterbrechen. Endlich ist unser Stück ein mustergültiger Kanon der tragischen Regeln in betreff Einheit des Ortes, der Zeit und Handlung wie nach Aristoteles der „König Oedipus“ des Sophokles.

---

## Personen.

Emilia Galotti.

Odoardo und Claudia } Galotti, Eltern der Emilia.

Hettore Gonzaga, Prinz von Guastalla.

Marinelli, Kammerherr des Prinzen.

Camillo Rota, einer von des Prinzen Räten.

Conti, Maler.

Graf Appiani.

Gräfin Orsina.

Angelo, Bandit.

Pirro und einige Bediente.

# Erster Aufzug.

Die Scene: ein Kabinett des Prinzen.

## Erster Auftritt.

**Der Prinz** (an einem Arbeitstische voller Briefschaften und Papiere, deren einige er durchläuft).

Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften! — Die traurigen Geschäfte; und man beneidet uns noch! — Das glaub' ich, wenn wir allen helfen könnten: dann wären wir zu beneiden. — Emilia?[1]) (Indem er noch eine von den Bittschriften aufschlägt und nach dem unterschriebenen Namen sieht.) Eine Emilia? — Aber eine Emilia Bruneschi[2]) — nicht Galotti. Nicht Emilia Galotti! — Was will sie, diese Emilia Bruneschi? (Er liest.) Viel gefordert, sehr viel. — Doch sie heißt Emilia. Gewährt! (Er unterschreibt und klingelt, worauf ein Kammerdiener hereintritt.) Es ist wohl noch keiner von den Räten in dem Vorzimmer?

**Der Kammerdiener.** Nein.

**Der Prinz.** Ich habe zu früh Tag gemacht. — Der Morgen ist so schön. Ich will ausfahren. Marchese[3]) Marinelli soll mich begleiten! Laßt ihn rufen! (Der Kammerdiener geht ab.) — Ich kann doch nicht mehr arbeiten. — Ich war

---

[1]) Der Eindruck, welchen der Name „Emilia" auf den Prinzen macht, erregt sofort unsere ganze Aufmerksamkeit. Alsbald erkennen wir im voraus, daß die Emilia Galotti im Verlaufe der Tragödie eine bedeutende, wenn nicht die erste Rolle spielen wird.

[2]) Sprich: Bruneski.

[3]) Das Wort, welches „Markēse" lautet, ist ein Adelstitel und aus dem latinisierten Marchio (Markgraf) entstanden. Der Marchese rangiert in Italien vor dem Grafen.

so ruhig, bild' ich mir ein, so ruhig. — Auf einmal muß eine arme[1]) Bruneschi Emilia heißen: — weg ist meine Ruhe und alles!

**Der Kammerdiener** (welcher wieder hereintritt). Nach dem Marchese ist geschickt. Und hier ein Brief von der Gräfin Orsina.

**Der Prinz.** Der Orsina? Legt ihn hin.

**Der Kammerdiener.** Ihr Läufer[2]) wartet.

**Der Prinz.** Ich will die Antwort senden, wenn es einer bedarf. — Wo ist sie? In der Stadt? oder auf ihrer Villa?

**Der Kammerdiener.** Sie ist gestern in die Stadt gekommen.

**Der Prinz.** Desto schlimmer — besser, wollt' ich sagen. So braucht der Läufer um so weniger zu warten. (Der Kammerdiener geht ab.) Meine teure Gräfin! (Bitter, indem er den Brief in die Hand nimmt) So gut als gelesen! (und ihn wieder wegwirft.) — Nun ja, ich habe sie zu lieben geglaubt! Was glaubt man nicht alles! Kann sein, ich habe sie auch wirklich geliebt. Aber — ich habe!

**Der Kammerdiener** (der nochmals hereintritt). Der Maler Conti will die Gnade haben — —

**Der Prinz.** Conti? Recht wohl; laßt ihn hereinkommen. — Das wird mir andere Gedanken in den Kopf bringen. — (Steht auf.)[3])

---

[1]) Das Adjektiv „arme" ist durch den Ton hervorzuheben und deutet in dem gewöhnlichen Sinne die Dürftigkeit an, durch welche die Bittstellerin gezwungen ist, die Hülfe des Prinzen in Anspruch zu nehmen. Dieser ist freilich sehr unwillig darüber, daß ihm durch das Bittschreiben alle Ruhe genommen ist, dürfte aber schwerlich mit jenem Worte einen Vorwurf aussprechen. Letzteres hat wohl mit Unrecht Lachmann angenommen und demgemäß „eine alberne" vermutet, indem er gleichzeitig die Lesart „eine armene", welche sich in der von ihm benutzten Handschrift findet, berücksichtigte.

[2]) Ein Diener an Höfen und bei vornehmen Herrschaften, welcher (gewöhnlich in besonderer Tracht und mit einem Stocke) vor oder neben dem Wagen der Herrschaft herlief, sonst auch als Eilbote benutzt wurde. Luther gebraucht das Wort noch in der einfachen Bedeutung von Eilbote oder Landbote.

[3]) Bei diesem ersten Auftreten zeigt schon der Prinz, wie wenig er seiner Stellung gerecht wird. Welche Charaktereigentümlichkeiten treten bei ihm hervor?

## Zweiter Auftritt.

Conti. Der Prinz.

**Der Prinz.** Guten Morgen, Conti. Wie leben Sie? Was macht die Kunst?

**Conti.** Prinz, die Kunst geht nach Brot.

**Der Prinz.** Das muß sie nicht; das soll sie nicht, — in meinem kleinen Gebiete gewiß nicht. — Aber der Künstler muß auch arbeiten wollen.

**Conti.** Arbeiten? Das ist seine Lust. Nur zu viel arbeiten müssen kann ihn um den Namen Künstler bringen.

**Der Prinz.** Ich meine nicht vieles, sondern viel;[1]) ein Weniges, aber mit Fleiß. — Sie kommen doch nicht leer, Conti?

**Conti.** Ich bringe das Portrait, welches Sie mir befohlen haben, gnädiger Herr. Und bringe noch eines, welches Sie mir nicht befohlen; aber weil es gesehen zu werden verdient —

**Der Prinz.** Jenes ist? — Kann ich mich doch kaum erinnern —

**Conti.** Die Gräfin Orsina.

**Der Prinz.** Wahr! — Der Auftrag ist nur ein wenig von lange her.

**Conti.** Unsere schönen Damen sind nicht alle Tage zum Malen. Die Gräfin hat seit drei Monaten gerade einmal sich entschließen können zu sitzen.

**Der Prinz.** Wo sind die Stücke?

**Conti.** In dem Vorzimmer: ich hole sie.

## Dritter Auftritt.

Der Prinz.

Ihr Bild! — mag! — Ihr Bild ist sie doch nicht selber. — Und vielleicht find' ich in dem Bilde wieder, was ich in der Person nicht mehr erblicke. — Ich will es aber nicht wiederfinden. — Der beschwerliche Maler! Ich glaube gar, sie hat ihn bestochen. — Wär' es auch! Wenn ihr ein anderes Bild, das mit andern Farben, auf einen andern Grund

---

[1]) = non multa, sed multum.

gemalt ist, — in meinem Herzen wieder Platz machen will: — wahrlich, ich glaube, ich wär' es zufrieden. Als ich dort liebte, war ich immer so leicht, so fröhlich, so ausgelassen. — Nun bin ich von allem das Gegenteil. — Doch nein! nein, nein! Behäglicher[1]) oder nicht behäglicher: ich bin so besser.

## Vierter Auftritt.

**Der Prinz. Conti** mit den Gemälden, wovon er das eine verwandt[2]) gegen einen Stuhl lehnt.

**Conti** (indem er das andere zurechtstellt). Ich bitte, Prinz, daß Sie die Schranken unserer Kunst erwägen wollen. Vieles von dem Anzüglichsten der Schönheit liegt ganz außer den Grenzen derselben. — Treten Sie so! —

**Der Prinz** (nach einer kurzen Betrachtung). Vortrefflich, Conti; — ganz vortrefflich! — Das gilt Ihrer Kunst, Ihrem Pinsel. — Aber geschmeichelt, Conti; ganz unendlich geschmeichelt!

**Conti.** Das Original schien dieser Meinung nicht zu sein. Auch ist es in der That nicht mehr geschmeichelt,[3]) als die Kunst schmeicheln muß.[4]) Die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur — wenn es eine giebt[5]) — das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne das Verderb,[6]) mit welchem die Zeit dagegen ankämpft.

**Der Prinz.** Der denkende Künstler ist noch eins soviel wert. — Aber das Original, sagen Sie, fand demungeachtet —

---

[1]) Heißt jetzt „behaglicher". Am Ende des Monologs ergänzen wir „daran". Die frühere Unruhe des Prinzen hat sich in diesem Auftritte bis zur Erregtheit gesteigert.

[2]) = weggewandt.

[3]) Bei dem aktiven Verbum steht in der heutigen Sprache das Objekt im Dative, weshalb die obige Konstruktion außer Gebrauch gekommen ist.

[4]) Schärfer formuliert Lessing den Begriff des Portraits im 2. Kapitel des Laokoon, wo wir lesen: Denn obschon auch das Portrait ein Ideal zuläßt, so muß doch die Ähnlichkeit darüber herrschen; es ist das Ideal eines gewissen Menschen, nicht das Ideal eines Menschen überhaupt.

[5]) Diesen Punkt läßt Lessing unentschieden; indes scheint er ein plastisches Vermögen anzunehmen, mit welchem der Mensch ausgestattet ist.

[6]) Diese Nominalbildung wird nicht mehr angewandt.

**Conti.** Verzeihen Sie, Prinz. Das Original ist eine Person, die meine Ehrerbietung fordert. Ich habe nichts Nachteiliges von ihr äußern wollen.

**Der Prinz.** So viel als Ihnen beliebt! — Und was sagte das Original?

**Conti.** Ich bin zufrieden, sagte die Gräfin, wenn ich nicht häßlicher aussehe.

**Der Prinz.** Nicht häßlicher? — O das wahre Original!

**Conti.** Und mit einer Miene sagte sie das, — von der freilich dieses ihr Bild keine Spur, keinen Verdacht zeigt.

**Der Prinz.** Das meint' ich ja; das ist es eben, worin ich die unendliche Schmeichelei finde. — O! ich kenne sie, jene stolze höhnische Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen würde! Ich leugne nicht, daß ein schöner Mund, der sich ein wenig spöttisch verzieht, nicht selten um so viel schöner ist. Aber, wohl gemerkt, ein wenig: die Verziehung muß[1]) nicht bis zur Grimasse gehen, wie bei dieser Gräfin. Und Augen müssen über den wollüstigen Spötter[2]) die Aufsicht führen, — Augen, wie sie die gute Gräfin nun gerade gar nicht hat, auch nicht einmal hier im Bilde hat.

**Conti.** Gnädiger Herr, ich bin äußerst betroffen —

**Der Prinz.** Und worüber? Alles, was die Kunst aus den großen, hervorragenden, stieren, starren Medusenaugen[3]) der Gräfin Gutes machen kann, das haben Sie, Conti, redlich daraus gemacht. — Redlich, sag' ich? — Nicht so redlich wäre redlicher[4]). Denn, sagen Sie selbst, Conti, läßt sich aus diesem Bilde wohl der Charakter der Person schließen? Und

---

[1]) In der bessern Prosa steht statt „müssen“, wenn eine negative Bestimmung hinzukommt, „dürfen“, wie auch schon Lessing schreibt.

[2]) Gemeint ist der Mund mit seinen schwellenden Lippen, welche als Zeichen der Wollust gelten und hier in spöttischer Weise verzogen sind.

[3]) Medusenaugen werden der Orsina mit einer gewissen Übertreibung zuerteilt, weil dieselben durch ihren Blick zwar nicht, wie das Auge der Medusa eine versteinernde Wirkung ausüben, aber doch eher dem Beschauer Entsetzen einflößen als in ihm eine angenehme Empfindung wachrufen.

[4]) Wortspiel, wie der Dichter in unserem Stücke noch verschiedene angebracht hat. Der paradoxe Ausdruck bedeutet: Wenn Sie sich weniger (im Interesse der Orsina) bemüht hätten, die Augen schön zu malen, so wären Sie der Wirklichkeit näher gekommen.

das sollte doch. Stolz haben Sie in Würde, Hohn in Lächeln, Ansatz zu trübsinniger Schwärmerei in sanfte Schwermut verwandelt.

**Conti** (etwas ärgerlich). Ah, mein Prinz, — wir Maler rechnen darauf, daß das fertige Bild den Liebhaber noch eben so warm findet, als warm[1]) er es bestellte. Wir malen mit Augen der Liebe: und Augen der Liebe müßten uns auch nur beurteilen.

**Der Prinz.** Je nun, Conti, — warum kamen Sie nicht einen Monat früher damit? — Setzen Sie weg. — Was ist das andere Stück?

**Conti** (indem er es holt und noch verkehrt in der Hand hält). Auch ein weibliches Portrait.

**Der Prinz.** So möcht' ich es bald[2]) — lieber gar nicht sehen. Denn dem Ideal hier (mit dem Finger auf die Stirne) — oder vielmehr hier (mit dem Finger auf das Herz) kommt es doch nicht bei. — Ich wünschte, Conti, Ihre Kunst in andern Vorwürfen[3]) zu bewundern.

**Conti.** Eine bewundernswürdigere Kunst giebt es, aber sicherlich keinen bewundernswürdigern Gegenstand als diesen.

**Der Prinz.** So wett' ich, Conti, daß es des Künstlers eigene Gebieterin ist. — (Indem der Maler das Bild umwendet.) Was seh' ich? Ihr Werk, Conti? oder das Werk meiner Phantasie? — Emilia Galotti!

**Conti.** Wie, mein Prinz? Sie kennen diesen Engel?

**Der Prinz** (indem er sich zu fassen sucht, aber ohne ein Auge von dem Bilde zu verwenden). So halb! — um sie eben wiederzukennen. — Es ist einige Wochen her, als ich sie mit ihrer Mutter in einer Vegghia[4]) traf. — Nachher ist sie mir nur an heiligen Stätten wieder vorgekommen, — wo das Angaffen sich weniger ziemt. — Auch kenn' ich ihren Vater. Er ist mein Freund nicht. Er war es, der sich meinen Ansprüchen auf Sabionetta am

---

[1]) Diese Wiederholung von „warm", welche in neuerer Redeweise unterbleibt, wendet Lessing zur kräftigen Hervorhebung nicht selten an.

[2]) = Beinahe.

[3]) Vorwurf ist Übersetzung von „obiectum", wie Lessing das Wort öfter im Laokoon von den Gegenständen der Kunstdarstellung gebraucht.

[4]) Heißt hier Abendgesellschaft.

meisten widersetzte. — Ein alter Degen,[1]) stolz und rauh, sonst bieder und gut! —

**Conti.** Der Vater! Aber hier haben wir seine Tochter. —

**Der Prinz.** Bei Gott! wie aus dem Spiegel gestohlen! (Noch immer die Augen auf das Bild geheftet.) O, Sie wissen es ja wohl, Conti, daß man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt.

**Conti.** Gleichwohl hat mich dieses noch sehr unzufrieden mit mir gelassen. — Und doch bin ich wiederum sehr zufrieden mit meiner Unzufriedenheit mit mir selbst. — Ha! daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege, aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wie viel geht da verloren! — Aber, wie ich sage, daß ich es weiß, was hier verloren gegangen und wie es verloren gegangen, und warum es[2]) verloren gehen müssen: darauf bin ich eben so stolz und stolzer, als ich auf alles das bin, was ich nicht verloren gehen lassen. Denn aus jenem erkenne ich mehr als aus diesem, daß ich wirklich ein großer Maler bin, daß es aber meine Hand nur nicht immer ist. — Oder meinen Sie, Prinz, daß Raphael[3]) nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände geboren worden?[4]) Meinen Sie, Prinz?

**Der Prinz** (indem er nur eben von dem Bilde wegblickt). Was sagen Sie, Conti? Was wollen Sie wissen?

**Conti.** O nichts, nichts! — Plauderei! Ihre Seele, merk' ich, war ganz in Ihren Augen. Ich liebe solche Seelen und solche Augen.

---

[1]) Das Wort, welches mit dem keltisch-romanischen Degen (als Waffe) gar nicht verwandt ist, stammt aus der mittelhochdeutschen Sprache, in welcher „dëgen“ Knabe, Diener, Krieger, Held bedeutet.

[2]) Wir können hier „hat“ nicht entbehren. Lessing hat wiederholt in freier Weise das Hülfsverbum weggelassen, wie z. B. gleich nachher „habe“ nach „was ich nicht“.

[3]) Italiener, größter Meister der neueren Malerei (1483—1520). Zu seinen vorzüglichsten Gemälden gehören unter anderen Christus in der Glorie, Grablegung, die raphaelischen Stanzen und die weltberühmte sixtinische Madonna.

[4]) Die Technik nämlich giebt das Kunstbild der Seele, auf welches der Hauptnachdruck gelegt wird, nur unvollkommen wieder.

**Der Prinz** (mit einer erzwungenen Kälte). Also, Conti, rechnen Sie doch wirklich Emilia Galotti mit zu den vorzüglichsten Schönheiten unserer Stadt?

**Conti.** Also? mit? mit zu den vorzüglichsten? und den vorzüglichsten unserer Stadt? — Sie spotten meiner, Prinz. Oder Sie sahen die ganze Zeit eben so wenig, als Sie hörten.

**Der Prinz.** Lieber Conti, — (die Augen wieder auf das Bild gerichtet) wie darf unsereiner seinen Augen trauen? Eigentlich weiß doch nur allein der Maler von der Schönheit zu urteilen.

**Conti.** Und eines jeden Empfindung sollte erst auf den Ausspruch eines Malers warten? Ins Kloster mit dem, der es von uns lernen will, was schön ist![1]) Aber das muß ich Ihnen doch als Maler sagen, mein Prinz: eine von den größten Glückseligkeiten meines Lebens ist es, daß Emilia Galotti mir gesessen. Dieser Kopf, dieses Antlitz, diese Stirne, diese Augen, diese Nase, dieser Mund, dieses Kinn, dieser Hals, diese Brust, dieser Wuchs, dieser ganze Bau sind von der Zeit an mein einziges Studium der weiblichen Schönheit. — Die Schilderei[2]) selbst, wovor sie gesessen, hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie —

**Der Prinz** (der sich schnell gegen ihn kehrt). Nun, Conti? ist doch nicht schon versagt?

**Conti.** Ist für Sie, Prinz, wenn Sie Geschmack daran finden.

**Der Prinz.** Geschmack! — (Lächelnd.) Dieses Ihr Studium der weiblichen Schönheit, Conti, wie könnt' ich besser thun, als es auch zu dem meinigen zu machen? — Dort, jenes Portrait nehmen Sie nur wieder mit, — einen Rahmen darum zu bestellen.

**Conti.** Wohl!

**Der Prinz.** So schön, so reich, als ihn der Schnitzer nur machen kann. Es soll in der Galerie aufgestellt werden. — Aber dieses — bleibt hier. Mit einem Studium macht man so viel Umstände nicht: auch läßt man das nicht aufhängen, sondern hat es gern bei der Hand. — Ich danke Ihnen,

---

[1]) Wer das wahre Schöne nicht durch sich selbst erkennt, sondern sein Urteil von der Anschauung des Malers abhängig macht, gehört nicht in die Welt.

[2]) Altertümlicher, aber im 18. Jahrhundert noch allgemein gebräuchlicher Ausdruck für Gemälde.

Conti; ich danke Ihnen recht sehr. — Und wie gesagt: in meinem Gebiete soll die Kunst nicht nach Brot gehen; — bis ich selbst keines habe. — Schicken Sie, Conti, zu meinem Schatzmeister und lassen Sie auf Ihre Quittung für beide Portraits sich bezahlen, — was Sie wollen. So viel Sie wollen, Conti.

**Conti.** Sollte ich doch nun bald fürchten, Prinz, daß Sie so — noch etwas anders belohnen wollen als die Kunst.

**Der Prinz.** O des eifersüchtigen Künstlers! Nicht doch! — Hören Sie, Conti? so viel Sie wollen. (Conti geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

### Der Prinz.

So viel er will! — (Gegen das Bild.) Dich hab' ich für jeden Preis noch zu wohlfeil. — Ah! schönes Werk der Kunst, ist es wahr, daß ich dich besitze? — Wer dich auch besäße, schönres Meisterstück der Natur! — Was Sie dafür wollen, ehrliche Mutter! Was du willst, alter Murrkopf! Fordre nur! Fordert nur! — Am liebsten kauft' ich dich, Zauberin, von dir selbst! — Dieses Auge, voll Liebreiz und Bescheidenheit! Dieser Mund! Und wenn er sich zum Reden öffnet! wenn er lächelt! Dieser Mund! — Ich höre kommen. — Noch bin ich mit dir zu neidisch.[1]) (Indem er das Bild gegen die Wand dreht.) Es wird Marinelli sein. Hätt' ich ihn doch nicht rufen lassen! Was für einen Morgen könnt' ich haben![2])

## Sechster Auftritt.

### Marinelli. Der Prinz.

**Marinelli.** Gnädiger Herr, Sie werden verzeihen. — Ich war mir eines so frühen Befehls nicht gewärtig.

**Der Prinz.** Ich bekam Lust auszufahren. Der Morgen war so schön. — Aber nun ist er ja wohl verstrichen, und die Lust ist mir vergangen. — (Nach einem kurzen Stillschweigen.) Was haben wir Neues, Marinelli?

---

[1]) Ich will dich noch ausschließlich für mich haben.

[2]) Höchst ungern läßt sich der Prinz in seinem bis zur Leidenschaftlichkeit gesteigerten Hochgenusse, welchen ihm die Betrachtung des vortrefflichen Gemäldes gewährt, durch die Ankunft Marinellis stören.

**Marinelli.** Nichts von Belang, das ich wüßte. — Die Gräfin Orsina ist gestern zur Stadt gekommen.

**Der Prinz.** Hier liegt auch schon ihr guter Morgen. (Auf ihren Brief zeigend.) Oder was es sonst sein mag! Ich bin gar nicht neugierig darauf. — Sie haben sie gesprochen?

**Marinelli.** Bin ich leider nicht ihr Vertrauter? — Aber wenn ich es wieder von einer Dame werde, der es einkommt,[1]) Sie in gutem Ernste zu lieben, Prinz: so — —

**Der Prinz.** Nichts verschworen, Marinelli!

**Marinelli.** Ja? In der That, Prinz? Könnt' es doch kommen? — O! so mag die Gräfin auch so unrecht nicht haben.

**Der Prinz.** Allerdings, sehr unrecht! — Meine nahe Vermählung mit der Prinzessin von Massa[2]) will durchaus, daß ich alle dergleichen Händel fürs erste abbreche.

**Marinelli.** Wenn es nur das wäre, so müßte freilich Orsina sich in ihr Schicksal eben so wohl zu finden wissen, als der Prinz in seines.

**Der Prinz.** Das unstreitig härter ist als ihres. Mein Herz ist das Opfer eines elenden Staatsinteresses. Ihres darf sie nur zurücknehmen, aber nicht wider Willen verschenken.

**Marinelli.** Zurücknehmen? Warum zurücknehmen? fragt die Gräfin: wenn es weiter nichts als eine Gemahlin ist, die dem Prinzen nicht die Liebe, sondern die Politik zuführt? Neben so einer Gemahlin sieht die Geliebte noch immer ihren Platz.[3]) Nicht so einer Gemahlin fürchtet sie aufgeopfert zu sein, sondern — —

**Der Prinz.** Einer neuen Geliebten. — Nun denn? Wollten Sie mir daraus ein Verbrechen machen, Marinelli?

**Marinelli.** Ich? — O! vermengen Sie mich ja nicht, mein Prinz, mit der Närrin, deren Wort ich führe, — aus Mitleid führe. Denn gestern wahrlich hat sie mich sonderbar gerührt. Sie wollte von ihrer Angelegenheit mit Ihnen gar nicht sprechen. Sie wollte sich ganz gelassen und kalt stellen. Aber mitten in dem gleichgültigsten Gespräche entfuhr ihr eine

---

[1]) = einfällt.

[2]) Tochter des Herzogs von Massa-Carrara.

[3]) In Marinelli erkennen wir sogleich den kalt berechnenden Höfling, dem jedes sittliche Gefühl fremd ist.

Wendung, eine Beziehung über die andere, die ihr gefoltertes Herz verriet. Mit dem lustigsten Wesen sagte sie die melancholischsten Dinge und wiederum die lächerlichsten Possen mit der allertraurigsten Miene. Sie hat zu den Büchern ihre Zuflucht genommen, und ich fürchte, die werden ihr den Rest geben.[1])

**Der Prinz.** Sowie sie ihrem armen Verstande auch den ersten Stoß gegeben. — Aber was mich vornehmlich mit von ihr entfernt hat, das wollen Sie doch nicht brauchen, Marinelli, mich wieder zu ihr zurückzubringen? — Wenn sie aus Liebe närrisch wird, so wäre sie es früher oder später auch ohne Liebe geworden.[2]) — Und nun genug von ihr. — Von etwas anderm! Geht denn gar nichts vor in der Stadt? —

**Marinelli.** So gut wie gar nichts. — Denn daß die Verbindung des Grafen Appiani heute vollzogen wird, — ist nicht viel mehr als gar nichts.

**Der Prinz.** Des Grafen Appiani? und mit wem denn? — Ich soll ja noch hören, daß er versprochen ist?

**Marinelli.** Die Sache ist sehr geheim gehalten worden. Auch war nicht viel Aufhebens davon zu machen. — Sie werden lachen, Prinz. — Aber so geht es den Empfindsamen! Die Liebe spielt ihnen immer die schlimmsten Streiche. Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang hat ihn in ihre Schlingen zu ziehen gewußt, — mit ein wenig Larve,[3]) aber mit vielem Prunke von Tugend und Gefühl und Witz, und was weiß ich?

**Der Prinz.** Wer sich den Eindrücken, die Unschuld und Schönheit auf ihn machen, ohne weitere Rücksicht so ganz überlassen darf, — ich dächte, der wär' eher zu beneiden als zu belachen. — Und wie heißt denn die Glückliche? — Denn bei alledem ist Appiani — ich weiß wohl, daß Sie, Marinelli, ihn nicht leiden können, eben so wenig als er Sie — bei alledem

---

[1]) Familiäre Redensart, welche dem französischen Ausdrucke donner le reste nachgebildet und ursprünglich vom Ballspiel entlehnt ist. Wenn man den Ball zuschlägt, so daß er nicht wieder zurückgeschlagen werden kann, wird das Spiel beendigt. Durch Übertragung der Wendung auf andere Verhältnisse gewinnt man die Bedeutung „ein Ende machen".

[2]) Leichtfertige und nicht stichhaltige Entschuldigungen.

[3]) Hier = schönes Äußere (Gesicht).

ist er doch ein sehr würdiger junger Mann, ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein Mann voller Ehre. Ich hätte sehr gewünscht, ihn mir verbinden zu können. Ich werde noch darauf denken.

**Marinelli.** Wenn es nicht zu spät ist. — Denn soviel ich höre, ist sein Plan gar nicht, bei Hofe sein Glück zu machen. — Er will mit seiner Gebieterin nach seinen Thälern von Piemont, — Gemsen zu jagen auf den Alpen und Murmeltiere abzurichten. — Was kann er Besseres thun? Hier ist es durch das Mißbündnis,[1]) welches er trifft, mit ihm doch aus. Der Zirkel der ersten Häuser ist ihm von nun an verschlossen.

**Der Prinz.** Mit euern ersten Häusern! — in welchen das Ceremoniell, der Zwang, die Langeweile und nicht selten die Dürftigkeit herrscht. — Aber so nennen Sie mir sie doch, der er dieses so große Opfer bringt.

**Marinelli.** Es ist eine gewisse Emilia Galotti.

**Der Prinz.** Wie, Marinelli? Eine gewisse —

**Marinelli.** Emilia Galotti.

**Der Prinz.** Emilia Galotti? — Nimmermehr!

**Marinelli.** Zuverlässig, gnädiger Herr.

**Der Prinz.** Nein, sag' ich, das ist nicht, das kann nicht sein. — Sie irren sich in dem Namen. — Das Geschlecht der Galotti ist groß. — Eine Galotti kann es sein; aber nicht Emilia Galotti; nicht Emilia!

**Marinelli.** Emilia — Emilia Galotti!

**Der Prinz.** So giebt es noch eine, die beide Namen führt. — Sie sagten ohnedies, eine gewisse Emilia Galotti — eine gewisse. Von der rechten könnte nur ein Narr so sprechen —

**Marinelli.** Sie sind außer sich, gnädiger Herr. — Kennen Sie denn diese Emilia?

**Der Prinz.** Ich habe zu fragen, Marinelli, nicht Er.[2]) — Emilia Galotti? Die Tochter des Obersten Galotti, bei Sabionetta?

**Marinelli.** Eben die.

---

[1]) Gute Verdeutschung für das franz. mésalliance, wofür Goethe Mißheirat gebraucht.

[2]) Infolge der heftigen Erregung gebraucht der Prinz das sonst dem Fürsten zustehende „Er", vergißt sich sogar nachher soweit, daß er den Marinelli duzt.

**Der Prinz.** Die hier zu Guastalla mit ihrer Mutter wohnt?

**Marinelli.** Eben die.

**Der Prinz.** Unfern der Kirche Aller-Heiligen?

**Marinelli.** Eben die.

**Der Prinz.** Mit einem Worte — (indem er nach dem Portrait springt und es dem Marinelli in die Hand giebt) Da! Diese? Diese Emilia Galotti? — Sprich dein verdammtes „Eben die" noch einmal und stoß mir den Dolch ins Herz!

**Marinelli.** Eben die.[1]

**Der Prinz.** Henker! — Diese? — Diese Emilia Galotti wird heute —

**Marinelli.** Gräfin Appiani! — (Hier reißt der Prinz dem Marinelli das Bild wieder aus der Hand und wirft es beiseite.) Die Trauung geschieht in der Stille auf dem Landgute des Vaters bei Sabionetta. Gegen Mittag fahren Mutter und Tochter, der Graf und vielleicht ein paar Freunde dahin ab.

**Der Prinz** (der sich voll Verzweiflung in einen Stuhl wirft). So bin ich verloren! — So will ich nicht leben!

**Marinelli.** Aber was ist Ihnen, gnädiger Herr?

**Der Prinz** (der gegen ihn wieder aufspringt). Verräter![2] — was mir ist? — Nun ja, ich liebe sie, ich bete sie an. Mögt ihr es doch wissen! mögt ihr es doch längst gewußt haben, alle ihr, denen[3] ich der tollen Orsina schimpfliche Fesseln lieber ewig tragen sollte! — Nur daß Sie, Marinelli, der Sie so oft mich Ihrer innigsten Freundschaft versicherten — o, ein Fürst hat keinen Freund! kann keinen Freund haben! — daß Sie, Sie, so treulos, so hämisch mir bis auf diesen Augenblick die Gefahr verhehlen dürfen, die meiner Liebe drohte: wenn

---

[1]) Durch diese viermal mit voller Ruhe gegebene Antwort muß die Erregtheit des Prinzen aufs äußerste gesteigert werden. Daher ist es erklärlich, daß der Prinz, welcher doch an den feinsten Ton gewöhnt ist, sich zu dem derben Fluche „Henker!" hinreißen läßt.

[2]) So nennt ihn der Prinz, weil er fälschlich meint, daß Marinelli seine Liebe zur Emilia geahnt, aber ihm die drohende Gefahr verheimlicht habe, damit ihn die Orsina noch länger beherrsche. Die leidenschaftliche Aufregung des Prinzen wird passend durch die folgenden Satzverbindungen charakterisiert.

[3]) denen = nach deren Wunsch.

ich Ihnen jemals das vergebe, — so werde mir meiner Sünden keine vergeben!

**Marinelli.** Ich weiß kaum Worte zu finden, Prinz, — wenn Sie mich auch dazu kommen ließen — Ihnen mein Erstaunen zu bezeigen. — Sie lieben Emilia Galotti? — Schwur denn gegen Schwur: Wenn ich von dieser Liebe das Geringste gewußt, das Geringste vermutet habe: so möge weder Engel noch Heiliger von mir wissen! — Eben das wollt' ich in die Seele der Orsina schwören. Ihr Verdacht schweift auf einer ganz andern Fährte.

**Der Prinz.** So verzeihen Sie mir, Marinelli, — (indem er sich ihm in die Arme wirft) und bedauern Sie mich.

**Marinelli.** Nun da, Prinz! Erkennen Sie da die Frucht Ihrer Zurückhaltung! — „Fürsten haben keinen Freund! können keinen Freund haben!" — Und die Ursache, wenn dem so ist? — Weil sie keinen haben wollen. — Heute beehren sie uns mit ihrem Vertrauen, teilen uns ihre geheimsten Wünsche mit, schließen uns ihre ganze Seele auf; und morgen sind wir ihnen wieder so fremd, als hätten sie nie ein Wort mit uns gewechselt.

**Der Prinz.** Ah, Marinelli, wie konnt' ich Ihnen vertrauen, was ich mir selbst kaum gestehen wollte?

**Marinelli.** Und also noch weniger der Urheberin Ihrer Qual gestanden haben?

**Der Prinz.** Ihr? — Alle meine Mühe ist vergebens gewesen, sie ein zweites Mal zu sprechen. —

**Marinelli.** Und das erste Mal —

**Der Prinz.** Sprach ich sie — o, ich komme von Sinnen! Und ich soll Ihnen noch lange erzählen? — Sie sehen mich einen Raub der Wellen: was fragen Sie viel, wie ich es geworden? Retten Sie mich, wenn Sie können, und fragen Sie dann.

**Marinelli.** Retten? ist da viel zu retten? — Was Sie versäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu bekennen, das bekennen Sie nun der Gräfin Appiani. Waren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten, — und solche Waren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlfeiler.[1])

---

[1]) Die nichtswürdige Kupplerseele, welcher die Menschen, selbst die edelsten, nur käufliche Waren sind, tritt hier deutlich hervor.

**Der Prinz.** Ernsthaft, Marinelli, ernsthaft, oder —

**Marinelli.** Freilich, auch um so viel schlechter — —

**Der Prinz.** Sie werden unverschämt!

**Marinelli.** Und dazu will der Graf damit[1]) aus dem Lande. — Ja, so müßte man auf etwas anderes denken. —

**Der Prinz.** Und auf was? — Liebster, bester Marinelli, denken Sie für mich. Was würden Sie thun, wenn Sie an meiner Stelle wären?

**Marinelli.** Vor allen Dingen eine Kleinigkeit als eine Kleinigkeit ansehen; — und mir sagen, daß ich nicht vergebens sein wolle, was ich bin — Herr!

**Der Prinz.** Schmeicheln Sie mir nicht mit einer Gewalt, von der ich hier keinen Gebrauch absehe. — Heute, sagen Sie? schon heute?

**Marinelli.** Erst heute — soll es geschehen. Und nur geschehenen Dingen ist nicht zu raten.[2]) — (Nach einer kurzen Überlegung.) Wollen Sie mir freie Hand lassen, Prinz? Wollen Sie alles genehmigen, was ich thue?

**Der Prinz.** Alles, Marinelli, alles, was diesen Streich abwenden kann.

**Marinelli.** So lassen Sie uns keine Zeit verlieren. — Aber bleiben Sie nicht in der Stadt. Fahren Sie sogleich nach Ihrem Lustschlosse, nach Dosalo. Der Weg nach Sabionetta geht da vorbei. Wenn es mir nicht gelingt, den Grafen augenblicklich zu entfernen, so denk' ich — — Doch, doch! ich glaube, er geht in diese Falle gewiß. Sie wollen ja, Prinz, wegen Ihrer Vermählung einen Gesandten nach Massa schicken? Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte[3]) sein; mit dem Beding,[4]) daß er noch heute abreist. — Verstehen Sie?

**Der Prinz.** Vortrefflich! — Bringen Sie ihn zu mir heraus. Gehen Sie, eilen Sie. Ich werfe mich sogleich in den Wagen. (Marinelli geht ab.)

---

[1]) Mit seinen Waren, d. h. mit seiner jungen Gemahlin.

[2]) = abhelfen.

[3]) Wir gebrauchen in einem solchen Falle den doppelten Accusativ, wie auch Lessing in seinen jüngeren Jahren schrieb. Übrigens hatte die erste Ausgabe an dieser Stelle „diesen Gesandten", was Lessing als undeutsch verbesserte; vergl. den Brief an seinen Bruder Karl vom 1. März 1772.

[4]) Wir setzen dafür heutzutage „mit (unter) der Bedingung".

## Siebenter Auftritt.

### Der Prinz.

Sogleich! sogleich! — Wo blieb es? — (Sich nach dem Portraite umsehend.) Auf der Erde? das war zu arg! (Indem er es aufhebt.) Doch betrachten? betrachten mag ich dich fürs erste nicht mehr. — Warum sollt' ich mir den Pfeil noch tiefer in die Wunde drücken? (Setzt es beiseite.) — Geschmachtet, geseufzt hab' ich lange genug, länger als ich gesollt hätte: aber nichts gethan! und über die zärtliche Unthätigkeit bei einem Haar alles verloren! — Und wenn nun doch alles verloren wäre? Wenn Marinelli nichts ausrichtete? — Warum will ich mich auch auf ihn allein verlassen? Es fällt mir ein, — um diese Stunde (nach der Uhr sehend), um diese nämliche Stunde pflegt das fromme Mädchen alle Morgen bei den Dominikanern die Messe zu hören. — Wie, wenn ich sie da zu sprechen suchte?[1]) — Doch heute, heut' an ihrem Hochzeitstage, — heute werden ihr andere Dinge am Herzen liegen als die Messe. — Indes, wer weiß? — Es ist ein Gang. — (Er klingelt, und indem er einige von den Papieren auf dem Tische hastig zusammenrafft, tritt der Kammerdiener herein.) Laßt vorfahren! — Ist noch keiner von den Räten da?

**Der Kammerdiener.** Camillo Rota.

**Der Prinz.** Er soll hereinkommen. (Der Kammerdiener geht ab.) Nur aufhalten muß er mich nicht wollen. Dasmal nicht! — Ich stehe gern seinen Bedenklichkeiten ein andermal um so viel länger zu Diensten. — Da war ja noch die Bittschrift einer Emilia Bruneschi. — (Sie suchend.) Die ist's. — Aber, gute Bruneschi, wo deine Vorsprecherin[2]) — —

---

[1]) Der Prinz, welcher der Verzweiflung nahe ist, weil er den Verlust der Geliebten fürchtet, läßt sich durch das sehnlichste Verlangen nach ihr verleiten, der Emilia persönlich seine Liebe zu gestehen. Dabei ahnt er aber infolge seiner Leidenschaft nicht, daß er dadurch Marinellis Intrigue verraten oder gar vereiteln könne. Der Orden der einflußreichen Dominikaner wurde 1215 von Dominicus de Guzman zu Toulouse gestiftet und 1216 vom Papst Honorius III. bestätigt. Derselbe war ein Bettelorden für Predigt und Seelsorge im Volke und erhielt das Vorrecht, überall zu predigen und Beichte zu hören.

[2]) = Fürsprecherin. Wer ist damit gemeint?

## Achter Auftritt.

**Camillo Rota**, Schriften in der Hand. **Der Prinz.**

**Der Prinz.** Kommen Sie, Rota, kommen Sie. — Hier ist, was ich diesen Morgen erbrochen. Nicht viel Tröstliches! — Sie werden von selbst sehen, was darauf zu verfügen. — Nehmen Sie nur.

**Camillo Rota.** Gut, gnädiger Herr.

**Der Prinz.** Noch ist hier eine Bittschrift einer Emilia Galot . . Bruneschi, will ich sagen. — Ich habe meine Bewilligung zwar schon beigeschrieben. Aber doch — die Sache ist keine Kleinigkeit — Lassen Sie die Ausfertigung noch anstehen. — Oder auch nicht anstehen: wie Sie wollen.

**Camillo Rota.** Nicht wie ich will, gnädiger Herr.

**Der Prinz.** Was ist sonst? Etwas zu unterschreiben?

**Camillo Rota.** Ein Todesurteil wäre zu unterschreiben.

**Der Prinz.** Recht gern. — Nur her! geschwind.

**Camillo Rota** (stutzig und den Prinzen starr ansehend.) Ein Todesurteil — sagt' ich.

**Der Prinz.** Ich höre ja wohl. — Es könnte schon geschehen sein. Ich bin eilig.

**Camillo Rota** (seine Schriften nachsehend). Nun hab' ich es doch wohl nicht mitgenommen! — — Verzeihen Sie, gnädiger Herr. — Es kann Anstand damit haben[1]) bis morgen.

**Der Prinz.** Auch das! — Packen Sie nur zusammen: ich muß fort. — Morgen, Rota, ein Mehreres! (Geht ab.)

**Camillo Rota** (den Kopf schüttelnd, indem er die Papiere zu sich nimmt und abgeht). Recht gern? — Ein Todesurteil recht gern? — Ich hätt' es ihn in diesem Augenblicke nicht mögen unterschreiben lassen, und wenn es den Mörder meines einzigen Sohnes betroffen hätte. — Recht gern! recht gern! — Es geht mir durch die Seele, dieses gräßliche Recht gern!

---

[1]) Man kann damit warten. Wie leichtfertig und gewissenlos der Prinz, welcher allein durch persönliche Leidenschaft getrieben wird, handelt, leuchtet daraus hervor, daß er, ohne sich zu bedenken, ein Todesurteil „recht gern" unterschreiben will, welches zum Glück der edle Camillo Rota vorgiebt, vergessen zu haben.

# Zweiter Aufzug.

Die Scene: ein Saal in dem Hause des Galotti.

## Erster Auftritt.

Claudia Galotti. Pirro.

**Claudia** (im Heraustreten zu Pirro, der von der andern Seite hereintritt). Wer sprengte da in den Hof?

**Pirro.** Unser Herr, gnädige Frau.

**Claudia.** Mein Gemahl? Ist es möglich?

**Pirro.** Er folgt mir auf dem Fuße.

**Claudia.** So unvermutet? — (Ihm entgegeneilend.) Ah! mein Bester! —

## Zweiter Auftritt.

Odoardo Galotti und die Vorigen.

**Odoardo.** Guten Morgen, meine Liebe! — Nicht wahr, das heißt überraschen?

**Claudia.** Und auf die angenehmste Art! — Wenn es anders nur eine Überraschung sein soll.

**Odoardo.** Nichts weiter! Sei unbesorgt. — Das Glück des heutigen Tages weckte mich so früh; der Morgen war so schön; der Weg ist so kurz; ich vermutete euch hier so geschäftig. — Wie leicht vergessen sie etwas! fiel mir ein. — Mit einem Worte: ich komme und sehe und kehre sogleich wieder zurück. — Wo ist Emilia? Unstreitig beschäftigt mit dem Putze. —

**Claudia.** Ihrer Seele! — Sie ist in der Messe. — „Ich habe heute mehr als jeden andern Tag Gnade von oben zu erflehen", sagte sie und ließ alles liegen und nahm ihren Schleier und eilte —

**Odoardo.** Ganz allein?

**Claudia.** Die wenigen Schritte — —

**Odoardo.** Einer ist genug zu einem Fehltritt! —

**Claudia.** Zürnen Sie nicht, mein Bester, und kommen Sie herein, — einen Augenblick auszuruhen und, wenn Sie wollen, eine Erfrischung zu nehmen.

**Odoardo.** Wie du meinst, Claudia. — Aber sie sollte nicht allein gegangen sein.[1]) —

**Claudia.** Und Ihr, Pirro, bleibt hier in dem Vorzimmer, alle Besuche auf heute zu verbitten.

## Dritter Auftritt.

**Pirro und bald darauf Angelo.**

**Pirro.** Die sich nur aus Neugierde melden lassen. — Was bin ich seit einer Stunde nicht alles ausgefragt worden! Und wer kommt da? —

**Angelo**[2]) (noch halb hinter der Scene, in einem kurzen Mantel, den er über das Gesicht gezogen, den Hut in die Stirne). Pirro! — Pirro!

**Pirro.** Ein Bekannter? — (Indem Angelo vollends hereintritt und den Mantel auseinander schlägt.) Himmel! Angelo? — Du?

**Angelo.** Wie du siehst. — Ich bin lange genug um das Haus herumgegangen, dich zu sprechen. — Auf ein Wort! —

**Pirro.** Und du wagst es, wieder ans Licht zu kommen? — Du bist seit deiner letzten Mordthat vogelfrei erklärt; auf deinen Kopf steht eine Belohnung —

**Angelo.** Die doch du nicht wirst verdienen wollen? —

**Pirro.** Was willst du? — Ich bitte dich, mache mich nicht unglücklich.

**Angelo.** Damit etwa? (Ihm einen Beutel mit Geld zeigend.) — Nimm! Es gehört dir!

**Pirro.** Mir?

**Angelo.** Hast du vergessen? Der Deutsche, dein voriger Herr, — —

---

[1]) Odoardos Liebe und ängstliche Sorge um die Tochter ist nicht zu verkennen.

[2]) Sprich: Andschelo. Dieser zeigt sich im folgenden als ein Bandit, welcher sein Handwerk geschäftsmäßig betreibt und zugleich stolz auf die unter Leuten seinesgleichen herrschende Ehrlichkeit ist.

**Pirro.** Schweig davon!

**Angelo.** Den du uns auf dem Wege nach Pisa in die Falle führtest —

**Pirro.** Wenn uns jemand hörte!

**Angelo.** Hatte ja die Güte, uns auch einen kostbaren Ring zu hinterlassen. — Weißt du nicht? — Er war zu kostbar, der Ring, als daß wir ihn sogleich ohne Verdacht hätten zu Gelde machen können. Endlich ist mir es damit gelungen. Ich habe hundert Pistolen[1]) dafür erhalten, und das ist dein Anteil. Nimm!

**Pirro.** Ich mag nichts, — behalt' alles.

**Angelo.** Meinetwegen! — wenn es dir gleichviel ist, wie hoch du deinen Kopf feilträgst — (als ob er den Beutel wieder einstecken wollte).

**Pirro.** So gieb nur! (Nimmt ihn.) — Und was nun? Denn daß du bloß deswegen mich aufgesucht haben solltest —

**Angelo.** Das kommt dir nicht so recht glaublich vor? — Halunke! Was denkst du von uns? — Daß wir fähig sind, jemand seinen Verdienst vorzuenthalten? Das mag unter den sogenannten ehrlichen Leuten Mode sein: unter uns nicht. — Leb wohl! — (Thut, als ob er gehen wollte, und kehrt wieder um.) Eins muß ich doch fragen. — Da kam ja der alte Galotti so ganz allein in die Stadt gesprengt. Was will der?

**Pirro.** Nichts will er: ein bloßer Spazierritt. Seine Tochter wird heut' abend auf dem Gute, von dem er herkommt, dem Grafen Appiani angetraut. Er kann die Zeit nicht erwarten —

**Angelo.** Und reitet bald wieder hinaus?

**Pirro.** So bald, daß er dich hier trifft, wo du noch lange verziehst. — Aber du hast doch keinen Anschlag auf ihn? Nimm dich in acht. Er ist ein Mann — —

**Angelo.** Kenn' ich ihn nicht? Hab' ich nicht unter ihm gedient? — Wenn darum bei ihm nur viel zu holen wäre! — Wann fahren die jungen Leute nach?

**Pirro.** Gegen Mittag.

**Angelo.** Mit viel Begleitung?

---

[1]) = 1500 Mark.

**Pirro.** In einem einzigen Wagen: die Mutter, die Tochter und der Graf. Ein paar Freunde kommen aus Sabionetta als Zeugen.

**Angelo.** Und Bediente?

**Pirro.** Nur zwei außer mir, der ich zu Pferde vorauf reiten soll.

**Angelo.** Das ist gut. — Noch eins: Wessen ist die Equipage? Ist es eure? oder des Grafen?

**Pirro.** Des Grafen.

**Angelo.** Schlimm! Da ist noch ein Vorreiter außer einem handfesten Kutscher. Doch! —

**Pirro.** Ich erstaune. Aber was willst du? — Das Bischen Schmuck, das die Braut etwa haben dürfte, wird schwerlich der Mühe lohnen —

**Angelo.** So lohnt ihrer die Braut selbst!

**Pirro.** Und auch bei diesem Verbrechen soll ich dein Mitschuldiger sein?

**Angelo.** Du reitest vorauf. Reite doch, reite! und kehre dich an nichts!

**Pirro.** Nimmermehr!

**Angelo.** Wie? ich glaube gar, du willst den Gewissenhaften spielen. — Bursche! Ich denke, du kennst mich. — Wo du plauderst! Wo sich ein einziger Umstand anders findet, als du mir ihn angegeben! —

**Pirro.** Aber, Angelo, um des Himmels willen! —

**Angelo.** Thu, was du nicht lassen kannst! (Geht ab.)

**Pirro.** Ha! laß dich den Teufel bei einem Haare fassen, und du bist sein auf ewig![1]) Ich Unglücklicher!

## Vierter Auftritt.

**Odoardo und Claudia Galotti. Pirro.**

**Odoardo.** Sie bleibt mir zu lang' aus[2]) —

**Claudia.** Noch einen Augenblick, Odoardo! Es würde sie schmerzen, deines Anblicks so zu verfehlen.

---

[1]) Dieselbe Wahrheit spricht Schiller in den Piccolomini (Akt 5, Sc. 1) aus: Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.

[2]) Die Worte rufen die Befürchtung von etwas Schlimmem in uns hervor.

**Odoardo.** Ich muß auch bei dem Grafen noch einsprechen. Kaum kann ich's erwarten, diesen würdigen jungen Mann meinen Sohn zu nennen. Alles entzückt mich an ihm. Und vor allem der Entschluß, in seinen väterlichen Thälern sich selbst zu leben.

**Claudia.** Das Herz bricht mir, wenn ich hieran gedenke.[1]) — So ganz sollen wir sie verlieren, diese einzige, geliebte Tochter?

**Odoardo.** Was nennst du sie verlieren? Sie in den Armen der Liebe zu wissen? Vermenge dein Vergnügen an ihr nicht mit ihrem Glücke. — Du möchtest meinen alten Argwohn erneuern: — daß es mehr das Geräusch und die Zerstreuung der Welt, mehr die Nähe des Hofes war, als die Notwendigkeit, unserer Tochter eine anständige Erziehung zu geben, was dich bewog, hier in der Stadt mit ihr zu bleiben; — fern von einem Manne und Vater, der euch so herzlich liebt.

**Claudia.** Wie ungerecht, Odoardo! Aber laß mich heute nur ein einziges Wort für diese Stadt, für diese Nähe des Hofes sprechen, die deiner strengen Tugend so verhaßt sind. — Hier, nur hier konnte die Liebe zusammenbringen, was für einander geschaffen war. Hier nur konnte der Graf Emilien finden und fand sie.

**Odoardo.** Das räum' ich ein. Aber, gute Claudia, hattest du darum recht, weil dir der Ausgang recht giebt? — Gut, daß es mit dieser Stadterziehung so abgelaufen! Laß uns nicht weise sein wollen, wo wir nichts als glücklich gewesen! Gut, daß es so damit abgelaufen! — Nun haben sie sich gefunden, die für einander bestimmt waren; nun laß sie ziehen, wohin Unschuld und Ruhe sie rufen. — Was sollte der Graf hier? Sich bücken und schmeicheln und kriechen und die Marinellis auszustechen suchen? um endlich ein Glück zu machen, dessen er nicht bedarf? um endlich einer Ehre gewürdigt zu werden, die für ihn keine wäre?[2]) — Pirro!

---

[1]) Nach älterem Sprachgebrauche für „denke".

[2]) Der Widerwille des sittenstrengen Odoardo gegen das Stadt- und Hofleben ist selbst dadurch nicht gemildert, daß durch die Stadterziehung seiner Tochter ihre Verbindung mit dem vortrefflichen Appiani ermöglicht ist.

**Pirro.** Hier bin ich.

**Odoardo.** Geh und führe mein Pferd vor das Haus des Grafen. Ich komme nach und will mich da wieder aufsetzen. (Pirro geht ab.) — Warum soll der Graf hier dienen, wenn er dort selbst befehlen kann? — Dazu bedenkst du nicht, Claudia, daß durch unsere Tochter er es vollends mit dem Prinzen verdirbt. Der Prinz haßt mich —

**Claudia.** Vielleicht weniger als du besorgst.

**Odoardo.** Besorgst! ich besorg' auch so was![1])

**Claudia.** Denn hab' ich dir schon gesagt, daß der Prinz unsere Tochter gesehen hat?

**Odoardo.** Der Prinz? Und wo das?

**Claudia.** In der letzten Vegghia bei dem Kanzler Grimaldi, die er mit seiner Gegenwart beehrte. Er bezeigte sich gegen sie so gnädig —

**Odoardo.** So gnädig?

**Claudia.** Er unterhielt sich mit ihr so lange — —

**Odoardo.** Unterhielt sich mit ihr?

**Claudia.** Schien von ihrer Munterkeit und ihrem Witze so bezaubert — —

**Odoardo.** So bezaubert? —

**Claudia.** Hat von ihrer Schönheit mit so vielen Lobeserhebungen gesprochen — —

**Odoardo.** Lobeserhebungen? Und das alles erzählst du mir in einem Tone der Entzückung? O Claudia! Claudia! eitle, thörichte Mutter!

**Claudia.** Wieso?[2])

**Odoardo.** Nun gut, nun gut! Auch das ist so abgelaufen. — Ha! wenn ich mir einbilde — — Das gerade wäre der Ort, wo ich am tödlichsten zu verwunden bin! — Ein Wollüstling, der bewundert, begehrt. — Claudia! Claudia! der bloße Gedanke setzt mich in Wut. — Du hättest mir das sogleich sollen gemeldet haben.[3]) — Doch, ich möchte dir heute nicht

---

[1]) Odoardos Ahnung eines bevorstehenden Ungemachs gewinnt im Verlaufe der Unterredung mit seiner Gattin an Wahrscheinlichkeit.

[2]) Claudia hat in ihrer mütterlichen Eitelkeit die Lobeserhebungen für bare Münze genommen und kann deshalb nicht begreifen, wie sie die eben geäußerten vorwurfsvollen Worte ihres Mannes verdient.

[3]) Für „sollen gemeldet haben" gebrauchen wir jetzt „melden sollen".

gern etwas Unangenehmes sagen. Und ich würde (indem sie ihn bei der Hand ergreift), wenn ich länger bliebe. — Drum laß mich! laß mich! — Gott befohlen, Claudia! — Kommt glücklich nach!

## Fünfter Auftritt.

**Claudia Galotti.**

Welch ein Mann! — O der rauhen Tugend! — wenn anders sie diesen Namen verdient. — Alles scheint ihr verdächtig, alles strafbar! — Oder wenn das die Menschen kennen heißt: — wer sollte sich wünschen, sie zu kennen? — Wo bleibt aber auch Emilia? — Er ist des Vaters Feind: folglich — folglich, wenn er ein Auge für die Tochter hat, so ist es einzig, um ihn zu beschimpfen?[1])

## Sechster Auftritt.

**Emilia und Claudia Galotti.**

**Emilia** (stürzt in einer ängstlichen Verwirrung herein). Wohl mir! wohl mir! — Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? (Indem sie den Schleier zurückwirft und ihre Mutter erblickt.) Ist er, meine Mutter? ist er — Nein, dem Himmel sei Dank!

**Claudia.** Was ist dir, meine Tochter? was ist dir?

**Emilia.** Nichts, nichts —

**Claudia.** Und blickst so wild um dich? Und zitterst an jedem Gliede?

**Emilia.** Was hab' ich hören müssen! Und wo, wo hab' ich es hören müssen!

**Claudia.** Ich habe dich in der Kirche geglaubt —

**Emilia.** Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? — Ah, meine Mutter! (Sich ihr in die Arme werfend.)

**Claudia.** Rede, meine Tochter! — Mach meiner Furcht ein Ende. — Was kann dir da, an heiliger Stätte, so Schlimmes begegnet sein?

---

[1]) Daß der Prinz als Feind des Vaters bei der Gunstbezeugung gegenüber der Tochter gegen jenen etwas Böses im Schilde führe, erscheint der Claudia als ein verfehlter Schluß. Aber dies ist keineswegs der Grund zur Befürchtung des Odoardo.

**Emilia.** Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger sein sollen als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie sein sollte.

**Claudia.** Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen auch beten.

**Emilia.** Und sündigen wollen auch sündigen.

**Claudia.** Das hat meine Emilia nicht wollen!

**Emilia.** Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade nicht sinken. — Aber daß fremdes Laster uns wider unsern Willen zu Mitschuldigen machen kann!

**Claudia.** Fasse dich! — Sammle deine Gedanken, soviel dir möglich. — Sag' es mir mit eins, was dir geschehen.

**Emilia.** Eben hatt' ich mich — weiter von dem Altare, als ich sonst pflege, — denn ich kam zu spät — auf meine Kniee gelassen. Eben fing ich an, mein Herz zu erheben, als dicht hinter mir etwas seinen Platz nahm. So dicht hinter mir! — Ich konnte weder vor noch zur Seite rücken, — so gern ich auch wollte, aus Furcht, daß eines andern Andacht mich in meiner stören möchte. — Andacht! das war das schlimmste, was ich besorgte. — Aber es währte nicht lange, so hört' ich, ganz nah' an meinem Ohre, — nach einem tiefen Seufzer, — nicht den Namen einer Heiligen, — den Namen, — zürnen Sie nicht, meine Mutter — den Namen Ihrer Tochter! — Meinen Namen! — O, daß laute Donner mich verhindert hätten, mehr zu hören! — Es[1]) sprach von Schönheit, von Liebe — Es klagte, daß dieser Tag, welcher mein Glück mache, wenn er es anders mache — sein Unglück auf immer entscheide. — Es beschwor mich — Hören mußt' ich dies alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte thun, als ob ich es nicht hörte. — Was konnt' ich sonst? — Meinen guten Engel bitten, mich mit Taubheit zu schlagen, und wenn auch, wenn auch auf immer! — Das bat ich; das war das einzige, was ich beten konnte. — Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige Amt ging zu Ende. Ich zitterte, mich

---

[1]) Recht wirksam ist das unbestimmte „es“, wodurch ein nicht gesehenes, namentlich gespenstiges Wesen bezeichnet wird, vom Dichter gebraucht.

umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwandte, da ich ihn erblickte [1]) —

**Claudia.** Wen, meine Tochter?

**Emilia.** Raten Sie, meine Mutter; raten Sie. — Ich glaubte, in die Erde zu sinken. — Ihn selbst. [2])

**Claudia.** Wen, ihn selbst?

**Emilia.** Den Prinzen.

**Claudia.** Den Prinzen! — O gesegnet sei die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war und dich nicht erwarten wollte!

**Emilia.** Mein Vater hier? — und wollte mich nicht erwarten?

**Claudia.** Wenn du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest hören lassen!

**Emilia.** Nun, meine Mutter? — Was hätt' er an mir Strafbares finden können?

**Claudia.** Nichts, ebensowenig als an mir. Und doch, doch — Ha, du kennst deinen Vater nicht! In seinem Zorne hätt' er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hätt' ich ihm geschienen, das veranlaßt zu haben, was ich weder verhindern noch vorhersehen können. — Aber weiter, meine Tochter, weiter! Als du den Prinzen erkanntest — Ich will hoffen, daß du deiner mächtig genug warst, ihm in einem Blicke alle die Verachtung zu bezeigen, die er verdient.

**Emilia.** Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hatt' ich nicht das Herz, einen zweiten auf ihn zu richten. Ich floh —

**Claudia.** Und der Prinz dir nach —

**Emilia.** Was ich nicht wußte, bis ich in der Halle mich bei der Hand ergriffen fühlte. Und von ihm! Aus Scham

---

[1]) Die Unschuld der Emilia, welche vor jeder Berührung mit dem Laster erschreckt zurückweicht, ist schon hier deutlich zur Anschauung gebracht.

[2]) Weil Emilia sich scheut, den Namen zu nennen, bedient sie sich der Bezeichnung „er selbst", welche wohl in einem Kleinstaate von der höchsten Person angewandt werden kann.

mußt' ich standhalten; mich von ihm loszuwinden würde die Vorbeigehenden zu aufmerksam auf uns gemacht haben. Das war die einzige Überlegung, deren ich fähig war — oder deren ich nun mich wieder erinnere. Er sprach, und ich hab' ihm geantwortet. Aber was er sprach, was ich ihm geantwortet: — fällt es mir noch bei, so ist es gut, so will ich es Ihnen sagen, meine Mutter. Jetzt weiß ich von dem allen nichts. Meine Sinne hatten mich verlassen. — Umsonst denk' ich nach, wie ich von ihm weg und aus der Halle gekommen. Ich finde mich erst auf der Straße wieder und höre ihn hinter mir her kommen und höre ihn mit mir zugleich in das Haus treten, mit mir die Treppe hinaufsteigen —

**Claudia.** Die Furcht hat ihren besondern Sinn,[1] meine Tochter! — Ich werde es nie vergessen, mit welcher Gebärde du hereinstürztest. — Nein, so weit durfte er nicht wagen, dir zu folgen. — Gott! Gott! wenn dein Vater das wüßte! — Wie wild er schon war, als er nur hörte, daß der Prinz dich jüngst nicht ohne Mißfallen gesehen! — Indes sei ruhig, meine Tochter! Nimm es für einen Traum, was dir begegnet ist. Auch wird es noch weniger Folgen haben als ein Traum. Du entgehst heute mit eins allen Nachstellungen.

**Emilia.** Aber nicht, meine Mutter? Der Graf muß das wissen. Ihm muß ich es sagen.[2]

**Claudia.** Um alle Welt nicht! — Wozu? Warum? Willst du für nichts und wieder für nichts ihn unruhig machen? Und wenn er es auch jetzt nicht würde: wisse, mein Kind, daß ein Gift, welches nicht gleich wirkt, darum kein minder gefährliches Gift ist. Was auf den Liebhaber keinen Eindruck macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Dem Liebhaber könnt' es sogar schmeicheln, einem so wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal abgelaufen hat: ah! mein Kind, — so wird aus dem Liebhaber oft ein ganz anderes Geschöpf. Dein gutes Gestirn behüte dich vor dieser Erfahrung.

---

[1]) Durch die Furcht werden wir in unseren Wahrnehmungen getäuscht.

[2]) Darin spricht sich das richtige Gefühl aus, welchem nicht zu folgen Emilia durch die Mutter sich verleiten läßt.

**Emilia.** Sie wissen, meine Mutter, wie gern ich Ihren bessern Einsichten mich in allem unterwerfe. — Aber wenn er es von einem andern erführe, daß der Prinz mich heute gesprochen? Würde mein Verschweigen nicht früh oder spät seine Unruhe vermehren? — Ich dächte doch, ich behielte lieber vor ihm nichts auf dem Herzen.

**Claudia.** Schwachheit! verliebte Schwachheit! — Nein, durchaus nicht, meine Tochter! Sag' ihm nichts. Laß ihn nichts merken.

**Emilia.** Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen. — Ah! (Mit einem tiefen Atemzuge.) Auch wird mir wieder ganz leicht. — Was für ein albernes, furchtsames Ding ich bin! — Nicht, meine Mutter? — Ich hätte mich noch wohl anders dabei nehmen[1]) können und würde mir ebensowenig vergeben haben.

**Claudia.** Ich wollte dir das nicht sagen, meine Tochter, bevor dir es dein eigener gesunder Verstand sagte. Und ich wußte, er würde dir es sagen, sobald du wieder zu dir selbst gekommen. — Der Prinz ist galant. Du bist die unbedeutende Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt. Eine Höflichkeit wird in ihr zur Empfindung; eine Schmeichelei zur Beteuerung; ein Einfall zum Wunsch; ein Wunsch zum Vorsatz. Nichts klingt in dieser Sprache wie alles, und alles ist in ihr so viel als nichts.[2])

**Emilia.** O meine Mutter! — so müßte ich mir mit meiner Furcht vollends lächerlich vorkommen! — Nun soll er gewiß nichts davon erfahren, mein guter Appiani! Er könnte mich leicht für mehr eitel als tugendhaft halten. — Hui, daß er da selbst kommt! Es ist sein Gang.

## Siebenter Auftritt.

**Graf Appiani. Die Vorigen.**

**Appiani** (tritt tiefsinnig, mit vor sich hingeschlagenen Augen, herein und kommt näher, ohne sie zu erblicken, bis Emilia ihm entgegenspringt.) Ah, meine

---

[1]) Nach älterem Sprachgebrauche für „benehmen".

[2]) Die Mutter deutet leichtfertig alles Anstößige weg, weil man auf die nichtssagende Sprache der Galanterie durchaus kein Gewicht legen könne.

Teuerste! — Ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermutend.[1])

**Emilia.** Ich wünschte Sie heiter, Herr Graf, auch wo Sie mich nicht vermuten. — So feierlich? so ernsthaft? — Ist dieser Tag keiner freudigeren Aufwallung wert?

**Appiani.** Er ist mehr wert als mein ganzes Leben. Aber schwanger mit so viel Glückseligkeit für mich, — mag es wohl diese Glückseligkeit selbst sein, die mich so ernst, die mich, wie Sie es nennen, mein Fräulein, so feierlich macht. — (Indem er die Mutter erblickt.) Ha! auch Sie hier, meine gnädige Frau! — nun bald mir mit einem innigern Namen zu verehrende!

**Claudia.** Der mein größter Stolz sein wird! — Wie glücklich bist du, meine Emilia! — Warum hat dein Vater unsere Entzückung nicht teilen wollen?

**Appiani.** Eben hab' ich mich aus seinen Armen gerissen: — oder vielmehr er sich aus meinen. — Welch ein Mann, meine Emilia, Ihr Vater! Das Muster aller männlichen Tugend! Zu was für Gesinnungen erhebt sich meine Seele in seiner Gegenwart! Nie ist mein Entschluß, immer gut, immer edel zu sein, lebendiger, als wenn ich ihn sehe, — wenn ich ihn mir denke. Und womit sonst als mit der Erfüllung dieses Entschlusses kann ich mich der Ehre würdig machen, sein Sohn zu heißen, — der Ihrige zu sein, meine Emilia?

**Emilia.** Und er wollte mich nicht erwarten!

**Appiani.** Ich urteile, weil ihn seine Emilia für diesen augenblicklichen Besuch zu sehr erschüttert, zu sehr sich seiner ganzen Seele bemächtigt hätte.

**Claudia.** Er glaubte, dich mit deinem Brautschmucke beschäftigt zu finden, und hörte —

**Appiani.** Was ich mit der zärtlichsten Bewunderung wieder von ihm gehört habe. — So recht, meine Emilia! Ich werde eine fromme Frau an Ihnen haben, und die nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist.

**Claudia.** Aber, meine Kinder, eines thun und das andere nicht lassen! — Nun ist es hohe Zeit; nun mach, Emilia!

---

[1]) Eine nicht mehr gebrauchte Ausdrucksweise, welche sich auch IV 3 findet. Für „vermutend" steht im Nathan II 1 „vermuten". Mit dieser Form ist die Wendung noch im Niederdeutschen im Gebrauch.

**Appiani.** Was? meine gnädige Frau.

**Claudia.** Sie wollen sie doch nicht so, Herr Graf, — so wie sie da ist, zum Altare führen?

**Appiani.** Wahrlich, das werd' ich nun erst gewahr. — Wer kann Sie sehen, Emilia, und auch auf Ihren Putz achten? — Und warum nicht so, so wie sie da ist?

**Emilia.** Nein, mein lieber Graf, nicht so, nicht ganz so. Aber auch nicht viel prächtiger, nicht viel. — Husch, husch, und ich bin fertig! — Nichts, gar nichts von dem Geschmeide, dem letzten Geschenke Ihrer verschwenderischen Großmut! Nichts, gar nichts, was sich nur zu solchem Geschmeide schickte! — Ich könnte ihm gram sein, diesem Geschmeide, wenn es nicht von Ihnen wäre. — Denn dreimal hat mir von ihm geträumt —

**Claudia.** Nun, davon weiß ich ja nichts.

**Emilia.** Als ob ich es trüge, und als ob plötzlich sich jeder Stein desselben in eine Perle verwandle. — Perlen aber, meine Mutter, Perlen bedeuten Thränen.[1])

**Claudia.** Kind! — Die Bedeutung ist träumerischer als der Traum. — Warst du nicht von jeher eine größere Liebhaberin von Perlen als von Steinen? —

**Emilia.** Freilich, meine Mutter, freilich —

**Appiani** (nachdenkend und schwermütig). Bedeuten Thränen! — bedeuten Thränen![2])

**Emilia.** Wie? Ihnen fällt das auf? Ihnen?

**Appiani.** Ja wohl, ich sollte mich schämen. — Aber wenn die Einbildungskraft einmal zu traurigen Bildern gestimmt ist —

**Emilia.** Warum ist sie das auch? — Und was meinen Sie, daß ich mir ausgedacht habe? — Was trug ich, wie sah ich aus, als ich Ihnen zuerst gefiel? — Wissen Sie es noch?

**Appiani.** Ob ich es noch weiß? Ich sehe Sie in Gedanken nie anders als so, und sehe Sie so, auch wenn ich Sie nicht so sehe.

---

[1]) Mit diesen Worten hat Lessing einem im Volke weit verbreiteten Aberglauben einen Platz in der Litteratur verschafft.

[2]) Appianis Trübsinn, welcher schon vorhin hervorgetreten ist, erwacht von neuem.

**Emilia.** Also ein Kleid von der nämlichen Farbe, von dem nämlichen Schnitte; fliegend und frei —

**Appiani.** Vortrefflich!

**Emilia.** Und das Haar —

**Appiani.** In seinem eignen braunen Glanze; in Locken, wie sie die Natur schlug —

**Emilia.** Die Rose darin nicht zu vergessen! — Recht! — recht! — Eine kleine Geduld, und ich stehe so vor Ihnen da!

## Achter Auftritt.

**Graf Appiani. Claudia Galotti.**

**Appiani** (indem er ihr mit einer niedergeschlagenen Miene nachsieht). Perlen bedeuten Thränen! — Eine kleine Geduld? — Ja, wenn die Zeit nur außer uns wäre! — Wenn eine Minute am Zeiger sich in uns nicht in Jahre ausdehnen könnte! —

**Claudia.** Emiliens Beobachtung, Herr Graf, war so schnell als richtig. Sie sind heut' ernster als gewöhnlich. Nur noch einen Schritt von dem Ziele Ihrer Wünsche — sollt' es Sie reuen, Herr Graf, daß es das Ziel Ihrer Wünsche gewesen? [1])

**Appiani.** Ah, meine Mutter, und Sie können das von Ihrem Sohne argwohnen? [2]) — Aber, es ist wahr, ich bin heut' ungewöhnlich trübe und finster. — Nur sehen Sie, gnädige Frau, — noch einen Schritt vom Ziele oder noch gar nicht ausgelaufen sein[3]) ist im Grunde eins. — Alles was ich sehe, alles was ich höre, alles was ich träume, predigt mir seit gestern und ehegestern diese Wahrheit. Dieser eine Gedanke kettet sich an jeden andern, den ich haben muß und haben will. — Was ist das? Ich versteh' es nicht.

**Claudia.** Sie machen mich unruhig, Herr Graf —

**Appiani.** Eins kommt dann zum andern! — Ich bin ärgerlich, ärgerlich über meine Freunde, über mich selbst —

**Claudia.** Wieso?

---

[1]) Unfeine Äußerung, welche beweist, daß die Claudia die Verhältnisse oberflächlich beurteilt.

[2]) Statt „argwöhnen" wie III 3, IV 5 u. 8.

[3]) Aus der Schiffersprache entlehnt.

**Appiani.** Meine Freunde verlangen schlechterdings, daß ich dem Prinzen von meiner Heirat ein Wort sagen soll, ehe ich sie vollziehe. Sie geben mir zu, ich sei es nicht schuldig, aber die Achtung gegen ihn woll' es nicht anders. — Und ich bin schwach genug gewesen, es ihnen zu versprechen. Eben wollt' ich noch bei ihm vorfahren.

**Claudia** (stutzig). Bei dem Prinzen?

## Neunter Auftritt.

**Pirro**, gleich darauf **Marinelli** und **die Vorigen**.

**Pirro.** Gnädige Frau, der Marchese Marinelli hält vor dem Hause und erkundigt sich nach dem Herrn Grafen.

**Appiani.** Nach mir?

**Pirro.** Hier ist er schon. (Öffnet ihm die Thür und geht ab.)

**Marinelli.** Ich bitt' um Verzeihung, gnädige Frau. — Mein Herr Graf, ich war vor Ihrem Hause und erfuhr, daß ich Sie hier treffen würde. Ich hab' ein dringendes Geschäft an Sie. — Gnädige Frau, ich bitte nochmals um Verzeihung; es ist in einigen Minuten geschehen.

**Claudia.** Die ich nicht verzögern will. (Macht ihm eine Verbeugung und geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

**Marinelli. Appiani.**

**Appiani.** Nun, mein Herr?

**Marinelli.** Ich komme von des Prinzen Durchlaucht.

**Appiani.** Was ist zu seinem Befehl?

**Marinelli.** Ich bin stolz, der Überbringer einer so vorzüglichen Gnade zu sein. — Und wenn Graf Appiani nicht mit Gewalt einen seiner ergebensten Freunde in mir verkennen will —

**Appiani.** Ohne weitere Vorrede, wenn ich bitten darf.

**Marinelli.** Auch das! — Der Prinz muß sogleich an den Herzog von Massa in Angelegenheit seiner Vermählung mit dessen Prinzessin Tochter einen Bevollmächtigten senden. Er war lange unschlüssig, wen er dazu ernennen sollte. Endlich ist seine Wahl, Herr Graf, auf Sie gefallen.

**Appiani.** Auf mich?

**Marinelli.** Und das — wenn die Freundschaft ruhmredig sein darf — nicht ohne mein Zuthun —

**Appiani.** Wahrlich, Sie setzen mich wegen eines Dankes in Verlegenheit. — Ich habe schon längst nicht mehr erwartet, daß der Prinz mich zu brauchen geruhen werde. —

**Marinelli.** Ich bin versichert, daß es ihm bloß an einer würdigen Gelegenheit gemangelt hat. Und wenn auch diese so eines Mannes, wie Graf Appiani, noch nicht würdig genug sein sollte, so ist freilich meine Freundschaft zu voreilig gewesen.

**Appiani.** Freundschaft um Freundschaft, um das dritte Wort! — Mit wem red' ich denn? Des Marchese Marinelli Freundschaft hätt' ich mir nie träumen lassen. —

**Marinelli.** Ich erkenne mein Unrecht, Herr Graf, — mein unverzeihliches Unrecht, daß ich ohne Ihre Erlaubnis Ihr Freund sein wollen. — Bei dem allen, was thut das? Die Gnade des Prinzen, die Ihnen angetragene Ehre bleiben, was sie sind, und ich zweifle nicht, Sie werden sie mit Begierde ergreifen.

**Appiani** (nach einiger Überlegung). Allerdings.

**Marinelli.** Nun so kommen Sie.

**Appiani.** Wohin?

**Marinelli.** Nach Dosalo, zu dem Prinzen. — Es liegt schon alles fertig, und Sie müssen noch heut' abreisen.

**Appiani.** Was sagen Sie? — noch heute?

**Marinelli.** Lieber noch in dieser nämlichen Stunde als in der folgenden. Die Sache ist von der äußersten Eile.

**Appiani.** In Wahrheit? — So thut es mir leid, daß ich die Ehre, welche mir der Prinz zugedacht, verbitten muß.

**Marinelli.** Wie?

**Appiani.** Ich kann heute nicht abreisen; — auch morgen nicht; — auch übermorgen noch nicht. —

**Marinelli.** Sie scherzen, Herr Graf.

**Appiani.** Mit Ihnen?

**Marinelli.** Unvergleichlich! Wenn der Scherz dem Prinzen gilt, so ist er um so viel lustiger. — Sie können nicht?

**Appiani.** Nein, mein Herr, nein. — Und ich hoffe, daß der Prinz selbst meine Entschuldigung wird gelten lassen.

**Marinelli.** Die bin ich begierig zu hören.

**Appiani.** O, eine Kleinigkeit! — Sehen Sie, ich soll noch heut' eine Frau nehmen.

**Marinelli.** Nun? und dann?

**Appiani.** Und dann? — und dann? — Ihre Frage ist auch verzweifelt naiv.

**Marinelli.** Man hat Exempel, Herr Graf, daß sich Hochzeiten aufschieben lassen. — Ich glaube freilich nicht, daß der Braut oder dem Bräutigam immer damit gedient ist. Die Sache mag ihr Unangenehmes haben. Aber doch, dächt' ich, der Befehl des Herrn —

**Appiani.** Der Befehl des Herrn! — des Herrn? Ein Herr, den man sich selber wählt, ist unser Herr so eigentlich nicht. — Ich gebe zu, daß Sie dem Prinzen unbedingten Gehorsam schuldig wären. Aber nicht ich. — Ich kam an seinen Hof als ein Freiwilliger. Ich wollte die Ehre haben, ihm zu dienen, aber nicht sein Sklave werden. Ich bin der Vasall eines größern Herrn[1]) —

**Marinelli.** Größer oder kleiner: Herr ist Herr.

**Appiani.** Daß ich mit Ihnen darüber stritte! — Genug, sagen Sie dem Prinzen, was Sie gehört haben: — daß es mir leid thut, seine Gnade nicht annehmen zu können; weil ich eben heut' eine Verbindung vollzöge, die mein ganzes Glück ausmache.

**Marinelli.** Wollen Sie ihn nicht zugleich wissen lassen, mit wem?

**Appiani.** Mit Emilia Galotti.

**Marinelli.** Der Tochter aus diesem Hause?

**Appiani.** Aus diesem Hause.

**Marinelli.** Hm! hm!

**Appiani.** Was beliebt?

**Marinelli.** Ich sollte meinen, daß es sonach um so weniger Schwierigkeiten haben könne, die Ceremonie[2]) bis zu Ihrer Zurückkunft auszusetzen.

**Appiani.** Die Ceremonie? Nur die Ceremonie?

---

[1]) Der Kaiser ist gemeint.

[2]) Der Ausdruck läßt nicht nur Marinellis herben Spott über die Verbindung mit Emilia, sondern auch Verachtung der Religion erkennen.

**Marinelli.** Die guten Eltern werden es so genau nicht nehmen.

**Appiani.** Die guten Eltern?

**Marinelli.** Und Emilia bleibt Ihnen ja wohl gewiß.

**Appiani.** Ja wohl gewiß? — Sie sind mit Ihrem Ja wohl — ja wohl ein ganzer Affe![1])

**Marinelli.** Mir das, Graf?

**Appiani.** Warum nicht?

**Marinelli.** Himmel und Hölle! — Wir werden uns sprechen.

**Appiani.** Pah! Hämisch ist der Affe, aber —

**Marinelli.** Tod und Verdammnis! — Graf, ich fordere Genugthuung.

**Appiani.** Das versteht sich.

**Marinelli.** Und würde sie jetzt gleich nehmen: — nur daß ich dem zärtlichen Bräutigam den heutigen Tag nicht verderben mag.

**Appiani.** Gutherziges Ding! Nicht doch! Nicht doch! (Indem er ihn bei der Hand ergreift.) Nach Massa freilich mag ich mich heute nicht schicken lassen: aber zu einem Spaziergange mit Ihnen hab' ich Zeit übrig. — Kommen Sie! kommen Sie!

**Marinelli** (der sich losreißt und abgeht). Nur Geduld, Graf, nur Geduld![2])

## Elfter Auftritt.

**Appiani. Claudia Galotti.**

**Appiani.** Geh, Nichtswürdiger! — Ha! das hat gut gethan. Mein Blut ist in Wallung gekommen. Ich fühle mich anders und besser.

**Claudia** (eiligst und besorgt). Gott! Herr Graf — Ich hab' einen heftigen Wortwechsel gehört. — Ihr Gesicht glüht. Was ist vorgefallen?

---

[1]) Zu dieser Beleidigung läßt sich Appiani erst durch die wiederholten hämischen Bemerkungen des Marinelli verleiten.

[2]) Marinelli ist sowohl ein verlogener und durchtriebener Schurke als auch ein Feigling von bestem Kaliber.

**Appiani.** Nichts, gnädige Frau, gar nichts. Der Kammerherr Marinelli hat mir einen großen Dienst erwiesen. Er hat mich des Ganges zum Prinzen überhoben.

**Claudia.** In der That?

**Appiani.** Wir können nun um so viel früher abfahren. Ich gehe, meine Leute zu treiben, und bin sogleich wieder hier. Emilia wird indes auch fertig.

**Claudia.** Kann ich ganz ruhig sein, Herr Graf?

**Appiani.** Ganz ruhig, gnädige Frau.

(Sie geht hinein und er fort.)

# Dritter Aufzug.

Die Scene: ein Vorsaal auf dem Lustschlosse des Prinzen.

## Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

**Marinelli.** Umsonst; er schlug die angetragene Ehre mit der größten Verachtung aus.

**Der Prinz.** Und so bleibt es dabei? So geht es vor sich? So wird Emilia noch heute die seinige?

**Marinelli.** Allem Ansehen nach.

**Der Prinz.** Ich versprach mir von Ihrem Einfalle so viel! — Wer weiß, wie albern Sie sich dabei benommen. — Wenn der Rat eines Thoren einmal gut ist, so muß ihn ein gescheiter Mann ausführen. Das hätt' ich bedenken sollen.

**Marinelli.** Da find' ich mich schön belohnt!

**Der Prinz.** Und wofür belohnt?

**Marinelli.** Daß ich noch mein Leben darüber in die Schanze[1]) schlagen wollte. — Als ich sah, daß weder Ernst noch Spott den Grafen bewegen konnte, seine Liebe der Ehre nachzusetzen, versucht' ich es, ihn in Harnisch zu jagen.[2]) Ich sagte ihm Dinge, über die er sich vergaß. Er stieß Beleidigungen gegen mich aus, und ich forderte Genugthuung, — und forderte sie gleich auf der Stelle. — Ich dachte so: entweder er mich oder ich ihn. Ich ihn: so ist das Feld ganz

---

[1]) Schanze (vgl. das franz. chance) ist hier der entscheidende Wurf. Das Leben in die Schanze schlagen heißt also: „das Leben preisgebend aufs Spiel setzen".

[2]) = in Zorn bringen.

unser. Oder er mich: nun, wenn auch; so muß er fliehen, und der Prinz gewinnt wenigstens Zeit.

**Der Prinz.** Das hätten Sie gethan, Marinelli?

**Marinelli.** Ha! man sollt' es voraus wissen, wenn man so thöricht bereit ist, sich für die Großen aufzuopfern — man sollt' es voraus wissen, wie erkenntlich sie sein würden —

**Der Prinz.** Und der Graf? — Er steht in dem Rufe, sich so etwas nicht zweimal sagen zu lassen.

**Marinelli.** Nachdem es fällt, ohne Zweifel. — Wer kann es ihm verdenken? — Er versetzte, daß er auf heute doch noch etwas Wichtigeres zu thun habe als sich mit mir den Hals zu brechen. Und so beschied er mich auf die ersten acht Tage nach der Hochzeit.[1])

**Der Prinz.** Mit Emilia Galotti! Der Gedanke macht mich rasend! — Darauf ließen Sie es gut sein und gingen — und kommen und prahlen, daß Sie Ihr Leben für mich in die Schanze geschlagen, sich mir aufgeopfert —

**Marinelli.** Was wollen Sie aber, gnädiger Herr, das ich weiter hätte thun sollen?

**Der Prinz.** Weiter thun? — Als ob er etwas gethan hätte!

**Marinelli.** Und lassen Sie doch hören, gnädiger Herr, was Sie für sich selbst gethan haben. — Sie waren so glücklich, sie noch in der Kirche zu sprechen. Was haben Sie mit ihr abgeredet?

**Der Prinz** (höhnisch). Neugierde zur Genüge! — die ich nur befriedigen muß. — O, es ging alles nach Wunsch. — Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen, mein allzudienstfertiger Freund! — Sie kam meinem Verlangen mehr als halbenweges entgegen. Ich hätte sie nur gleich mitnehmen dürfen. (Kalt und befehlend.) Nun wissen Sie, was Sie wissen wollen, — und können gehen!

**Marinelli.** Und können gehen! — Ja, ja; das ist das Ende vom Liede![2]) — und würd' es sein, gesetzt auch, ich wollte noch das Unmögliche versuchen. — Das Unmögliche,

---

[1]) Die Verlogenheit des Höflings tritt recht augenfällig hervor.

[2]) Redensart des gewöhnlichen Lebens. In dem Ende des Volksliedes wird nämlich die Katastrophe erzählt.

sag' ich? — So unmöglich wär' es nun wohl nicht, aber kühn! — Wenn wir die Braut in unserer Gewalt hätten, so stünd'[1]) ich dafür, daß aus der Hochzeit nichts werden sollte.

**Der Prinz.** Ei! wofür der Mann nicht alles stehen will! Nun dürft' ich ihm nur noch ein Kommando von meiner Leibwache geben, und er legte sich an der Landstraße damit in Hinterhalt und fiel selbfunfziger[2]) einen Wagen an und riß ein Mädchen heraus, das er im Triumphe mir zubrächte.

**Marinelli.** Es ist eher ein Mädchen mit Gewalt entführt worden, ohne daß es einer gewaltsamen Entführung ähnlich gesehen.

**Der Prinz.** Wenn Sie das zu machen wüßten, so würden Sie nicht erst lange davon schwatzen.

**Marinelli.** Aber für den Ausgang müßte man nicht stehen sollen. — Es könnten sich Unglücksfälle dabei ereignen.[3])

**Der Prinz.** Und es ist meine Art, daß ich Leute Dinge verantworten lasse, wofür sie nicht können!

**Marinelli.** Also, gnädiger Herr — (Man hört von weitem einen Schuß.) Ha! was war das? Hört' ich recht? — Hörten Sie nicht auch, gnädiger Herr, einen Schuß fallen? — Und da noch einen!

**Der Prinz.** Was ist das? was giebt's?

**Marinelli.** Was meinen Sie wohl? — Wie, wenn ich thätiger wäre, als Sie glauben?

**Der Prinz.** Thätiger? — So sagen Sie doch —

**Marinelli.** Kurz: wovon ich gesprochen, geschieht.

**Der Prinz.** Ist es möglich?

**Marinelli.** Nur vergessen Sie nicht, Prinz, wessen Sie mich eben versichert. — Ich habe nochmals Ihr Wort —

**Der Prinz.** Aber die Anstalten sind doch so —

**Marinelli.** Als[4]) sie nur immer sein können! — Die Ausführung ist Leuten anvertraut, auf die ich mich verlassen kann. Der Weg geht hart an der Planke des Tiergartens

---

[1]) Ein nicht mehr gebräuchlicher Konjunktiv.

[2]) Diese Wortbildung zeigt sich noch in „selbander".

[3]) Marinelli denkt an die Ermordung des Appiani, welche er dem Banditen dringend ans Herz gelegt hat.

[4]) „Wie" nach neuerem Sprachgebrauche.

vorbei. Da wird ein Teil den Wagen angefallen haben, gleichsam um ihn zu plündern. Und ein andrer Teil, wobei einer von meinen Bedienten ist, wird aus dem Tiergarten gestürzt sein, den Angefallenen gleichsam zur Hülfe. Während des Handgemenges, in das beide Teile zum Schein geraten, soll mein Bedienter Emilien ergreifen, als ob er sie retten wolle, und durch den Tiergarten in das Schloß bringen. — So ist die Abrede. — Was sagen Sie nun, Prinz?

**Der Prinz.** Sie überraschen mich auf eine sonderbare Art. — Und eine Bangigkeit überfällt mich — (Marinelli tritt an das Fenster.) Wonach sehen Sie?

**Marinelli.** Dahinaus muß es sein! — Recht! — und eine Maske[1]) kommt bereits um die Planke gesprengt, — ohne Zweifel, mir den Erfolg zu berichten. — Entfernen Sie sich, gnädiger Herr.

**Der Prinz.** Ah, Marinelli —

**Marinelli.** Nun? Nicht wahr, nun hab' ich zu viel gethan und vorhin zu wenig?

**Der Prinz.** Das nicht. Aber ich sehe bei alledem nicht ab — —

**Marinelli.** Absehen? — Lieber alles mit eins! — Geschwind entfernen Sie sich. — Die Maske muß Sie nicht sehen. (Der Prinz geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

**Marinelli** und bald darauf **Angelo.**

**Marinelli** (der wieder nach dem Fenster geht). Dort fährt der Wagen langsam nach der Stadt zurück. — So langsam? Und in jedem Schlage ein Bedienter? — Das sind Anzeichen, die mir nicht gefallen: — daß der Streich wohl nur halb gelungen ist; daß man einen Verwundeten gemächlich zurückführt, — und keinen Toten. — Die Maske steigt ab. — Es ist Angelo selbst. Der Tolldreiste! — Endlich, hier weiß er die Schliche.[2]) — Er winkt mir zu. Er muß seiner Sache gewiß

---

[1]) Ein Maskierter.

[2]) Angelo wird sich der ihm bekannten Schleichwege bedienen, damit möglichst keiner außer Marinelli ihn erblicke.

sein. — Ha, Herr Graf, der Sie nicht nach Massa wollten und nun noch einen weitern Weg müssen! — Wer hatte Sie die Affen so kennen gelehrt? (Indem er nach der Thür zugeht.) Ja wohl sind sie hämisch.[1]) — Nun, Angelo?

**Angelo** (der die Maske abgenommen). Passen Sie auf, Herr Kammerherr! Man muß sie gleich bringen.

**Marinelli.** Und wie lief es sonst ab?

**Angelo.** Ich denke ja, recht gut.

**Marinelli.** Wie steht es mit dem Grafen?

**Angelo.** Zu dienen! So, so! — Aber er muß Wind gehabt haben. Denn er war nicht so ganz unvorbereitet.

**Marinelli.** Geschwind sage mir, was du mir zu sagen hast! — Ist er tot?

**Angelo.** Es thut mir leid um den guten Herrn.

**Marinelli.** Nun da, für dein mitleidiges Herz! (Giebt ihm einen Beutel mit Gold.)

**Angelo.** Vollends mein braver Nicolo! der das Bad mit bezahlen müssen.

**Marinelli.** So? Verlust auf beiden Seiten?

**Angelo.** Ich könnte weinen um den ehrlichen Jungen! Ob mir sein Tod schon das (indem er den Beutel in der Hand wiegt) um ein Vierteil verbessert. Denn ich bin sein Erbe, weil ich ihn gerächt habe. Das ist so unser Gesetz: ein so gutes, mein' ich, als für Treu und Freundschaft je gemacht worden. Dieser Nicolo, Herr Kammerherr[2]) —

**Marinelli.** Mit deinem Nicolo! — Aber der Graf, der Graf —

**Angelo.** Blitz! der Graf hatte ihn gut gefaßt. Dafür faßt' ich auch wieder den Grafen! — Er stürzte; und wenn er noch lebendig zurück in die Kutsche kam, so steh' ich dafür, daß er nicht lebendig wieder herauskommt.

**Marinelli.** Wenn das nur gewiß ist, Angelo.

**Angelo.** Ich will Ihre Kundschaft verlieren, wenn es nicht gewiß ist! — Haben Sie noch was zu befehlen? Denn mein Weg ist der weiteste: wir wollen heute noch über die Grenze.

---

[1]) Dieser lebendige Monolog kennzeichnet die hämische Schadenfreude des feigen Meuchelmörders.

[2]) Angelos menschliches Gefühl tritt gegenüber der Rachgier Marinellis scharf hervor.

**Marinelli.** So geh!

**Angelo.** Wenn wieder was vorfällt, Herr Kammerherr, — Sie wissen, wo ich zu erfragen bin. Was sich ein anderer zu thun getraut, wird für mich auch keine Hexerei sein. Und billiger bin ich als jeder andere. (Geht ab.)

**Marinelli.** Gut das! — Aber doch nicht so recht gut. — Pfui, Angelo! so ein Knicker zu sein! Einen zweiten Schuß wäre er ja wohl noch wert gewesen. — Und wie er sich vielleicht nun martern muß, der arme Graf! [1]) Pfui, Angelo! Das heißt sein Handwerk sehr grausam treiben und verpfuschen. — Aber davon muß der Prinz noch nichts wissen. Er muß erst selbst finden, wie zuträglich ihm dieser Tod ist. — Dieser Tod! — Was gäb' ich um die Gewißheit! [2]) —

## Dritter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

**Der Prinz.** Dort kommt sie die Allee herauf. Sie eilt vor dem Bedienten her. Die Furcht, wie es scheint, beflügelt ihre Füße. Sie muß noch nichts argwohnen. Sie glaubt sich nur vor Räubern zu retten. — Aber wie lange kann es dauern?

**Marinelli.** So haben wir sie doch fürs erste.

**Der Prinz.** Und wird die Mutter sie nicht aufsuchen? Wird der Graf ihr nicht nachkommen? Was sind wir alsdann weiter? Wie kann ich sie ihnen vorenthalten?

**Marinelli.** Auf das alles weiß ich freilich noch nichts zu antworten. Aber wir müssen sehen. Gedulden Sie sich, gnädiger Herr. Der erste Schritt mußte doch gethan sein. —

**Der Prinz.** Wozu? wenn wir ihn zurückthun müssen.

**Marinelli.** Vielleicht müssen wir nicht. — Da sind tausend Dinge, auf die sich weiter fußen läßt. — Und vergessen Sie denn das Vornehmste?

**Der Prinz.** Wie kann ich vergessen, woran ich sicher noch nicht gedacht habe? — Das Vornehmste? was ist das?

---

[1]) Nicht durch Mitleid, sondern durch höhnische Laune sind die Worte eingegeben.

[2]) Sollte nicht aus diesen Worten das böse Gewissen sprechen?

**Marinelli.** Die Kunst zu gefallen, zu überreden, — die einem Prinzen, welcher liebt, nie fehlt.

**Der Prinz.** Nie fehlt? Außer, wo er sie gerade am nötigsten brauchte. — Ich habe von dieser Kunst schon heut' einen zu schlechten Versuch gemacht. Mit allen Schmeicheleien und Beteuerungen konnt' ich ihr auch nicht ein Wort auspressen. Stumm und niedergeschlagen und zitternd stand sie da, wie eine Verbrecherin, die ihr Todesurteil hört. Ihre Angst steckte mich an, ich zitterte mit und schloß mit einer Bitte um Vergebung. Kaum getrau' ich mir, sie wieder anzureden. — Bei ihrem Eintritte wenigstens wag' ich es nicht zu sein. Sie, Marinelli, müssen sie empfangen. Ich will hier in der Nähe hören, wie es abläuft, und kommen, wenn ich mich mehr gesammelt habe.

## Vierter Auftritt.

Marinelli und bald darauf dessen Bedienter **Battista** mit **Emilien.**

**Marinelli.** Wenn sie ihn nicht selbst stürzen gesehen — Und das muß sie wohl nicht, da sie so fortgeeilt — Sie kommt. Auch ich will nicht das erste sein, was ihr hier in die Augen fällt. (Er zieht sich in einen Winkel des Saales zurück.)

**Battista.** Nur hier herein, gnädiges Fräulein.

**Emilia** (außer Atem.) Ah! — Ah! — Ich danke Ihm, mein Freund; — ich dank' Ihm. — Aber Gott, Gott! wo bin ich? — Und so ganz allein? Wo bleibt meine Mutter? Wo blieb der Graf? — Sie kommen doch nach? mir auf dem Fuße nach?

**Battista.** Ich vermute.

**Emilia.** Er vermutet? Er weiß es nicht? Er sah sie nicht? — Ward nicht gar hinter uns geschossen? —

**Battista.** Geschossen? — Das wäre!

**Emilia.** Ganz gewiß! Und das hat den Grafen oder meine Mutter getroffen. —

**Battista.** Ich will gleich nach ihnen ausgehen.

**Emilia.** Nicht ohne mich. — Ich will mit; ich muß mit; komm' Er, mein Freund!

**Marinelli** (der plötzlich herzutritt, als ob er eben hereinkäme). Ah! gnädiges Fräulein! Was für ein Unglück oder vielmehr was für

ein Glück, — was für ein glückliches Unglück[1]) verschafft uns die Ehre —

**Emilia** (stutzend). Wie? Sie hier, mein Herr? — Ich bin also wohl bei Ihnen? — Verzeihen Sie, Herr Kammerherr. Wir sind von Räubern unfern überfallen worden. Da kamen uns gute Leute zu Hülfe; — und dieser ehrliche Mann hob mich aus dem Wagen und brachte mich hierher. — Aber ich erschrecke, mich allein gerettet zu sehen. Meine Mutter ist noch in der Gefahr. Hinter uns ward sogar geschossen. Sie ist vielleicht tot, — und ich lebe? — Verzeihen Sie. Ich muß fort; ich muß wieder hin, — wo ich gleich hätte bleiben sollen.

**Marinelli.** Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein. Es steht alles gut; sie werden bald bei Ihnen sein, die geliebten Personen, für die Sie so viel zärtliche Angst empfinden. — Indes, Battista, geh, lauf: sie dürften vielleicht nicht wissen, wo das Fräulein ist. Sie dürften sie vielleicht in einem von den Wirtschaftshäusern des Gartens suchen. Bringe sie unverzüglich hierher. (Battista geht ab.)

**Emilia.** Gewiß? Sind sie alle geborgen? ist ihnen nichts widerfahren? — Ah, was ist dieser Tag für ein Tag des Schreckens für mich! — Aber ich sollte nicht hier bleiben; ich sollte ihnen entgegen eilen —

**Marinelli.** Wozu das, gnädiges Fräulein? Sie sind ohnedies schon ohne Atem und Kräfte. Erholen Sie sich vielmehr und geruhen in ein Zimmer zu treten, wo mehr Bequemlichkeit ist. — Ich will wetten, daß der Prinz schon selbst um Ihre teure ehrwürdige Mutter ist und sie Ihnen zuführt.

**Emilia.** Wer, sagen Sie?

**Marinelli.** Unser gnädigster Prinz selbst.

**Emilia** (äußerst bestürzt). Der Prinz?

**Marinelli.** Er flog auf die erste Nachricht Ihnen zu Hülfe. — Er ist höchst ergrimmt, daß ein solches Verbrechen ihm so nahe, unter seinen Augen gleichsam, hat dürfen gewagt werden. Er läßt den Thätern nachsetzen, und ihre Strafe, wenn sie ergriffen werden, wird unerhört sein.

**Emilia.** Der Prinz! — Wo bin ich denn also?

---

[1]) Ein Oxymoron. Die ganze Anrede zeugt von schaler Höflichkeit.

**Marinelli.** Auf Dosalo, dem Lustschlosse des Prinzen.

**Emilia.** Welch ein Zufall! — Und Sie glauben, daß er gleich selbst erscheinen könne? — Aber doch in Gesellschaft meiner Mutter?

**Marinelli.** Hier ist er schon.

## Fünfter Auftritt.

**Marinelli. Emilia. Der Prinz.**

**Der Prinz.** Wo ist sie? — Wir suchen Sie überall, schönstes Fräulein. — Sie sind doch wohl? — Nun so ist alles wohl! Der Graf, Ihre Mutter. —

**Emilia.** Ah, gnädigster Herr! wo sind sie? Wo ist meine Mutter?

**Der Prinz.** Nicht weit, hier ganz in der Nähe.

**Emilia.** Gott, in welchem Zustande werde ich die eine oder den andern vielleicht treffen! Ganz gewiß treffen! — Denn Sie verhehlen mir, gnädiger Herr — ich seh' es, Sie verhehlen mir —

**Der Prinz.** Nicht doch, bestes Fräulein. — Geben Sie mir Ihren Arm, und folgen Sie mir getrost.

**Emilia** (unentschlossen). Aber — wenn ihnen nichts widerfahren — wenn meine Ahnungen mich trügen: — warum sind sie nicht schon hier? Warum kamen sie nicht mit Ihnen, gnädiger Herr?

**Der Prinz.** So eilen Sie doch, mein Fräulein, alle diese Schreckensbilder mit eins verschwinden zu sehen. —

**Emilia.** Was soll ich thun? (Die Hände ringend.)

**Der Prinz.** Wie, mein Fräulein? Sollten Sie einen Verdacht gegen mich hegen?

**Emilia** (die vor ihm niederfällt). Zu Ihren Füßen, gnädiger Herr —

**Der Prinz** (sie aufhebend). Ich bin äußerst beschämt. — Ja, Emilia, ich verdiene diesen stummen Vorwurf. — Mein Betragen diesen Morgen ist nicht zu rechtfertigen, — zu entschuldigen höchstens. Verzeihen Sie meiner Schwachheit. Ich hätte Sie mit keinem Geständnisse beunruhigen sollen, von dem ich keinen Vorteil zu erwarten habe. Auch ward ich durch die sprachlose Bestürzung, mit der Sie es anhörten oder vielmehr nicht anhörten, genugsam bestraft. — Und könnt' ich

schon diesen Zufall, der mir nochmals, ehe alle meine Hoffnung auf ewig verschwindet, — mir nochmals das Glück Sie zu sehen und zu sprechen verschafft, könnt' ich schon diesen Zufall für den Wink eines günstigen Glückes erklären, — für den wunderbarsten Aufschub meiner endlichen Verurteilung erklären, um nochmals um Gnade flehen zu dürfen: so will ich doch — beben Sie nicht, mein Fräulein, — einzig und allein von Ihrem Blicke abhangen. Kein Wort, kein Seufzer soll Sie beleidigen. — Nur kränke mich nicht Ihr Mißtrauen. Nur zweifeln Sie keinen Augenblick an der unumschränktesten Gewalt, die Sie über mich haben. Nur falle Ihnen nie bei,[1]) daß Sie eines andern Schutzes gegen mich bedürfen. — Und nun kommen Sie, mein Fräulein, — kommen Sie, wo Entzückungen auf Sie warten, die Sie mehr billigen. (Er führt sie, nicht ohne Sträuben, ab.)[2]) Folgen Sie uns, Marinelli. —

**Marinelli.** Folgen Sie uns, — das mag heißen: folgen Sie uns nicht! — Was hätte ich ihnen auch zu folgen? Er mag sehen, wie weit er es unter vier Augen mit ihr bringt. — Alles, was ich zu thun habe, ist, — zu verhindern, daß sie nicht[3]) gestört werden. Von dem Grafen zwar, hoffe ich nun wohl nicht. Aber von der Mutter; von der Mutter! Es sollte mich sehr wundern, wenn die so ruhig abgezogen wäre und ihre Tochter im Stiche gelassen hätte. — Nun, Battista? was giebt's?

## Sechster Auftritt.

Battista. Marinelli.

**Battista** (eiligst). Die Mutter, Herr Kammerherr —

**Marinelli.** Dacht' ich's doch! — Wo ist sie?

**Battista.** Wenn Sie ihr nicht zuvorkommen, so wird sie den Augenblick hier sein. — Ich war gar nicht willens, wie Sie mir zum Schein geboten, mich nach ihr umzusehen, als ich ihr Geschrei von weitem hörte. Sie ist der Tochter auf

---

[1]) „beifallen" gebraucht Lessing (hier und im Anfange des achten Auftritts) neben dem jetzt gewöhnlichen „einfallen" (vgl. 8. Auftritt gegen Ende).

[2]) Der Prinz zeigt eine besondere Geschicklichkeit und Gewandtheit im Reden.

[3]) Pleonastische Verneinung, welche noch in der Umgangssprache gebraucht wird.

der Spur, und wo nur nicht — unserm ganzen Anschlage! Alles, was in dieser einsamen Gegend von Menschen ist, hat sich um sie versammelt, und jeder will der sein, der ihr den Weg weist. Ob man ihr schon gesagt, daß der Prinz hier ist, daß Sie hier sind, weiß ich nicht. — Was wollen Sie thun?

**Marinelli.** Laß sehen! — (Er überlegt.) Sie nicht einlassen, wenn sie weiß, daß die Tochter hier ist? — Das geht nicht. — Freilich, sie wird Augen machen,[1]) wenn sie den Wolf bei dem Schäfchen sieht. — Augen? Das möchte noch sein. Aber der Himmel sei unsern Ohren gnädig! — Nun was? die beste Lunge erschöpft sich; auch sogar eine weibliche. Sie hören alle auf zu schreien, wenn sie nicht mehr können. — Dazu, es ist doch einmal die Mutter, die wir auf unserer Seite haben müssen. — Wenn ich die Mütter recht kenne: — so etwas von einer Schwiegermutter eines Prinzen zu sein schmeichelt den meisten.[2]) — Laß sie kommen, Battista, laß sie kommen!

**Battista.** Hören Sie! Hören Sie!

**Claudia Galotti** (innerhalb). Emilia! Emilia! Mein Kind, wo bist du?

**Marinelli.** Geh, Battista, und suche nur ihre neugierigen Begleiter zu entfernen.

## Siebenter Auftritt.

**Claudia Galotti. Battista. Marinelli.**

**Claudia** (die in die Thür tritt, indem Battista hinausgehen will). Ha! der hob sie aus dem Wagen! — Der führte sie fort! — Ich erkenne dich. Wo ist sie? Sprich, Unglücklicher!

**Battista.** Das ist mein Dank?

**Claudia.** O, wenn du Dank verdienst (in einem gelinden Tone) — so verzeihe mir, ehrlicher Mann! — Wo ist sie? — Laßt mich sie nicht länger entbehren. Wo ist sie?

**Battista.** O, Ihre Gnaden, sie könnte in dem Schoße der Seligkeit nicht aufgehobener[3]) sein. — Hier mein Herr wird Ihre Gnaden zu ihr führen. (Gegen einige Leute, welche nachdringen wollen.) Zurück da! ihr!

---

[1]) Der Ausdruck ist in einem prägnanten Sinne zu nehmen.
[2]) Durch diesen Hohn zeigt Marinelli seine große Herzlosigkeit.
[3]) = besser aufgehoben.

## Achter Auftritt.

Claudia Galotti. Marinelli.

**Claudia.** Dein Herr? — (Erblickt den Marinelli und fährt zurück.) Ha! — Das dein Herr? — Sie hier, mein Herr? Und hier meine Tochter? Und Sie, Sie sollen mich zu ihr führen?

**Marinelli.** Mit vielem Vergnügen, gnädige Frau.

**Claudia.** Halten Sie! — Eben fällt mir es bei — Sie waren es ja — nicht? — der den Grafen diesen Morgen in meinem Hause aufsuchte? mit dem ich ihn allein ließ? mit dem er Streit bekam?

**Marinelli.** Streit? — Was ich nicht wüßte: ein unbedeutender Wortwechsel in herrschaftlichen Angelegenheiten —

**Claudia.** Und Marinelli heißen Sie?

**Marinelli.** Marchese Marinelli.

**Claudia.** So ist es richtig. — Hören Sie doch, Herr Marchese. — Marinelli war — der Name Marinelli war — begleitet mit einer Verwünschung — Nein, daß ich den edlen Mann nicht verleumde! — begleitet mit keiner Verwünschung — Die Verwünschung denk' ich hinzu — Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen.

**Marinelli.** Des sterbenden Grafen? Grafen Appiani? — Sie hören, gnädige Frau, was mir in Ihrer seltsamen Rede am meisten auffällt. — Des sterbenden Grafen? — Was Sie sonst sagen wollen, versteh' ich nicht.

**Claudia** (bitter und langsam). Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! — Verstehen Sie nun? — Ich verstand es erst auch nicht, obschon mit einem Tone gesprochen — mit einem Tone! — Ich höre ihn noch! Wo waren meine Sinne, daß sie diesen Ton nicht sogleich verstanden?

**Marinelli.** Nun, gnädige Frau? — Ich war von jeher des Grafen Freund, sein vertrautester Freund.[1]) Also, wenn er mich noch im Sterben nannte —

**Claudia.** Mit dem Tone? — Ich kann ihn nicht nachmachen; ich kann ihn nicht beschreiben: aber er enthielt alles! alles! — Was? Räuber wären es gewesen, die uns anfielen?

---

[1]) Eine unverschämte Lüge.

— Mörder waren es; erkaufte Mörder! — Und Marinelli, Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! Mit einem Tone!

**Marinelli.** Mit einem Tone? — Ist es erhört, auf einen Ton, in einem Augenblicke des Schreckens vernommen, die Anklage eines rechtschaffenen Mannes zu gründen?

**Claudia.** Ha, könnt' ich ihn nur vor Gericht stellen, diesen Ton! — Doch, weh mir! Ich vergesse darüber meine Tochter. — Wo ist sie? — Wie? auch tot? — Was konnte meine Tochter dafür, daß Appiani dein[1]) Feind war?

**Marinelli.** Ich verzeihe der bangen Mutter. — Kommen Sie, gnädige Frau — Ihre Tochter ist hier, in einem von den nächsten Zimmern, und hat sich hoffentlich von ihrem Schrecken schon völlig erholt. Mit der zärtlichsten Sorgfalt ist der Prinz selbst um sie beschäftigt —

**Claudia.** Wer? — Wer selbst?

**Marinelli.** Der Prinz.

**Claudia.** Der Prinz? — Sagen Sie wirklich, der Prinz? — Unser Prinz?

**Marinelli.** Welcher sonst?

**Claudia.** Nun dann! — Ich unglückselige Mutter! — Und ihr Vater! ihr Vater! — Er wird den Tag ihrer Geburt verfluchen. Er wird mich verfluchen.[2])

**Marinelli.** Um des Himmels willen, gnädige Frau! Was fällt Ihnen nun ein?

**Claudia.** Es ist klar! — Ist es nicht? — Heute, im Tempel! vor den Augen der Allerreinsten![3]) in der nähern Gegenwart des Ewigen! — begann das Bubenstück; da brach es aus! (Gegen den Marinelli.) Ha, Mörder! feiger, elender Mörder! Nicht tapfer genug, mit eigener Hand zu morden, aber nichtswürdig genug, zur Befriedigung eines fremden Kitzels zu morden! — morden zu lassen! — Abschaum aller Mörder!

---

[1]) Claudia, welche in Marinelli den Urheber der Ermordung des Appiani erkannt hat, gebraucht in dem höchsten Grade von Aufregung die zweite Person des Pronomens im Singulare, wie gleich nachher.

[2]) Claudia erkennt zu ihrem Schrecken, welches Unglück sie über ihre Tochter gebracht hat.

[3]) Der Jungfrau Maria.

— Was[1]) ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden! dich! dich! — Denn warum soll ich dir nicht alle meine Galle, allen meinen Geifer mit einem einzigen Worte ins Gesicht speien? — Dich! dich Kuppler!

**Marinelli.** Sie schwärmen, gute Frau. — Aber mäßigen Sie wenigstens Ihr wildes Geschrei und bedenken Sie, wo Sie sind.

**Claudia.** Wo ich bin? Bedenken, wo ich bin? — Was kümmert es die Löwin, der man die Jungen geraubt, in wessen Walde sie brüllt?[2])

**Emilia** (innerhalb). Ha, meine Mutter! Ich höre meine Mutter!

**Claudia.** Ihre Stimme? Das ist sie! Sie hat mich gehört; sie hat mich gehört. Und ich sollte nicht schreien? — Wo bist du, mein Kind? Ich komme, ich komme![3]) (Sie stürzt in das Zimmer und Marinelli ihr nach.)

---

[1]) Nach dem Sprachgebrauche des gewöhnlichen Lebens, wie die Römer quidquid anwenden. Ähnlich steht V 7 „was Gewalt heißt" für „alle Gewalt".

[2]) Als Quellen dieses Vergleichs lassen sich Ilias XVII 133 ff., XVIII 319 ff., Horat. Od. III 20 und Ovid. Metam. III 547 anführen.

[3]) Das ungemein Fesselnde des ganzen Auftrittes wird keinem entgehen können.

# Vierter Aufzug.

Die Scene bleibt.

## Erster Auftritt.

**Der Prinz. Marinelli.**

**Der Prinz** (als aus dem Zimmer von Emilien kommend). Kommen Sie, Marinelli! Ich muß mich erholen — und muß Licht von Ihnen haben.

**Marinelli.** O der mütterlichen Wut! Ha! ha! ha!

**Der Prinz.** Sie lachen?

**Marinelli.** Wenn Sie gesehen hätten, Prinz, wie toll sich hier, hier im Saale, die Mutter gebärdete — Sie hörten sie ja wohl schreien! — und wie zahm sie auf einmal ward, bei dem ersten Anblicke von Ihnen — — Ha! ha! — Das weiß ich ja wohl, daß keine Mutter einem Prinzen die Augen auskratzt, weil er ihre Tochter schön findet.

**Der Prinz.** Sie sind ein schlechter Beobachter! — Die Tochter stürzte der Mutter ohnmächtig in die Arme. Darüber vergaß die Mutter ihre Wut, nicht über mich. Ihre Tochter schonte sie, nicht mich; wenn sie es nicht lauter, nicht deutlicher sagte, — was ich lieber selbst nicht gehört, nicht verstanden haben will.

**Marinelli.** Was, gnädiger Herr?

**Der Prinz.** Wozu die Verstellung? — Heraus damit! Ist es wahr? oder ist es nicht wahr?

**Marinelli.** Und wenn es denn wäre!

**Der Prinz.** Wenn es denn wäre? — Also ist es? — Er ist tot? tot? — (Drohend.) Marinelli! Marinelli!

**Marinelli.** Nun?

**Der Prinz.** Bei Gott! bei dem allgerechten Gott! ich bin unschuldig an diesem Blute. — Wenn Sie mir vorhergesagt hätten, daß es dem Grafen das Leben kosten[1]) werde — Nein! nein! und wenn es mir selbst das Leben gekostet hätte![2]) —

**Marinelli.** Wenn ich Ihnen vorhergesagt hätte? — Als ob sein Tod in meinem Plane gewesen wäre! Ich hatte es dem Angelo auf die Seele gebunden, zu verhüten, daß niemandem[3]) Leides geschähe.[4]) Es würde auch ohne die geringste Gewaltthätigkeit abgelaufen sein, wenn sich der Graf nicht die erste erlaubt hätte. Er schoß Knall und Fall[5]) den einen nieder.

**Der Prinz.** Wahrlich, er hätte sollen Spaß verstehen!

**Marinelli.** Daß Angelo sodann in Wut kam und den Tod seines Gefährten rächte —

**Der Prinz.** Freilich, das ist sehr natürlich!

**Marinelli.** Ich hab' es ihm genug verwiesen.

**Der Prinz.** Verwiesen? Wie freundschaftlich! — Warnen Sie ihn, daß er sich in meinem Gebiete nicht betreten[6]) läßt; mein Verweis möchte so freundschaftlich nicht sein.

**Marinelli.** Recht wohl! — Ich und Angelo; Vorsatz und Zufall: alles ist eins. — Zwar ward es voraus bedungen, zwar ward es voraus versprochen, daß keiner der Unglücksfälle, die sich dabei ereignen könnten, mir zu schulden kommen solle —

**Der Prinz.** Die sich dabei ereignen — könnten, sagen Sie? oder sollten?[7])

---

[1]) Das Verbum „kosten" konstruieren wir jetzt meistens mit dem Accusative der Person.

[2]) Der Prinz ist also von Haus aus keine bösartige, sondern gute Natur, die aber dem leidenschaftlichen Triebe nicht widerstehen kann.

[3]) Vgl. S. 50 Anm. 3.

[4]) Bei dem charakterlosen Marinelli müssen wir abermals eine äußerst freche Lüge konstatieren.

[5]) Knall und Fall heißt so viel als plötzlich, da nämlich dem Knalle des Gewehres der Fall des Erschossenen unmittelbar folgt.

[6]) = antreffen.

[7]) Der Prinz deutet an, daß Marinelli die Ermordung des Appiani in seinem eigenen Interesse befohlen hatte.

**Marinelli.** Immer besser! — Doch, gnädiger Herr, — ehe Sie mir es mit dem trocknen Worte sagen, wofür Sie mich halten — eine einzige Vorstellung! Der Tod des Grafen ist mir nichts weniger als gleichgültig. Ich hatte ihn ausgefordert; er war mir Genugthuung schuldig; er ist ohne diese aus der Welt gegangen; und meine Ehre bleibt beleidigt. Gesetzt, ich verdiente unter jeden andern Umständen den Verdacht, den Sie gegen mich hegen: aber auch unter diesen? — (Mit einer angenommenen Hitze.) Wer das von mir denken kann! —

**Der Prinz** (nachgebend). Nun gut, nun gut —

**Marinelli.** Daß er noch lebte! O, daß er noch lebte! Alles, alles in der Welt wollte ich darum geben — (bitter) selbst die Gnade meines Prinzen, — diese unschätzbare, nie zu verscherzende Gnade — wollt' ich darum geben![1])

**Der Prinz.** Ich verstehe. — Nun gut, nun gut. Sein Tod war Zufall, bloßer Zufall. Sie versichern es, und ich, ich glaub' es. — Aber wer mehr? Auch die Mutter? Auch Emilia? — Auch die Welt?

**Marinelli** (kalt). Schwerlich.

**Der Prinz.** Und wenn man es nicht glaubt, was wird man denn glauben? — Sie zucken die Achsel? — Ihren Angelo wird man für das Werkzeug und mich für den Thäter halten —

**Marinelli** (noch kälter). Wahrscheinlich genug.

**Der Prinz.** Mich! mich selbst! — Oder ich muß von Stund' an alle Absicht auf Emilien aufgeben —

**Marinelli** (höchst gleichgültig). Was Sie auch gemußt hätten — wenn der Graf noch lebte. —

**Der Prinz** (heftig, aber sich gleich wieder fassend). Marinelli! — Doch, Sie sollen mich nicht wild machen. — Es sei so — Es ist so! Und das wollen Sie doch nur sagen: der Tod des Grafen ist für mich ein Glück — das größte Glück, was mir begegnen konnte, — das einzige Glück, was meiner Liebe zustatten kommen konnte. Und als dieses, — mag er doch geschehen sein, wie er will! — Ein Graf mehr in der Welt oder weniger! Denke ich Ihnen so recht? — Topp! auch ich erschrecke vor einem kleinen Verbrechen nicht. Nur, guter Freund, muß es

---

[1]) Marinelli versteht es meisterhaft, sich zu verstellen.

ein kleines, stilles Verbrechen, ein kleines, heilsames Verbrechen sein. Und sehen Sie, unseres da wäre nun gerade weder still noch heilsam. Es hätte den Weg zwar gereinigt, aber zugleich gesperrt. Jedermann würde es uns auf den Kopf zusagen, — und leider hätten wir es gar nicht einmal begangen! — Das liegt doch wohl nur bloß an Ihren weisen, wunderbaren Anstalten?

**Marinelli.** Wenn Sie so befehlen —

**Der Prinz.** Woran sonst? — Ich will Rede!

**Marinelli.** Es kommt mehr auf meine Rechnung, was nicht darauf gehört.

**Der Prinz.** Rede will ich!

**Marinelli.** Nun denn! Was läge an meinen Anstalten? daß den Prinzen bei diesem Unfalle ein so sichtbarer Verdacht trifft? — An dem Meisterstreiche liegt das, den er selbst meinen Anstalten mit einzumengen die Gnade hatte.

**Der Prinz.** Ich?

**Marinelli.** Er erlaube mir, ihm zu sagen, daß der Schritt, den er heute morgen in der Kirche gethan, — mit so vielem Anstande er ihn auch gethan, — so unvermeidlich er ihn auch thun mußte — daß dieser Schritt dennoch nicht in den Tanz gehörte.

**Der Prinz.** Was verdarb er denn auch?

**Marinelli.** Freilich nicht den ganzen Tanz, aber doch für jetzt den Takt.

**Der Prinz.** Hm! Versteh' ich Sie?

**Marinelli.** Also, kurz und einfältig.[1]) Da ich die Sache übernahm, nicht wahr, da wußte Emilia von der Liebe des Prinzen noch nichts? Emiliens Mutter noch weniger. Wenn ich nun auf diesen Umstand baute? und der Prinz indes den Grund meines Gebäudes untergrub? —

**Der Prinz** (sich vor die Stirn schlagend). Verwünscht!

**Marinelli.** Wenn er es nun selbst verriet, was er im Schilde führe?[2])

---

[1]) Dies Wort heißt „einfach“, wie wir es z. B. in Luthers Bibelübersetzung gebraucht finden.

[2]) = was er beabsichtige. Der Ausdruck erklärt sich daraus, daß die Ritter, welche durch ihre Rüstungen unkenntlich gemacht waren, an Abzeichen, die sie in den Schilden führten, erkannt werden konnten. Übrigens erwarten wir statt „führe“ den Konjunktiv Imperfekti.

**Der Prinz.** Verdammter Einfall!

**Marinelli.** Und wenn er es nicht selbst verraten hätte? — Traun? Ich möchte doch wissen, aus welcher meiner Anstalten Mutter oder Tochter den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfen könnte?

**Der Prinz.** Daß Sie recht haben!

**Marinelli.** Daran thu' ich freilich sehr unrecht — Sie werden verzeihen, gnädiger Herr. —

## Zweiter Auftritt.

**Battista. Der Prinz. Marinelli.**

**Battista** (eiligst). Eben kommt die Gräfin an.

**Der Prinz.** Die Gräfin? Was für eine Gräfin?

**Battista.** Orsina.

**Der Prinz.** Orsina? — Marinelli! — Orsina? — Marinelli!

**Marinelli.** Ich erstaune darüber nicht weniger als Sie selbst.

**Der Prinz.** Geh, lauf, Battista: sie soll nicht aussteigen. Ich bin nicht hier. Ich bin für sie nicht hier. Sie soll augenblicklich wieder umkehren. Geh, lauf! — (Battista geht ab.) Was will die Närrin? Was untersteht sie sich? Wie weiß sie, daß wir hier sind? Sollte sie wohl auf Kundschaft kommen? Sollte Sie wohl schon etwas vernommen haben? — Ah, Marinelli! So reden Sie, so antworten Sie doch! Ist er beleidigt, der Mann, der mein Freund sein will? Und durch einen elenden Wortwechsel beleidigt? Soll ich ihn um Verzeihung bitten?

**Marinelli.** Ah, mein Prinz, sobald Sie wieder Sie sind,[1]) bin ich mit ganzer Seele wieder der Ihrige! — Die Ankunft der Orsina ist mir ein Rätsel wie Ihnen. Doch abweisen wird sie schwerlich sich lassen. Was wollen Sie thun?

**Der Prinz.** Sie durchaus nicht sprechen, mich entfernen —

**Marinelli.** Wohl! und nur geschwind. Ich will sie empfangen. —

---

[1]) = sobald Sie sich wieder so zeigen, wie ich Sie von früherer Zeit her kenne.

**Der Prinz.** Aber bloß, um sie gehen zu heißen. — Weiter geben Sie mit ihr sich nicht ab. Wir haben andere Dinge hier zu thun —

**Marinelli.** Nicht doch, Prinz! Diese andern Dinge sind gethan. Fassen Sie doch Mut! Was noch fehlt, kommt sicherlich von selbst. — Aber hör' ich sie nicht schon? — Eilen Sie, Prinz! — Da (auf ein Kabinett zeigend, in welches sich der Prinz begiebt), wenn Sie wollen, werden Sie uns hören können. — Ich fürchte, ich fürchte, sie ist nicht zu ihrer besten Stunde ausgefahren.

## Dritter Auftritt.

Die Gräfin Orsina. Marinelli.

**Orsina** (ohne den Marinelli anfangs zu erblicken). Was ist das? — Niemand kommt mir entgegen, außer[1]) ein Unverschämter, der mir lieber gar den Eintritt verweigert hätte? — Ich bin doch zu[2]) Dosalo? Zu dem Dosalo, wo mir sonst ein ganzes Heer geschäftiger Augendiener entgegenstürzte? wo mich sonst Lieb' und Entzücken erwarteten? — Der Ort ist es: aber, aber! — Sieh da, Marinelli! — Recht gut, daß der Prinz Sie mitgenommen. — Nein, nicht gut! Was ich mit ihm auszumachen hätte, hätte ich nur mit ihm auszumachen. — Wo ist er?

**Marinelli.** Der Prinz, meine gnädige Gräfin?

**Orsina.** Wer sonst?

**Marinelli.** Sie vermuten ihn also hier? wissen ihn hier? — Er wenigstens ist die Gräfin Orsina hier nicht vermutend.

**Orsina.** Nicht? So hat er meinen Brief heute morgen nicht erhalten?

**Marinelli.** Ihren Brief? Doch ja; ich erinnere mich, daß er eines Briefes von Ihnen erwähnte.

**Orsina.** Nun? habe ich ihn nicht in diesem Briefe auf heute um eine Zusammenkunft hier auf Dosalo gebeten? — Es ist wahr, es hat ihm nicht beliebt, mir schriftlich zu antworten. Aber ich erfuhr, daß er eine Stunde darauf wirklich

---

[1]) = nur.
[2]) Wir erwarten „in“ statt „zu“.

nach Dosalo abgefahren. Ich glaubte, das sei Antworts[1] genug, und ich komme.

**Marinelli.** Ein sonderbarer Zufall!

**Orsina.** Zufall? — Sie hören ja, daß es verabredet worden. So gut als verabredet. Von meiner Seite der Brief: von seiner die That. — Wie er dasteht, der Herr Marchese! Was er für Augen macht! Wundert sich das Gehirnchen? und worüber denn?

**Marinelli.** Sie schienen gestern so weit entfernt, dem Prinzen jemals wieder vor die Augen zu kommen.

**Orsina.** Bessrer Rat kommt über Nacht.[2] — Wo ist er? wo ist er? — Was gilt's, er ist in dem Zimmer, wo ich das Gequieke, das Gekreische hörte? — Ich wollte hinein, und der Schurke von Bedienten trat vor.

**Marinelli.** Meine liebste, beste Gräfin —

**Orsina.** Es war ein weibliches Gekreische. Was gilt's, Marinelli? — O sagen Sie mir doch, sagen Sie mir — wenn ich anders Ihre liebste, beste Gräfin bin — Verdammt über das Hofgeschmeiß![3] So viel Worte, so viel Lügen! — Nun, was liegt daran, ob Sie mir es voraussagen oder nicht? Ich werd' es ja wohl sehen. (Will gehen.)

**Marinelli** (der sie zurückhält.) Wohin?

**Orsina.** Wo ich längst sein sollte. — Denken Sie, daß es schicklich ist, mit Ihnen hier in dem Vorgemache einen elenden Schnickschnack[4] zu halten, indes der Prinz in dem Gemache auf mich wartet?

**Marinelli.** Sie irren sich, gnädige Gräfin. Der Prinz erwartet Sie nicht. Der Prinz kann Sie hier nicht sprechen, — will Sie nicht sprechen.

**Orsina.** Und wäre doch hier? und wäre doch auf meinen Brief hier?

**Marinelli.** Nicht auf Ihren Brief —

---

[1]) Der Genitiv ist von „genug" abhängig. Er ist von der sächlichen Form „das Antwort", welche noch Luther vielfach gebraucht, herzuleiten.

[2]) Das Sprichwort heißt: „Guter Rat kommt über Nacht (oder „morgen")".

[3]) Geschmeiß bedeutet „Exkremente", besonders von Vögeln, auf Personen angewandt „Auswurf der Menschheit".

[4]) Geplauder über nichtsnutzige und thörichte Sachen.

**Orsina.** Den er ja erhalten, sagen Sie —

**Marinelli.** Erhalten, aber nicht gelesen.

**Orsina** (heftig). Nicht gelesen? — (Minder heftig.) Nicht gelesen? — (Wehmütig und eine Thräne aus dem Auge wischend.) Nicht einmal gelesen?

**Marinelli.** Aus Zerstreuung, weiß ich. — Nicht aus Verachtung.

**Orsina** (stolz). Verachtung? — Wer denkt daran? — Wem brauchen Sie das zu sagen? — Sie sind ein unverschämter Tröster, Marinelli! — Verachtung! Verachtung! Mich verachtet man auch! mich! — (Gelinder bis zum Tone der Schwermut.) Freilich liebt er mich nicht mehr. Das ist ausgemacht. Und an die Stelle der Liebe trat in seiner Seele etwas anders. Das ist natürlich. Aber warum denn eben Verachtung? Es braucht ja nur Gleichgültigkeit zu sein. Nicht wahr, Marinelli?

**Marinelli.** Allerdings, allerdings.

**Orsina** (höhnisch). Allerdings? — O des weisen Mannes, den man sagen lassen kann, was man will! — Gleichgültigkeit! Gleichgültigkeit an die Stelle der Liebe? — Das heißt, nichts an die Stelle von etwas. Denn lernen Sie, nachplauderndes Hofmännchen, lernen Sie von einem Weibe, daß Gleichgültigkeit ein leeres Wort, ein bloßer Schall ist, dem nichts, gar nichts entspricht. Gleichgültig ist die Seele nur gegen das, woran sie nicht denkt; nur gegen ein Ding, das für sie kein Ding ist. Und nur gleichgültig für ein Ding, das kein Ding ist, — das ist so viel als gar nicht gleichgültig.[1]) — Ist dir das zu hoch, Mensch?[2])

---

[1]) Der Satz „Gleichgültig ist die Seele nur gegen das, woran sie nicht denkt" ist richtig, wenn das Verb „denken" in prägnantem Sinne = ernstlich denken aufgefaßt wird. Dies ist für sie kein Ding d. h. dasselbe hat für sie kein Interesse. Nach Weglassung der hier wesentlichen Worte „für sie" wird nun der schiefe Schluß gebildet: Nur gleichgültig sein gegen ein Ding, das kein Ding ist, heißt so viel als überhaupt nicht gleichgültig sein. Darin steckt der Fehler, daß die Negation, welche dem Objekte, auf welches die Gleichgültigkeit sich bezieht, zukommt, dem Subjekte hinzugefügt wird. Denn das Endresultat des obigen Satzes müßte logisch durchgeführt lauten: Gleichgültig sein gegen ein Ding, das für die Seele kein Ding ist, bedeutet gleichgültig sein gegen ein Ding, welches für die Seele kein Interesse hat.

[2]) Verächtliche Bezeichnung, welche ihren Grund in der sehr heftigen Erregung der Orsina hat.

**Marinelli** (vor sich). O weh! wie wahr ist es, was ich fürchtete.[1])

**Orsina.** Was murmeln Sie da?

**Marinelli.** Lauter Bewunderung! — Und wem ist es nicht bekannt, gnädige Gräfin, daß Sie eine Philosophin sind?

**Orsina.** Nicht wahr? — Ja, ja; ich bin eine. — Aber habe ich mir es jetzt merken lassen, daß ich eine bin? — O pfui, wenn ich mir es habe merken lassen, und wenn ich mir es öfter habe merken lassen! Ist es wohl noch Wunder,[2]) daß mich der Prinz verachtet? Wie kann ein Mann ein Ding lieben, das ihm zum Trotze auch denken will? Ein Frauenzimmer, das denkt, ist eben so ekel als ein Mann, der sich schminkt. Lachen soll es, nichts als lachen, um immerdar den gestrengen Herrn der Schöpfung bei guter Laune zu erhalten. — Nun, worüber lach' ich denn gleich, Marinelli? — Ach, ja wohl! Über den Zufall! daß ich dem Prinzen schreibe, er soll nach Dosalo kommen; daß der Prinz meinen Brief nicht liest, und daß er doch nach Dosalo kommt. Ha! ha! ha! Wahrlich, ein sonderbarer Zufall! Sehr lustig, sehr närrisch! — Und Sie lachen nicht mit, Marinelli! — Mitlachen kann ja wohl der gestrenge Herr der Schöpfung, ob wir armen Geschöpfe gleich nicht mitdenken dürfen. — (Ernsthaft und befehlend.) So lachen Sie doch!

**Marinelli.** Gleich, gnädige Gräfin, gleich!

**Orsina.** Stock![3]) Und darüber geht der Augenblick vorbei. Nein, nein, lachen Sie nur nicht. — Denn sehen Sie, Marinelli (nachdenkend bis zur Rührung), was mich so herzlich zu lachen macht,[4]) das hat auch seine ernsthafte — sehr ernsthafte Seite. Wie alles in der Welt! — Zufall? Ein Zufall wär' es, daß der Prinz nicht daran gedacht, mich hier zu sprechen, und mich doch hier sprechen muß? Ein Zufall? — Glauben Sie

---

[1]) Der nüchterne und kalte Hofmann hält sie für nicht mehr zurechnungsfähig.

[2]) Der jetzige Sprachgebrauch erfordert hier „ein Wunder".

[3]) Seltene tadelnde Bezeichnung für einen gegen die Erwartung in voller Ruhe beharrenden Menschen.

[4]) Ebenso schreibt Lessing Hamburg. Dramaturgie Stück 29: „Unarten, über die sie (die Komödie) zu lachen macht". Jetzt gebrauchen wir regelmäßig den Infinitiv ohne „zu" entsprechend der Konstruktion des franz. faire.

mir, Marinelli: das Wort Zufall ist Gotteslästerung.[1]) Nichts unter der Sonne ist Zufall, — am wenigsten das, wovon die Absicht so klar in die Augen leuchtet. — Allmächtige, allgütige Vorsicht, vergieb mir, daß ich mit diesem albernen Sünder einen Zufall genannt habe, was so offenbar dein Werk, wohl gar dein unmittelbares Werk ist! (Hastig gegen Marinelli.) Kommen Sie mir, und verleiten Sie mich noch einmal zu so einem Frevel!

**Marinelli** (vor sich). Das geht weit! — Aber, gnädige Gräfin —

**Orsina.** Still mit dem Aber! Die Aber kosten Überlegung! — und mein Kopf! mein Kopf! (Sich mit der Hand die Stirn haltend.) — Machen Sie, Marinelli, machen Sie, daß ich ihn bald spreche, den Prinzen; sonst bin ich es[2]) wohl gar nicht imstande. — Sie sehen, wir sollen[3]) uns sprechen; wir müssen uns sprechen. —

## Vierter Auftritt.

Der Prinz. Orsina. Marinelli.

**Der Prinz** (indem er aus dem Kabinette tritt, vor sich.) Ich muß ihm zu Hülfe kommen —

**Orsina** (die ihn erblickt, aber unschlüssig, ob sie auf ihn zugehen soll). Ha! da ist er.

**Der Prinz** (geht quer über den Saal bei ihr vorbei nach den andern Zimmern, ohne sich im Reden aufzuhalten.) Sieh da! unsere schöne Gräfin. — Wie sehr bedauere ich, Madame, daß ich mir die Ehre Ihres Besuches für heute so wenig zu nutze machen kann! Ich bin beschäftigt. Ich bin nicht allein. — Ein andermal, meine liebe Gräfin! Ein andermal. — Jetzt halten Sie länger sich nicht auf. Ja nicht länger! — Und Sie, Marinelli, ich erwarte Sie.

---

[1]) Derjenige, welcher von einem Zufall redet, spricht damit zugleich aus, daß nicht alles nach der Vorsehung Gottes geschehe. Darin aber liegt eine Herabsetzung der göttlichen Machtvollkommenheit, mithin eine Schmähung.

[2]) Der heutige Sprachgebrauch zieht „dazu" dem „es" vor.

[3]) Nach der Bestimmung der allgütigen Vorsicht, welche Orsina vorher angerufen hat.

## Fünfter Auftritt.

**Orsina. Marinelli.**

**Marinelli.** Haben Sie es, gnädige Gräfin, nun von ihm selbst gehört, was Sie mir nicht glauben wollen?

**Orsina** (wie betäubt). Hab' ich? hab' ich wirklich?

**Marinelli.** Wirklich.

**Orsina** (mit Rührung). „Ich bin beschäftigt. Ich bin nicht allein." Ist das die Entschuldigung ganz, die ich wert bin? Wen weiset man damit nicht ab? Jeden Überlästigen; jeden Bettler. Für mich keine einzige Lüge mehr? Keine einzige kleine Lüge mehr für mich? — Beschäftigt? womit denn? Nicht allein? wer wäre denn bei ihm? — Kommen Sie, Marinelli; aus Barmherzigkeit, lieber Marinelli! Lügen Sie mir eins auf eigene Rechnung vor. Was kostet Ihnen denn eine Lüge? — Was hat er zu thun? Wer ist bei ihm? — Sagen Sie mir, sagen Sie mir, was Ihnen zuerst in den Mund kommt, — und ich gehe.

**Marinelli** (vor sich). Mit dieser Bedingung kann ich ihr ja wohl einen Teil der Wahrheit sagen.

**Orsina.** Nun? Geschwind, Marinelli, und ich gehe. — Er sagte ohnedies, der Prinz: „Ein andermal, meine liebe Gräfin!" Sagte er nicht so? — Damit er mir Wort hält, damit er keinen Vorwand hat, mir nicht Wort zu halten: geschwind, Marinelli, Ihre Lüge, und ich gehe.

**Marinelli.** Der Prinz, liebe Gräfin, ist wahrlich nicht allein. Es sind Personen bei ihm, von denen er sich keinen Augenblick abmüßigen[1]) kann; Personen, die eben einer großen Gefahr entgangen sind. Der Graf Appiani —

**Orsina.** Wäre bei ihm? — Schade, daß ich über dieser Lüge Sie ertappen muß. Geschwind eine andere! — Denn Graf Appiani, wenn Sie es noch nicht wissen, ist eben von Räubern erschossen worden. Der Wagen mit seinem Leichname begegnete mir kurz vor der Stadt. — Oder ist er nicht? Hätte es mir bloß geträumt?

**Marinelli.** Leider, nicht bloß geträumt! — Aber die andern, die mit dem Grafen waren, haben sich glücklich hierher nach dem Schlosse gerettet: seine Braut nämlich und die Mutter

---

[1]) = als freie Zeit für sich gewinnen.

der Braut, mit welchen er nach Sabionetta zu seiner feierlichen Verbindung fahren wollte.

**Orsina.** Also die? Die sind bei dem Prinzen? die Braut? und die Mutter der Braut? — Ist die Braut schön?

**Marinelli.** Dem Prinzen geht ihr Unfall ungemein nahe.

**Orsina.** Ich will hoffen, — auch wenn sie häßlich wäre. Denn ihr Schicksal ist schrecklich. — Armes, gutes Mädchen, eben da er dein auf immer werden sollte, wird er dir auf immer entrissen! — Wer ist sie denn, diese Braut? Kenn' ich sie gar? — Ich bin so lange aus der Stadt, daß ich von nichts weiß.

**Marinelli.** Es ist Emilia Galotti.

**Orsina.** Wer? — Emilia Galotti? Emilia Galotti? — Marinelli! daß ich diese Lüge nicht für Wahrheit nehme!

**Marinelli.** Wie so?

**Orsina.** Emilia Galotti?

**Marinelli.** Die Sie schwerlich kennen werden —

**Orsina.** Doch! doch! Wenn es auch nur von heute wäre. — Im Ernst, Marinelli? Emilia Galotti? — Emilia Galotti wäre die unglückliche Braut, die der Prinz tröstet?

**Marinelli** (vor sich). Sollte ich ihr schon zu viel gesagt haben?

**Orsina.** Und Graf Appiani war der Bräutigam dieser Braut? der eben erschossene Appiani?

**Marinelli.** Nicht anders.

**Orsina.** Bravo! o bravo! bravo![1]) (In die Hände schlagend.)

**Marinelli.** Wie das?

**Orsina.** Küssen möcht' ich den Teufel,[2]) der ihn dazu verleitet hat!

**Marinelli.** Wen? verleitet? wozu?

**Orsina.** Ja, küssen, küssen möcht' ich ihn — Und wenn Sie selbst dieser Teufel wären, Marinelli.

**Marinelli.** Gräfin!

**Orsina.** Kommen Sie her! Sehen Sie mich an! steif an! Aug' in Auge!

---

[1]) Diese Ausrufe gelten dem meisterhaften Bubenstücke.

[2]) Gemeint ist offenbar Marinelli, welcher, durch sein Schuldbewußtsein gedrückt, eine kurze Zeit seine Fassung verliert. Nur aus Freude über das Gelingen der Schandthat möchte Orsina den „Teufel", der ja sonst der Gegenstand allgemeinen Abscheues ist, küssen.

**Marinelli.** Nun?

**Orsina.** Wissen Sie nicht, was ich denke?

**Marinelli.** Wie kann ich das?

**Orsina.** Haben Sie keinen Anteil daran?

**Marinelli.** Woran?

**Orsina.** Schwören Sie! — Nein, schwören Sie nicht. Sie möchten eine Sünde mehr begehen — oder ja, schwören Sie nur. Eine Sünde mehr oder weniger für einen, der doch verdammt ist! — Haben Sie keinen Anteil daran?

**Marinelli.** Sie erschrecken mich, Gräfin.

**Orsina.** Gewiß? — Nun, Marinelli, argwohnt Ihr gutes Herz auch nichts?

**Marinelli.** Was? worüber?

**Orsina.** Wohl, — so will ich Ihnen etwas vertrauen; — etwas, das Ihnen jedes Haar auf dem Kopfe zu Berge sträuben soll.[1]) — Aber hier, so nahe an der Thür, möchte uns jemand hören. Kommen Sie hieher. — Und! (Indem sie den Finger auf den Mund legt) Hören Sie! ganz in geheim![2]) ganz in geheim! (und ihren Mund seinem Ohre nähert, als ob sie ihm zuflüstern wollte, was sie aber sehr laut ihm zuschreit.) Der Prinz ist ein Mörder!

**Marinelli.** Gräfin, — Gräfin — sind Sie ganz von Sinnen?

**Orsina.** Von Sinnen? Ha! ha! ha! (Aus vollem Halse lachend.) Ich bin selten oder nie mit meinem Verstande so wohl zufrieden gewesen als eben jetzt. — Zuverlässig, Marinelli; — aber es bleibt unter uns — (leise) der Prinz ist ein Mörder! des Grafen Appiani Mörder! — Den haben nicht Räuber, den haben Helfershelfer des Prinzen, den hat der Prinz umgebracht!

**Marinelli.** Wie kann Ihnen so eine Abscheulichkeit in den Mund, in die Gedanken kommen?

**Orsina.** Wie? — Ganz natürlich. — Mit dieser Emilia Galotti, — die hier bei ihm ist, — deren Bräutigam so über Hals über Kopf sich aus der Welt trollen[3]) müssen, —

---

[1]) Vergl. das Wort „haarsträubend".

[2]) Die ältere, auch von Goethe und Schiller gebrauchte Form ist „in geheim". Daneben finden wir schon bei Goethe und andern in gleicher Bedeutung „insgeheim". Wir gebrauchen gewöhnlich „im geheimen".

[3]) Mit kurzen Schritten traben, also sich rasch fortbegeben.

mit dieser Emilia Galotti hat der Prinz heute morgen in der Halle bei den Dominikanern ein Langes und Breites[1]) gesprochen. Das weiß ich; das haben meine Kundschafter gesehen. Sie haben auch gehört, was er mit ihr gesprochen. — Nun, guter Herr? Bin ich von Sinnen? Ich reime, dächt' ich, doch noch so ziemlich zusammen, was zusammen gehört. — Oder trifft auch das nur so von ungefähr zu? Ist Ihnen auch das Zufall? O, Marinelli, so verstehen Sie auf die Bosheit der Menschen sich eben so schlecht als auf die Vorsicht.

**Marinelli.** Gräfin, Sie würden sich um den Hals reden —

**Orsina.** Wenn ich das mehreren sagte? — Desto besser, desto besser! — Morgen will ich es auf dem Markte ausrufen. — Und wer mir widerspricht — wer mir widerspricht, der war des Mörders Spießgeselle.[2]) — Leben Sie wohl. (Indem sie fortgehen will, begegnet sie an der Thür dem alten Galotti, der eiligst hereintritt.)

## Sechster Auftritt.

**Odoardo Galotti. Die Gräfin. Marinelli.**

**Odoardo Galotti.** Verzeihen Sie, gnädige Frau —

**Orsina.** Ich habe hier nichts zu verzeihen. Denn ich habe hier nichts übel zu nehmen — an diesen Herrn wenden Sie sich. (Ihn nach dem Marinelli weisend.)

**Marinelli** (indem er ihn erblickt, vor sich). Nun vollends! der Alte!

**Odoardo.** Vergeben Sie, mein Herr, einem Vater, der in der äußersten Bestürzung ist, — daß er so unangemeldet hereintritt.

**Orsina.** Vater? (Kehrt wieder um.) Der Emilia, ohne Zweifel, — Ha, willkommen!

**Odoardo.** Ein Bedienter kam mir entgegen gesprengt mit der Nachricht, daß hier herum die Meinigen in Gefahr wären. Ich fliege herzu und höre, daß der Graf Appiani verwundet worden; daß er nach der Stadt zurückgekehrt; daß meine Frau

---

[1]) Durch den volkstümlichen Ausdruck „ein Langes und Breites" wird der eifersüchtige Spott der Orsina angedeutet.

[2]) = Kamerad, aber in schlimmem Sinne, wie das Wort in der Neuzeit fast regelmäßig gebraucht wird.

und Tochter sich in das Schloß gerettet. — Wo sind sie, mein Herr? wo sind sie?

**Marinelli.** Sein Sie ruhig, Herr Oberster. Ihrer Gemahlin und Ihrer Tochter ist nichts Übels widerfahren, den Schreck ausgenommen. Sie befinden sich beide wohl. Der Prinz ist bei ihnen. Ich gehe sogleich, Sie zu melden.

**Odoardo.** Warum melden? erst melden?

**Marinelli.** Aus Ursachen — von wegen¹) — von wegen des Prinzen. Sie wissen, Herr Oberster, wie Sie mit dem Prinzen stehen. Nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße. So gnädig er sich gegen Ihre Gemahlin und Tochter bezeigt: — es sind Damen — wird darum auch Ihr unvermuteter Anblick ihm gelegen sein?

**Odoardo.** Sie haben recht, mein Herr; Sie haben recht.

**Marinelli.** Aber, gnädige Gräfin, — kann ich vorher die Ehre haben, Sie nach Ihrem Wagen zu begleiten?

**Orsina.** Nicht doch, nicht doch.

**Marinelli** (sie bei der Hand nicht unsanft ergreifend). Erlauben Sie, daß ich meine Schuldigkeit beobachte —

**Orsina.** Nur gemach! — Ich erlasse Sie deren,²) mein Herr! Daß doch immer Ihresgleichen Höflichkeit zur Schuldigkeit machen, um, was eigentlich ihre Schuldigkeit wäre, als die Nebensache betreiben zu dürfen! — Diesen würdigen Mann je eher je lieber zu melden, das ist Ihre Schuldigkeit.

**Marinelli.** Vergessen Sie, was Ihnen der Prinz selbst befohlen?

**Orsina.** Er komme und befehle es mir noch einmal. Ich erwarte ihn.

**Marinelli** (leise zu dem Obersten, den er beiseite zieht). Mein Herr, ich muß Sie hier mit einer Dame³) lassen, die — der — mit deren Verstande — Sie verstehen mich. Ich sage Ihnen dieses, damit Sie wissen, was Sie auf ihre Reden zu geben haben, — deren sie oft sehr seltsame führt. Am besten, Sie lassen sich mit ihr nicht ins Wort.

**Odoardo.** Recht wohl. — Eilen Sie nur, mein Herr.

---

¹) Marinelli ist ohne Zweifel verlegen.

²) Heutzutage konstruieren wir „erlassen" gewöhnlich mit dem Dative der Person und Accusative der Sache.

³) Wir sprechen: „Bei einer Dame lassen".

## Siebenter Auftritt.

**Die Gräfin Orsina. Odoardo Galotti.**

**Orsina** (nach einigem Stillschweigen, unter welchem sie den Obersten mit Mitleid betrachtet, so wie er sie mit einer flüchtigen Neugierde). Was er Ihnen auch da gesagt hat, unglücklicher Mann! —

**Odoardo** (halb vor sich, halb gegen sie). Unglücklicher?

**Orsina.** Eine Wahrheit war es gewiß nicht; — am wenigsten eine von denen, die auf Sie warten.

**Odoardo.** Auf mich warten? — Weiß ich nicht schon genug? — Madame! — Aber, reden Sie nur; reden Sie nur.

**Orsina.** Sie wissen nichts?

**Odoardo.** Nichts.

**Orsina.** Guter, lieber Vater! — Was gäbe ich darum, wenn Sie auch mein Vater wären! — Verzeihen Sie! die Unglücklichen ketten sich so gern an einander. — Ich wollte treulich Schmerz und Wut mit Ihnen teilen.

**Odoardo.** Schmerz und Wut? — Madame! — Aber ich vergesse — Reden Sie nur.

**Orsina.** Wenn es gar Ihre einzige Tochter — Ihr einziges Kind wäre! — Zwar einzig oder nicht. Das unglückliche Kind ist immer das einzige.

**Odoardo.** Das unglückliche? — Madame! — Was will ich von ihr? — Doch, bei Gott, so spricht keine Wahnwitzige!

**Orsina.** Wahnwitzige? Das war es also, was er Ihnen von mir vertraute? — Nun, nun, es mag leicht keine von seinen gröbsten Lügen sein. — Ich fühle so was! — Und glauben Sie, glauben Sie mir: wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren. —

**Odoardo.** Was soll ich denken?[1])

**Orsina.** Daß Sie mich also ja nicht verachten! — Denn auch Sie haben Verstand, guter Alter; auch Sie. — Ich seh' es an dieser entschlossenen, ehrwürdigen Miene. Auch Sie haben Verstand: und es kostet mich ein Wort, — so haben Sie keinen.

---

[1]) Diese Worte richtet Odoardo an sich selbst.

**Odoardo.** Madame! — Madame! — Ich habe schon keinen mehr, noch ehe Sie mir dieses Wort sagen, wenn Sie mir es nicht bald sagen! — Sagen Sie es! sagen Sie es! Oder es ist nicht wahr, — es ist nicht wahr, daß Sie von jener guten, unsers Mitleids, unsrer Hochachtung so würdigen Gattung der Wahnwitzigen sind — Sie sind eine gemeine Thörin. Sie haben nicht, was Sie nie hatten.

**Orsina.** So merken Sie auf! — Was wissen Sie, der Sie schon genug wissen wollen? Daß Appiani verwundet worden? Nur verwundet? — Appiani ist tot! [1])

**Odoardo.** Tot? tot? — Ha, Frau,[2]) das ist wider die Abrede. Sie wollten mich um den Verstand bringen: und Sie brechen mir das Herz.

**Orsina.** Das beiher! — Nur weiter. — Der Bräutigam ist tot: und die Braut — Ihre Tochter — schlimmer als tot.

**Odoardo.** Schlimmer? schlimmer als tot? — Aber doch zugleich auch tot? — Denn ich kenne nur ein Schlimmeres —

**Orsina.** Nicht zugleich auch tot. Nein, guter Vater, nein! — Sie lebt, sie lebt. Sie wird nun erst recht anfangen zu leben. — Ein Leben voll Wonne! das schönste, lustigste Schlaraffenleben,[3]) — so lang' es dauert.

**Odoardo.** Das Wort, Madame; das einzige Wort, das mich um den Verstand bringen soll! Heraus damit! — Schütten Sie nicht Ihren Tropfen Gift in einen Eimer! — Das einzige Wort! geschwind!

**Orsina.** Nun da; buchstabieren Sie es zusammen! — Des Morgens sprach der Prinz Ihre Tochter in der Messe; des Nachmittags hat er sie auf seinem Lust — Lustschlosse.

**Odoardo.** Sprach sie in der Messe? Der Prinz meine Tochter?

---

[1]) Während die Gräfin bisher ihr tiefes Mitgefühl gezeigt hat, unternimmt sie es jetzt, Odoardos Rachewut aufs äußerste zu entflammen.

[2]) In seinem Schrecken redet Odoardo die Orsina mit dem einfach das Geschlecht bezeichnenden „Frau" an, während er vorher wie nachher sich der höflichen Anrede „Madame" bedient.

[3]) Das fabelhafte Land der Schlaraffen, wo jeder nach Wunsch der Genußsucht frönen kann, existiert nur in der Phantasie und ist aus Volksliedern und Märchen bekannt.

**Orsina.** Mit einer Vertraulichkeit! mit einer Inbrunst — Sie hatten nichts Kleines abzureden. Und recht gut, wenn es abgeredet worden; recht gut, wenn Ihre Tochter freiwillig sich hierher gerettet! Sehen Sie: so ist es doch keine gewaltsame Entführung, sondern bloß ein kleiner — kleiner Meuchelmord.

**Odoardo.** Verleumdung! verdammte Verleumdung! Ich kenne meine Tochter. Ist es Meuchelmord, so ist es auch Entführung. — (Blickt wild um sich und stampft und schäumt.) Nun, Claudia? Nun, Mütterchen? — Haben wir nicht Freude erlebt? O des gnädigen Prinzen! O der ganz besondern Ehre!

**Orsina.** Wirkt es, Alter? wirkt es?

**Odoardo.** Da steh' ich nun vor der Höhle des Räubers — (Indem er den Rock von beiden Seiten auseinander schlägt und sich ohne Gewehr sieht.) Wunder, daß ich aus Eilfertigkeit nicht auch die Hände zurückgelassen! — (An alle Schubsäcke fühlend, wie etwas suchend.) Nichts! gar nichts! nirgends!

**Orsina.** Ha, ich verstehe! — Damit kann ich aushelfen! — Ich hab' einen mitgebracht. (Einen Dolch hervorziehend.) Da nehmen Sie! nehmen Sie geschwind, eh' uns jemand sieht! — Auch hätte ich noch etwas, — Gift. Aber Gift ist nur für uns Weiber, nicht für Männer. — Nehmen Sie ihn! (Ihm den Dolch aufdringend.) Nehmen Sie! [1])

**Odoardo.** Ich danke, ich danke. — Liebes Kind, wer wieder sagt, daß du eine Närrin bist, der hat es mit mir zu thun.

**Orsina.** Stecken Sie beiseite! geschwind beiseite! — Mir wird die Gelegenheit versagt, Gebrauch davon zu machen. Ihnen wird sie nicht fehlen, diese Gelegenheit; und Sie werden sie ergreifen, die erste, die beste, — wenn Sie ein Mann sind. — Ich, ich bin nur ein Weib: aber so kam ich her! Fest entschlossen! — Wir, Alter, wir können uns alles vertrauen. Denn wir sind beide beleidigt; von dem nämlichen Verführer beleidigt. — Ah! wenn Sie wüßten, — wenn Sie wüßten,

---

[1]) Die als Geliebte verschmähte und deshalb fast wahnsinnige Italienerin ist mit einem Dolche versehen und führt Gift bei sich, um in ihrer Rachsucht den Verräter ihrer Liebe im schlimmsten Falle zu durchbohren und sich selbst zu vergiften.

wie überschwenglich, wie unaussprechlich, wie unbegreiflich ich von ihm beleidigt worden und noch werde: — Sie könnten, Sie würden Ihre eigene Beleidigung darüber vergessen. — Kennen Sie mich? Ich bin Orsina; die betrogene, verlassene Orsina. — Zwar vielleicht nur um Ihre Tochter verlassen. — Doch was kann Ihre Tochter dafür? — Bald wird auch sie verlassen sein. — Und dann wieder eine! — Und wieder eine! — Ha! (wie in der Entzückung) welch' eine himmlische Phantasie! Wenn wir einmal alle, — wir, das ganze Heer der Verlassenen, wir alle, in Bakchantinnen,[1]) in Furien[2]) verwandelt, wenn wir alle ihn unter uns hätten, ihn unter uns zerrissen, zerfleischten, sein Eingeweide durchwühlten, — um das Herz zu finden, das der Verräter einer jeden versprach und keiner gab! Ha! das sollte ein Tanz werden! das sollte!

## Achter Auftritt.

**Claudia Galotti. Die Vorigen.**

**Claudia** (die im Hereintreten sich umsieht und, sobald sie ihren Gemahl erblickt, auf ihn zufliegt.) Erraten! — Ah, unser Beschützer, unser Retter! Bist du da, Odoardo? Bist du da? — Aus ihren Wispern,[3]) aus ihren Mienen schloß ich es. — Was soll ich dir sagen, wenn du noch nichts weißt? — Was soll ich dir sagen, wenn du schon alles weißt? — Aber wir sind unschuldig.

---

[1]) Bakchantinnen waren Frauen, welche in ausgelassener Weise die Mysterien des Bakchos (Dionysos) feierten. Als Pentheus, der Nachfolger des Kadmos in der Herrschaft von Theben, den Frauen des Landes die Verehrung des Dionysos verbieten wollte und die Bakchantinnen in dem Gebirge aufsuchte, wurde er von seiner Mutter Agaue, welche ihn in ihrer bakchantischen Wut für ein wildes Tier oder ein Hirschkalb ansah, getötet und von ihr und den andern Bakchantinnen zerrissen. Vergl. Ovid. Metam. III 513 ff.

[2]) Furien oder Erinyen (Alekto, Tisiphone, Megaira) waren die furchtbaren Göttinnen des zürnenden Fluchs und der rächenden Strafe. Sie verfolgten alle diejenigen, welche die heiligen Menschenrechte, namentlich die Bande des Bluts freventlich verletzten. Übrigens ist im folgenden nur das Gebaren der Bakchantinnen im angegebenen Falle berücksichtigt.

[3]) Der singuläre Plural scheint von dem ungebräuchlichen Singulare „das Wisper" hergeleitet zu sein. Im Gebrauch ist nur das Gewisper und das Wispern = Flüstern.

Ich bin unschuldig. Deine Tochter ist unschuldig! Unschuldig, in allem unschuldig![1])

**Odoardo** (der sich bei Erblickung seiner Gemahlin zu fassen sucht). Gut, gut. Sei nur ruhig, nur ruhig, — und antworte mir. (Gegen die Orsina.) Nicht, Madame, als ob ich noch zweifelte — Ist der Graf tot?

**Claudia.** Tot.

**Odoardo.** Ist es wahr, daß der Prinz heute morgen Emilien in der Messe gesprochen?

**Claudia.** Wahr. Aber wenn du wüßtest, welchen Schreck es ihr verursacht, in welcher Bestürzung sie nach Hause kam —

**Orsina.** Nun? hab' ich gelogen?

**Odoardo** (mit einem bittern Lachen.) Ich wollt' auch nicht, Sie hätten! Um wie vieles nicht!

**Orsina.** Bin ich wahnwitzig?

**Odoardo** (wild hin- und hergehend). O — noch bin ich es auch nicht. —

**Claudia.** Du gebotest mir, ruhig zu sein, und ich bin ruhig. — Bester Mann, darf auch ich — ich dich bitten —

**Odoardo.** Was willst du? Bin ich nicht ruhig? Kann man ruhiger sein, als ich bin? (Sich zwingend.) Weiß es Emilia, daß Appiani tot ist?

**Claudia.** Wissen kann sie es nicht. Aber ich fürchte, daß sie es argwohnt, weil er nicht erscheint. —

**Odoardo.** Und sie jammert und winselt. —

**Claudia.** Nicht mehr. — Das ist vorbei: nach ihrer Art, die du kennst. Sie ist die Furchtsamste und Entschlossenste unsers Geschlechts. Ihrer ersten Eindrücke nie mächtig, aber nach der geringsten Überlegung in alles sich findend, auf alles gefaßt. Sie hält den Prinzen in einer Entfernung; sie spricht mit ihm in einem Tone — Mache nur, Odoardo, daß wir wegkommen.

**Odoardo.** Ich bin zu Pferde. — Was zu thun? — Doch, Madame, Sie fahren ja nach der Stadt zurück?

---

[1]) Von der Unschuld der Tochter, die sich (vergl. II 6) als sittsames und gehorsames Kind benimmt, sind wir überzeugt, dagegen ist die Mutter keineswegs von Schuld freizusprechen, wie aus derselben Scene zu ersehen ist. Und gerade in der übertriebenen Beteuerung ihrer Unschuld hat der Dichter dieselbe ihre Schuld verraten lassen.

**Orsina.** Nicht anders.

**Odoardo.** Hätten Sie wohl die Gewogenheit, meine Frau mit sich zu nehmen?

**Orsina.** Warum nicht? Sehr gern.

**Odoardo.** Claudia, — (ihr die Gräfin bekannt machend) die Gräfin Orsina, eine Dame von großem Verstande, meine Freundin, meine Wohlthäterin. — Du mußt mit ihr hinein, um uns sogleich den Wagen herauszuschicken. Emilia darf nicht wieder nach Guastalla. Sie soll mit mir.

**Claudia.** Aber — wenn nur — ich trenne mich ungern von dem Kinde.

**Odoardo.** Bleibt der Vater nicht in der Nähe? Man wird ihn endlich doch vorlassen. Keine Einwendung! — Kommen Sie, gnädige Frau. (Leise zu ihr.) Sie werden von mir hören. — Komm, Claudia. (Er führt sie ab.)

# Fünfter Aufzug.

Die Scene bleibt.

## Erster Auftritt.

Marinelli. Prinz.

**Marinelli.** Hier, gnädiger Herr, aus diesem Fenster können Sie ihn sehen. Er geht die Arkade[1]) auf und nieder. — Eben biegt er ein; er kommt. — Nein, er kehrt wieder um — ganz einig ist er mit sich noch nicht. Aber um ein großes ruhiger ist er, — oder scheint er. Für uns gleichviel! — Natürlich! Was ihm auch beide Weiber in den Kopf gesetzt haben, wird er es wagen zu äußern? — Wie Battista gehört, soll ihm seine Frau den Wagen sogleich heraussenden. Denn er kam zu Pferde. — Geben Sie acht, wenn er nun vor Ihnen erscheint, wird er ganz unterthänigst Euer Durchlaucht für den gnädigen Schutz danken, den seine Familie bei diesem so traurigen Zufalle hier gefunden; wird sich mit samt seiner Tochter zu fernerer Gnade empfehlen; wird sie ruhig nach der Stadt bringen und es in tiefster Unterwerfung erwarten, welchen weitern Anteil Euer Durchlaucht an seinem unglücklichen, lieben Mädchen zu nehmen geruhen wollen.[2])

**Der Prinz.** Wenn er nun aber so zahm nicht ist? Und schwerlich, schwerlich wird er es sein. Ich kenne ihn zu gut. — Wenn er höchstens seinen Argwohn erstickt, seine Wut

---

[1]) Eine auf Säulen ruhende und überwölbte Bogenhalle.

[2]) Marinelli beurteilt den Odoardo nach dem gewöhnlichen Maße ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit, welche Leute seines Gelichters zur Schau tragen.

verbeißt, aber Emilien, anstatt sie nach der Stadt zu führen, mit sich nimmt? bei sich behält? oder wohl gar in ein Kloster außer meinem Gebiete verschließt? Wie dann?

**Marinelli.** Die fürchtende Liebe sieht weit. Wahrlich! — Aber er wird ja nicht —

**Der Prinz.** Wenn er nun aber! Wie dann? Was wird es uns dann helfen, daß der unglückliche Graf sein Leben darüber verloren?

**Marinelli.** Wozu dieser traurige Seitenblick? Vorwärts! denkt der Sieger: es falle neben ihm Feind oder Freund. — Und wenn auch! Wenn er es auch wollte, der alte Neidhart,[1]) was Sie von ihm fürchten, Prinz: — (überlegend) Das geht! Ich hab' es! — Weiter als zum Wollen soll er es gewiß nicht bringen. Gewiß nicht! — Aber daß wir ihn nicht aus dem Gesichte verlieren! — (Tritt wieder ans Fenster.) Bald hätt' er uns überrascht! Er kommt. — Lassen Sie uns ihm noch ausweichen, und hören Sie erst, Prinz, was wir auf den zu befürchtenden Fall thun müssen.

**Der Prinz** (drohend). Nur, Marinelli! —

**Marinelli.** Das Unschuldigste von der Welt! (Beide ab.)

## Zweiter Auftritt.

### Odoardo Galotti.

Noch niemand hier? — Gut! ich soll noch kälter werden. Es ist mein Glück. — Nichts verächtlicher als ein brausender Jünglingskopf mit grauen Haaren! Ich hab' es mir so oft gesagt. Und doch ließ ich mich fortreißen: und von wem? Von einer Eifersüchtigen; von einer vor Eifersucht Wahnwitzigen. — Was hat die gekränkte Tugend mit der Rache des Lasters zu schaffen? Jene allein hab' ich zu retten. — Und deine Sache, — mein Sohn! mein Sohn![2]) — Weinen

---

[1]) Neidhart heißt der, welcher im Neide, Hasse hartnäckig bleibt. So wird Odoardo deshalb genannt, weil er dem Prinzen fortwährend entgegenarbeitet. In derselben Bedeutung erscheint schon im 15. Jahrhundert der Name des Minnesängers Nithart, dessen Leben der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört.

[2]) Gemeint ist Appiani.

konnt' ich nie, — und will es nun nicht erst lernen — Deine Sache wird ein ganz anderer zu seiner machen. Genug für mich, wenn dein Mörder die Frucht seines Verbrechens nicht genießt. — Dies martere ihn mehr als das Verbrechen![1]) Wenn nun bald ihn Sättigung und Ekel von Lüsten zu Lüsten treiben, so vergälle die Erinnerung, diese eine Lust nicht gebüßt[2]) zu haben, ihm den Genuß aller! In jedem Traume führe der blutige Bräutigam ihm die Braut vor das Bette; und wenn er dennoch den wollüstigen Arm nach ihr ausstreckt, so höre er plötzlich das Hohngelächter der Hölle und erwache!

## Dritter Auftritt.

Marinelli. Odoardo Galotti.

**Marinelli.** Wo blieben Sie, mein Herr? wo blieben Sie?

**Odoardo.** War meine Tochter hier?

**Marinelli.** Nicht sie; aber der Prinz.

**Odoardo.** Er verzeihe. — Ich habe die Gräfin begleitet.

**Marinelli.** Nun?

**Odoardo.** Die gute Dame!

**Marinelli.** Und Ihre Gemahlin?

**Odoardo.** Ist mit der Gräfin, — um uns den Wagen sogleich herauszusenden. Der Prinz vergönne nur, daß ich mich so lange mit meiner Tochter noch hier verweile.

**Marinelli.** Wozu diese Umstände? Würde sich der Prinz nicht ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie beide, Mutter und Tochter, selbst nach der Stadt zu bringen?

**Odoardo.** Die Tochter wenigstens würde diese Ehre haben verbitten müssen.

**Marinelli.** Wie so?

**Odoardo.** Sie soll nicht mehr nach Guastalla.

**Marinelli.** Nicht? und warum nicht?

**Odoardo.** Der Graf ist tot.

**Marinelli.** Um so viel mehr —

**Odoardo.** Sie soll mit mir.

---

[1]) Insofern es in ihm ein qualvolles Schuldbewußtsein erregt.

[2]) „Eine Lust büßen" heißt in dem älteren Sprachgebrauche soviel als „Eine Lust befriedigen".

**Marinelli.** Mit Ihnen?

**Odoardo.** Mit mir. Ich sage Ihnen ja, der Graf ist tot — wenn Sie es noch nicht wissen. — Was hat sie nun weiter in Guastalla zu thun? — Sie soll mit mir.

**Marinelli.** Allerdings wird der künftige Aufenthalt der Tochter einzig von dem Willen des Vaters abhangen. Nur fürs erste —

**Odoardo.** Was fürs erste?

**Marinelli.** Werden Sie wohl erlauben müssen, Herr Oberster, daß sie nach Guastalla gebracht wird.

**Odoardo.** Meine Tochter? nach Guastalla gebracht wird? und warum?

**Marinelli.** Warum? Erwägen Sie doch nur —

**Odoardo** (hitzig). Erwägen! erwägen! Ich erwäge, daß hier nichts zu erwägen ist. — Sie soll, sie muß mit mir.

**Marinelli.** O, mein Herr — was brauchen wir uns hierüber zu ereifern? Es kann sein, daß ich mich irre; daß es nicht nötig ist, was ich für nötig halte.[1]) — Der Prinz wird es am besten zu beurteilen wissen. Der Prinz entscheide. — Ich geh' und hole ihn. (Ab.)

## Vierter Auftritt.

**Odoardo Galotti.**

Wie? — Nimmermehr! — Mir vorschreiben, wo sie hin soll? — Mir sie vorenthalten? — Wer will das? Wer darf das? — Der hier alles darf, was er will? Gut, gut! so soll er sehen, wie viel auch ich darf, ob ich es schon nicht dürfte! Kurzsichtiger Wüterich![2]) Mit dir will ich es wohl aufnehmen. Wer kein Gesetz achtet, ist eben so mächtig, als wer kein Gesetz hat. Das weißt du nicht? Komm an! komm an! — — Aber sieh da! Schon wieder; schon wieder rennt der Zorn mit dem Verstande davon. — Was will ich? Erst müßt' es doch geschehen sein, worüber ich tobe. Was plaudert

---

[1]) Wir haben in „nötig sein" und „für nötig halten" ein Wortspiel wie gleich nachher in „darf" und „dürfte".

[2]) Wüterich ist hier ein Machthaber, der schrankenlos seinen Willen durchführt, wie der Tyrann Dionys in Schillers Bürgschaft.

nicht eine Hofschranze![1]) Und hätte ich ihn doch nur plaudern lassen! Hätte ich seinen Vorwand, warum sie wieder nach Guastalla soll, doch nur angehört! — So könnte ich mich jetzt auf eine Antwort gefaßt machen. — Zwar auf welchen kann mir eine fehlen? — Sollte sie mir aber fehlen, — sollte sie —man kommt. Ruhig, alter Knabe,[2]) ruhig!

## Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Odoardo Galotti.

**Der Prinz.** Ah, mein lieber, rechtschaffener Galotti, — so etwas muß auch geschehen, wenn ich Sie bei mir sehen soll. Um ein Geringeres thun Sie es nicht. Doch keine Vorwürfe!

**Odoardo.** Gnädiger Herr, ich halte es in allen Fällen für unanständig, sich zu seinem Fürsten zu drängen. Wen er kennt, den wird er fordern lassen, wenn er seiner bedarf. Selbst jetzt bitte ich um Verzeihung —

**Der Prinz.** Wie manchem andern wollte ich diese stolze Bescheidenheit[3]) wünschen! — Doch zur Sache. Sie werden begierig sein, Ihre Tochter zu sehen. Sie ist in neuer Unruhe wegen der plötzlichen Entfernung einer so zärtlichen Mutter. — Wozu auch diese Entfernung? Ich wartete nur, daß die liebenswürdige Emilia sich völlig erholt hätte, um beide im Triumphe nach der Stadt zu bringen. Sie haben mir diesen Triumph um die Hälfte verkümmert, aber ganz werde ich mir ihn nicht nehmen lassen.

**Odoardo.** Zu viel Gnade! Erlauben Sie, Prinz, daß ich meinem unglücklichen Kinde alle die mannigfaltigen Kränkungen erspare, die Freund und Feind, Mitleid und Schadenfreude in Guastalla für sie bereit halten.

**Der Prinz.** Um die süßen Kränkungen des Freundes und des Mitleids würde es Grausamkeit sein, sie zu bringen. Daß

---

[1]) Hofschranze ist verächtliche Bezeichnung eines Höflings. Sonst wird das Substantiv als Maskulinum gebraucht.

[2]) Mit einer gewissen Laune nennt Odoardo sich „alter Knabe“, ein Ausdruck, welcher aus dem gewöhnlichen Leben genommen ist.

[3]) Der Prinz gebraucht in den Worten „stolze Bescheidenheit“ ein Oxymoron wie bald nachher in „die süßen Kränkungen“.

aber die Kränkungen des Feindes und der Schadenfreude sie nicht erreichen sollen, dafür, lieber Galotti, lassen Sie mich sorgen.

**Odoardo.** Prinz, die väterliche Liebe teilt ihre Sorge nicht gern. — Ich denke, ich weiß es, was meiner Tochter in ihren jetzigen Umständen einzig ziemt. — Entfernung aus der Welt, — ein Kloster, — sobald als möglich.

**Der Prinz.** Ein Kloster?

**Odoardo.** Bis dahin weine sie unter den Augen ihres Vaters.

**Der Prinz.** So viel Schönheit soll in einem Kloster verblühen? — Darf eine einzige fehlgeschlagene Hoffnung uns gegen die Welt so unversöhnlich machen? — Doch allerdings: dem Vater hat niemand einzureden. Bringen Sie Ihre Tochter, Galotti, wohin Sie wollen.

**Odoardo** (gegen Marinelli). Nun, mein Herr?

**Marinelli.** Wenn Sie mich sogar auffordern!

**Odoardo.** O mit nichten, mit nichten.

**Der Prinz.** Was haben Sie beide?

**Odoardo.** Nichts, gnädiger Herr, nichts. — Wir erwägen bloß, welcher von uns sich in Ihnen geirrt hat.

**Der Prinz.** Wie so? — Reden Sie, Marinelli.

**Marinelli.** Es geht mir nahe, der Gnade meines Fürsten in den Weg zu treten. Doch wenn die Freundschaft gebietet, vor allem in ihm den Richter aufzufordern —

**Der Prinz.** Welche Freundschaft? —

**Marinelli.** Sie wissen, gnädiger Herr, wie sehr ich den Grafen Appiani liebte; wie sehr unser beider Seelen in einander verwebt schienen[1]) —

**Odoardo.** Das wissen Sie, Prinz? So wissen Sie es wahrlich allein.

**Marinelli.** Von ihm selbst zu seinem Rächer bestellt —

**Odoardo.** Sie?

**Marinelli.** Fragen Sie nur Ihre Gemahlin. Marinelli, der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen: und in einem Tone! in einem Tone! — Daß er

---

[1]) Marinelli wagt es in seiner Unverschämtheit, als Freund und aufgeforderter Rächer des in Wirklichkeit ihm sehr verhaßten, durch ihn gefallenen Appiani aufzutreten.

mir nie aus dem Gehöre komme, dieser schreckliche Ton, wenn ich nicht alles anwende, daß seine Mörder entdeckt und bestraft werden![1])

**Der Prinz.** Rechnen Sie auf meine kräftigste Mitwirkung.

**Odoardo.** Und meine heißesten Wünsche! — Gut, gut! — Aber was weiter?

**Der Prinz.** Das frag' ich, Marinelli.

**Marinelli.** Man hat Verdacht, daß es nicht Räuber gewesen, welche den Grafen angefallen.

**Odoardo** (höhnisch). Nicht? wirklich nicht?

**Marinelli.** Daß ein Nebenbuhler ihn aus dem Wege räumen lassen.[2])

**Odoardo** (bitter) Ei! Ein Nebenbuhler?

**Marinelli.** Nicht anders.

**Odoardo.** Nun dann, — Gott verdamm' ihn, den meuchelmörderischen Buben!

**Marinelli.** Ein Nebenbuhler, und ein begünstigter Nebenbuhler —

**Odoardo.** Was? ein begünstigter? — Was sagen Sie?

**Marinelli.** Nichts, als was das Gerücht verbreitet.

**Odoardo.** Ein begünstigter? von meiner Tochter begünstigt?

**Marinelli.** Das ist gewiß nicht. Das kann nicht sein. Dem widersprech' ich trotz Ihnen. — Aber bei dem allen, gnädiger Herr, — denn das gegründetste Vorurteil wiegt auf der Wage der Gerechtigkeit so viel als nichts: — bei dem allen wird man doch nicht umhin können, die schöne Unglückliche darüber zu vernehmen.

**Der Prinz.** Ja wohl; allerdings.

**Marinelli.** Und wo anders? wo kann das anders geschehen als in Guastalla?

**Der Prinz.** Da haben Sie recht, Marinelli, da haben Sie recht. — Ja so: das verändert die Sache, lieber Galotti. Nicht wahr? Sie sehen selbst —

---

[1]) Die Worte enthalten eine offenbare Übertreibung und zugleich Unwahrheit, vor welcher der sich verstellende Höfling keineswegs zurückscheut.

[2]) Hier wird abermals ein Lügengewebe begonnen, welches im folgenden weiter ausgesponnen wird.

**Odoardo.** O ja, ich sehe — ich sehe, was ich sehe. — Gott! Gott!

**Der Prinz.** Was ist Ihnen? Was haben Sie mit sich?

**Odoardo.** Daß ich es nicht vorausgesehen, was ich da sehe. Das ärgert mich, weiter nichts. — Nun ja, sie soll wieder nach Guastalla. Ich will sie wieder zu ihrer Mutter bringen: und bis die strengste Untersuchung sie freigesprochen, will ich selbst aus Guastalla nicht weichen. Denn wer weiß, — (mit einem bittern Lachen) wer weiß, ob die Gerechtigkeit nicht auch nötig findet, mich zu vernehmen.

**Marinelli.** Sehr möglich! In solchen Fällen thut die Gerechtigkeit lieber zu viel als zu wenig. — Daher fürchte ich sogar —

**Der Prinz.** Was? was fürchten Sie?

**Marinelli.** Man werde vor der Hand nicht verstatten können, daß Mutter und Tochter sich sprechen.

**Odoardo.** Sich nicht sprechen?

**Marinelli.** Man werde genötigt sein, Mutter und Tochter zu trennen.

**Odoardo.** Mutter und Tochter zu trennen?

**Marinelli.** Mutter und Tochter und Vater. Die Form des Verhörs erfordert diese Vorsichtigkeit schlechterdings. Und es thut mir leid, gnädiger Herr, daß ich mich gezwungen sehe, ausdrücklich darauf anzutragen, wenigstens Emilien in eine besondere Verwahrung zu bringen.

**Odoardo.** Besondere Verwahrung? — Prinz! Prinz! — Doch ja; freilich, freilich! Ganz recht: in eine besondere Verwahrung! Nicht, Prinz? nicht? — O wie fein die Gerechtigkeit ist! Vortrefflich! (Fährt schnell nach dem Schubsacke, in welchem er den Dolch hat.)

**Der Prinz** (schmeichelnd auf ihn zutretend). Fassen Sie sich, lieber Galotti —

**Odoardo** (beiseite, indem er die Hand leer wieder herauszieht). Das sprach sein Engel!

**Der Prinz.** Sie sind irrig;[1]) Sie verstehen ihn nicht. Sie denken bei dem Worte Verwahrung wohl gar an ein Gefängnis und Kerker.

---

[1]) = Sie irren sich.

**Odoardo.** Lassen Sie mich daran denken: und ich bin ruhig!

**Der Prinz.** Kein Wort von Gefängnis, Marinelli! Hier ist die Strenge der Gesetze mit der Achtung gegen unbescholtene Tugend leicht zu vereinigen. Wenn Emilia in besondere Verwahrung gebracht werden muß, so weiß ich schon — die allerанständigste. Das Haus meines Kanzlers. — Keinen Widerspruch, Marinelli! — Da will ich sie selbst hinbringen. Da will ich sie der Aufsicht einer der würdigsten Damen übergeben. Die soll mir für sie bürgen, haften. — Sie gehen zu weit, Marinelli, wirklich zu weit, wenn Sie mehr verlangen. — Sie kennen doch, Galotti, meinen Kanzler Grimaldi und seine Gemahlin?

**Odoardo.** Was sollt' ich nicht? Sogar die liebenswürdigen Töchter dieses edeln Paares kenn' ich. Wer kennt sie nicht? — (Zu Marinelli.) Nein, mein Herr, geben Sie das nicht zu. Wenn Emilia verwahrt werden muß, so müsse sie in dem tiefsten Kerker verwahrt werden. Dringen Sie darauf; ich bitte Sie. — Ich Thor, mit meiner Bitte! Ich alter Geck! — Ja wohl hat sie recht, die gute Sibylle:[1]) Wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren!

**Der Prinz.** Ich verstehe Sie nicht. — Lieber Galotti, was kann ich mehr thun? — Lassen Sie es dabei, ich bitte Sie. — Ja, ja, in das Haus meines Kanzlers! Da soll sie hin; da bring' ich sie selbst hin; und wenn ihr da nicht mit der äußersten Achtung begegnet wird, so hat mein Wort nichts gegolten. Aber sorgen Sie nicht. — Dabei bleibt es! Dabei bleibt es! — Sie selbst, Galotti, mit sich können es halten,[2]) wie Sie wollen. Sie können uns nach Guastalla folgen; Sie können nach Sabionetta zurückkehren; wie Sie wollen. Es wäre lächerlich, Ihnen vorzuschreiben. — Und

---

[1]) Gemeint ist die Gräfin Orsina in ihrer prophetischen Erregtheit, welche durch das Adjektiv „gute" als bemitleidenswert hingestellt wird. Sibyllen waren weissagende, gottbegeisterte Frauen, welche zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern vorkamen.

[2]) Die korrekte Wortstellung ist: „Sie selbst, Galotti, können es mit sich halten".

nun auf Wiedersehen, lieber Galotti! — Kommen Sie, Marinelli: es wird zu spät.

**Odoardo** (der in tiefen Gedanken gestanden). Wie? so soll ich sie gar nicht sprechen, meine Tochter? Auch hier nicht? — Ich lasse mir ja alles gefallen; ich finde ja alles ganz vortrefflich. Das Haus eines Kanzlers ist natürlicherweise eine Freistatt der Tugend. O, gnädiger Herr, bringen Sie ja meine Tochter dahin; nirgends anders als dahin. — Aber sprechen wollt' ich sie doch gern vorher. Der Tod des Grafen ist ihr noch unbekannt. Sie wird nicht begreifen können, warum man sie von ihren Eltern trennt. Ihr jenen auf gute Art beizubringen, sie dieser Trennung wegen zu beruhigen, — muß ich sie sprechen, gnädiger Herr, muß ich sie sprechen.[1])

**Der Prinz.** So kommen Sie denn —

**Odoardo.** O, die Tochter kann auch wohl zu dem Vater kommen. — Hier, unter vier Augen, bin ich gleich mit ihr fertig. Senden Sie mir sie nur, gnädiger Herr.

**Der Prinz.** Auch das! — O Galotti, wenn Sie mein Freund, mein Führer, mein Vater sein wollten! (Der Prinz und Marinelli gehen ab.)

## Sechster Auftritt.

**Odoardo Galotti** (ihm nachsehend, nach einer Pause).

Warum nicht? — Herzlich gern, — ha! ha! ha! — (Blickt wild umher.) Wer lacht da? Bei Gott, ich glaub', ich war es selbst. — Schon recht! Lustig, lustig! Das Spiel geht zu Ende. So oder so![2]) — Aber — (Pause.) wenn sie mit ihm sich verstünde?[3]) Wenn es das alltägliche Possenspiel wäre? Wenn sie es nicht wert wäre, was ich für sie thun will? — (Pause.) Für sie thun will? Was will ich denn für sie thun? — Hab' ich das Herz, es mir zu sagen? — Da denk'

---

[1]) Odoardo muß, um seine Tochter sprechen zu können, zur Verstellung seine Zuflucht nehmen.

[2]) Sei es, daß der Prinz ihm die Emilia entreißt oder er dem Prinzen.

[3]) = mit ihm einverstanden wäre. Die Form „verstünde" ist außer Gebrauch. Es ist nicht gerade auffallend, daß in dem Odoardo, zumal er sich in einer äußerst verzweifelten Lage befindet, der Argwohn an der Reinheit seiner Tochter aufsteigt.

ich so was! So was, was sich nur denken läßt. — Gräßlich! Fort, fort! Ich will sie nicht erwarten, nein! (Gegen den Himmel.) Wer sie unschuldig in diesen Abgrund gestürzt hat, der ziehe sie wieder heraus. Was braucht er meine Hand dazu? Fort! (Er will gehen und sieht Emilien kommen.) Zu spät! Ah! er will meine Hand, er will sie![1])

## Siebenter Auftritt.

Emilia. Odoardo.

**Emilia.** Wie? Sie hier, mein Vater? — Und nur Sie? — Und meine Mutter? nicht hier? — Und der Graf? nicht hier? — Und Sie so unruhig, mein Vater?

**Odoardo.** Und du so ruhig, meine Tochter? —

**Emilia.** Warum nicht, mein Vater? — Entweder ist nichts verloren oder alles. Ruhig sein können und ruhig sein müssen; kommt es nicht auf eines? [2])

**Odoardo.** Aber, was meinst du, daß der Fall ist?

**Emilia.** Daß alles verloren ist; — und daß wir wohl ruhig sein müssen, mein Vater.

**Odoardo.** Und du wärst ruhig, weil du ruhig sein mußt? — Wer bist du? Ein Mädchen? und meine Tochter? So sollte der Mann und der Vater sich wohl vor dir schämen? — Aber laß doch hören: was nennst du alles verloren? — daß der Graf tot ist?

**Emilia.** Und warum er tot ist! Warum! Ha, so ist es wahr, mein Vater? So ist sie wahr, die ganze schreckliche Geschichte, die ich in dem nassen und wilden Auge meiner Mutter las? — Wo ist meine Mutter? Wo ist sie hin, mein Vater?

**Odoardo.** Voraus; — wenn wir anders ihr nachkommen.

**Emilia.** Je eher, je besser. Denn wenn der Graf tot ist, wenn er darum tot ist — darum! was verweilen wir noch hier? Lassen Sie uns fliehen, mein Vater!

---

[1]) In dem Erscheinen der Emilia sieht Odoardo einen Wink des Himmels, seine vorhin schon aufgegebene gräßliche That zu vollführen, ein Aberglaube, welcher auch starken Gemütern, zumal in derartigen peinlichen Lagen, nicht fremd ist.

[2]) Wir fügen „hinaus" hinzu.

**Odoardo.** Fliehen? — Was hätt' es dann für Not? — Du bist, du bleibst in den Händen deines Räubers.

**Emilia.** Ich bleibe in seinen Händen?

**Odoardo.** Und allein; ohne deine Mutter, ohne mich.

**Emilia.** Ich allein in seinen Händen? Nimmermehr, mein Vater. — Oder Sie sind nicht mein Vater. — Ich allein in seinen Händen? — Gut, lassen Sie mich nur; lassen Sie mich nur. — Ich will doch sehen, wer mich hält, — wer mich zwingt, — wer der Mensch ist, der einen Menschen zwingen kann.

**Odoardo.** Ich meine, du bist ruhig, mein Kind.

**Emilia.** Das bin ich. Aber was nennen Sie ruhig sein? Die Hände in den Schoß legen? Leiden, was man nicht sollte? Dulden, was man nicht dürfte?

**Odoardo.** Ha! wenn du so denkst! — Laß dich umarmen, meine Tochter! — Ich hab' es immer gesagt: Das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen.[1]) Aber sie vergriff sich im Thone, sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an euch als an uns. — Ha, wenn das deine Ruhe ist, so habe ich meine in ihr wiedergefunden! Laß dich umarmen, meine Tochter! — Denke nur: unter dem Vorwande einer gerichtlichen Untersuchung, — o des höllischen Gaukelspiels! reißt er dich aus unsern Armen und bringt dich zur Grimaldi.

**Emilia.** Reißt mich? bringt mich? — Will mich reißen, will mich bringen: will! will! — Als ob wir, wir keinen Willen hätten, mein Vater!

**Odoardo.** Ich ward auch so wütend, daß ich schon nach diesem Dolche griff, (ihn herausziehend) um einem von beiden — beiden![2]) — das Herz zu durchstoßen.

**Emilia.** Um des Himmels willen nicht, mein Vater! —

---

[1]) Odoardo erkennt wohl der Frau den Vorrang vor dem Manne zu, insofern sich dieselbe durch Lebendigkeit und Empfänglichkeit des Wesens, durch zähes Festhalten und Ausdauer auszeichnet. Der Hauptvorzug liegt offenbar dem entschlossenen Odoardo gerade in der Entschlossenheit.

[2]) Odoardo hatte sicherlich in dem Prinzen den eigentlichen Schuldigen erkannt und wollte deshalb eben diesen töten, jedoch deutet er mit dem Worte „beiden!“ an, daß beide, also auch Marinelli, getötet werden müßten.

Dieses Leben ist alles, was die Lasterhaften haben.[1]) — Mir, mein Vater, mir geben Sie diesen Dolch.

**Odoardo.** Kind, es ist keine Haarnadel.

**Emilia.** So werde die Haarnadel zum Dolche! — Gleichviel.

**Odoardo.** Was? Dahin wär' es gekommen? Nicht doch; nicht doch! Besinne dich. — Auch du hast nur ein Leben zu verlieren.

**Emilia.** Und nur eine Unschuld!

**Odoardo.** Die über alle Gewalt erhaben ist. —

**Emilia.** Aber nicht über alle Verführung. — Gewalt! Gewalt! wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt heißt, ist nichts! Verführung ist die wahre Gewalt! — Ich habe Blut, mein Vater; so jugendliches, so warmes Blut als eine. Auch meine Sinne sind Sinne. Ich stehe für nichts. Ich bin für nichts gut. Ich kenne das Haus der Grimaldi. Es ist das Haus der Freude. Eine Stunde da unter den Augen meiner Mutter; — und es erhob sich so mancher Tumult in meiner Seele, den die strengsten Übungen der Religion kaum in Wochen besänftigen konnten. — Der Religion! Und welcher Religion? — Nichts Schlimmers zu vermeiden, sprangen Tausende in die Fluten und sind Heilige![2]) — Geben Sie mir, mein Vater, geben Sie mir diesen Dolch.

**Odoardo.** Und wenn du ihn kenntest, diesen Dolch! —

**Emilia.** Wenn ich ihn auch nicht kenne! — Ein unbekannter Freund ist auch ein Freund. — Geben Sie mir ihn, mein Vater; geben Sie mir ihn.

**Odoardo.** Wenn ich dir ihn nun gebe — da! (Giebt ihr ihn.)

**Emilia.** Und da! (Im Begriffe sich damit zu durchstoßen, reißt der Vater ihr ihn wieder aus der Hand.)

**Odoardo.** Sieh, wie rasch! — Nein, das ist nicht für deine Hand.

**Emilia.** Es ist wahr, mit einer Haarnadel soll ich — (Sie fährt mit der Hand nach dem Haare, eine zu suchen, und bekommt die Rose

---

[1]) Emilia bittet in echt christlichem Sinne noch für ihre Feinde.

[2]) Diese Äußerung kann nicht als richtig gelten. Denn die Religion billigt keinen Selbstmord; auch werden diejenigen, welche sich das Leben genommen haben, um ihre Keuschheit zu bewahren, nicht als Heilige gefeiert.

zu fassen.) Du noch hier? — Herunter mit dir! du gehörst nicht in das Haar einer, — wie mein Vater will, daß ich werden soll!

**Odoardo.** O, meine Tochter!

**Emilia.** O, mein Vater, wenn ich Sie erriete! — Doch nein; das wollen Sie auch nicht. Warum zauderten Sie sonst? — (In einem bittern Tone, während daß sie die Rose zerpflückt.) Ehedem wohl gab es einen Vater, der seine Tochter von der Schande zu retten, ihr den ersten den besten Stahl in das Herz senkte,[1]) — ihr zum zweitenmal das Leben gab. Aber alle solche Thaten sind von ehedem! Solcher Väter giebt es keine mehr![2])

**Odoardo.** Doch, meine Tochter, doch! (Indem er sie durchsticht.) — Gott, was hab' ich gethan! (Sie will sinken, und er faßt sie in seine Arme.)

**Emilia.** Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. — Lassen Sie mich sie küssen, diese väterliche Hand.

## Achter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Die Vorigen.

**Der Prinz** (im Hereintreten.) Was ist das? — Ist Emilien nicht wohl?

**Odoardo.** Sehr wohl, sehr wohl!

**Der Prinz** (indem er näher kommt.) Was seh' ich? — Entsetzen!

**Marinelli.** Weh mir!

**Der Prinz.** Grausamer Vater, was haben Sie gethan!

**Odoardo.** Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. — War es nicht so, meine Tochter?

**Emilia.** Nicht Sie, mein Vater — Ich selbst — ich selbst —

**Odoardo.** Nicht du, meine Tochter; nicht du! — Gehe mit keiner Unwahrheit aus der Welt. Nicht du, meine Tochter! Dein Vater, dein unglücklicher Vater!

---

[1]) Virginius entriß einem Fleischer in den Buden, zu welchen er seine Tochter Virginia geführt hatte, das Messer, um ihre Unschuld vor Appius Claudius durch ihren Tod zu retten.

[2]) Durch den geäußerten Zweifel an seiner männlichen Entschlossenheit läßt sich Odoardo endlich zur grausigen That bestimmen.

**Emilia.** Ah — mein Vater — (Sie stirbt, und er legt sie sanft auf den Boden.)

**Odoardo.** Zieh' hin! — Nun da! Prinz! Gefällt sie Ihnen noch? Reizt sie noch Ihre Lüste? Noch, in diesem Blute, was wider Sie um Rache schreiet? (Nach einer Pause.) Aber Sie erwarten, wo das alles hinaus soll? Sie erwarten vielleicht, daß ich den Stahl wider mich selbst kehren werde, um meine That wie eine schale Tragödie zu beschließen? — Sie irren sich. Hier! (Indem er ihm den Dolch vor die Füße wirft.) Hier liegt er, der blutige Zeuge meines Verbrechens! Ich gehe und liefere mich selbst in das Gefängnis. Ich gehe und erwarte Sie als Richter — Und dann dort — erwarte ich Sie vor dem Richter unser aller!

**Der Prinz** (nach einigem Stillschweigen, unter welchem er den Körper mit Entsetzen und Verzweiflung betrachtet, zu Marinelli.) Hier! heb' ihn auf. — Nun? du bedenkst dich? — Elender! — (Indem er ihm den Dolch aus der Hand reißt.) Nein, dein Blut soll mit diesem Blute sich nicht mischen. — Geh, dich auf ewig zu verbergen! — Geh! sag' ich. — Gott! Gott! — Ist es zum Unglücke so mancher nicht genug, daß Fürsten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?[1])

---

[1]) verstellen = verwandeln. Das Unglück so mancher ist deshalb groß, weil Fürsten mit menschlichen Schwächen behaftet sind, wird aber noch größer, wenn diese einen Freund haben, welcher von Teufeln geleitet wird.

# Urteil über Lessings „Emilia Galotti“ von Chr. Fried. Nicolai.

Ich habe warten wollen, Ihnen*) meine Meinung über Ihre Emilia zu sagen, bis ich sie hätte vorstellen sehen. Dies ist gestern geschehen**). Soll ich Ihnen über Ihr Meisterstück Komplimente machen? Das erwarten Sie nicht, und das werde ich auch nicht thun. Daß mir das Ganze überschwenglich gefällt, können Sie voraussetzen. Die Anlegung des Plans und die Art, wie sich sowohl die Fabel als besonders die Charaktere entwickeln, hat meinen ganzen Beifall. Wäre es Ihrem Vorhaben gemäß gewesen, die Claudia und Orsina in dem letzten Akte wieder vorzubringen, so würde es vielleicht große Wirkung gethan haben; denn ich will Ihnen nicht verbergen, daß nach der vortrefflichen Scene der Claudia mit dem Marinelli das Stück im vierten und fünften Akte etwas an Feuer verliert. Orsina stutzt freilich den vierten Akt auf; in dem fünften aber wünschte ich auch ein weibliches Geschöpf außer der Emilia. Viele haben es nicht begreifen können und halten es für unnatürlich, daß der Vater seine geliebte Tochter bloß aus Besorgnis der Verführung erstechen könne. Diese aber sehen die große Wahrheit nicht ein, die Emilia sagt, daß Gewalt nicht Gewalt, sondern daß Verführung, liebreizende Verführung, Gewalt ist. Mein Freund, der Prediger Eberhard, sagt: Die Emilia ist ein Rock auf den Zuwachs gemacht, in den das Publikum noch hinein wachsen muß. Dies gilt unter andern auch von der letzten Scene. Sollte ich aber etwas hierbei wünschen, so wäre es, daß Sie von der Verführung etwas auf dem Theater hätten vorgehen lassen, daß Sie den Prinzen hätten in einer Scene pressant sein lassen, und daß Emilia zwar nicht gewankt hätte, aber doch in einige Verlegenheit geraten wäre. Alsdann würde das Publikum die Bitte der Emilia um den Dolch gerechter gefunden haben als jetzt, da es die gefährlichen Grimaldis nicht vor Augen sieht und den Prinzen noch lange nicht dringend genug findet.

Viele finden die poetische Gerechtigkeit nicht genug darin beobachtet, daß Marinelli nicht bestraft wird. Hierauf antworte ich: Es ist genug, wenn jedermann den Marinelli verabscheuet. Und ich leihe Ihnen noch einen Grund: Ich sage, dies ist die lebhafteste Schilderung des Charakters schlechter Prinzen und zugleich eine treffende Satire auf

*) an Lessing gerichtet.
**) in Berlin.

dieselben. Wenn sie sich von ihren Günstlingen, die ihren Wollüsten frönen, Schritt für Schritt verführen lassen, die größten Gewaltthätigkeiten und Schandthaten durch Zulassung zu begehen, so bestrafen sie den Günstling mit einer Verweisung auf seine Güter und nehmen einen andern. Denen, die hiermit nicht zufrieden sind, sage ich, daß ich eine komische Oper: „Marinellis Exekution“ unter der Feder habe, worin der Gerechtigkeit Genüge geschehen soll.

Nun auf die Charaktere! Marinelli ist ganz vortrefflich geschildert. Der große Condé fragte Corneillen, woher er die Politik und Königskunst in seinen Trauerspielen habe. Sie möchte ein Hofmarschall fragen, woher Sie die Höflinge so genau kennen. Die Feinheiten in diesem Charakter sind allein ein paar ganze Schauspiele anderer Schriftsteller wert. Der Prinz ist meines Erachtens ganz nach der Natur geschildert. Man findet, daß er am Ende gar zu matt und unthätig wird und im fünften Akte nichts mehr von dem Geiste hat, den er in der ersten Scene verspricht. Aber dies ist eben der wahre Charakter gewisser Prinzen, die schöne Worte in ihrem Kabinette führen und, wenn sie das Geringste thun sollen, sich von ihren Kammerherren bei der Nase herumführen lassen. Mir hat aus einem geheimen antidespotischen Grolle gegen schlechte Prinzen dieser Charakter eben so wohl gefallen als Riccaut aus einem antigallikanischen Grolle gegen schlechte Franzosen. Nur das einzige wünschte ich, daß der Prinz bei der Emilia thätiger wäre; die kleinen Süßigkeiten und Schmeicheleien, die ein Frauenzimmer übertölpeln, pflegen ja sonst den Püppchen nicht zu fehlen, die Länder regieren und sich von ihren Kammerherren regieren lassen.

Der Vater und die Mutter sind überaus richtig und treffend gezeichnet. Die Gräfin Orsina ist neu und kann in der angenommenen Natur natürlich sein; nur ein paar gelehrte Stellen wünschte ich weg, sonderlich S. 105.*) Wir müssen hierüber einmal mündlich sprechen; schriftlich kann ich mich darüber nicht genug erklären. Sonst habe ich wider diese Schwärmerin, die so viele herrliche Züge der innern Leidenschaft hat, nichts, als daß sie uns, da wir nach dem Schicksale der Emilia Galotti so begierig sind, etwas zu lange aufhält, und daß sie nicht wieder kommt. Ich hätte so gern eine Scene zwischen der Emilia und ihr, zwischen ihr und dem Prinzen gesehen. Wäre Odoardos Charakter nicht noch mehr erhöhet worden, wenn Orsina aus Rache vergebens versucht hätte, ihren Liebhaber zu erstechen, jener aber aus Tugend seine Tochter wirklich ersticht? — Doch genug, liebster Freund, von meinen flüchtigen Anmerkungen; ich wünschte, daß wir einmal mündlich davon uns unterhalten könnten. Haben Sie nun Dank für das vortreffliche Stück, mit dem Sie wieder unser Theater bereichert haben. Ziehen Sie doch Ihre Hand nicht ab. Es ist, als wenn sich in Spieler und Zuschauer ein neues Leben ergösse, wenn ein neues Stück von Ihnen auf die Bühne kommt.

---

*) In unserer Ausgabe S. 62.

# Citate und Sentenzen.

1. Die Kunst geht nach Brot. I. Akt, 2. Scene, Seite 7.

2. Die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur, wenn es eine giebt, das Bild dachte u. s. w. I. Akt, 4. Scene, Seite 8.

3. Nicht so redlich wäre redlicher. I. Akt, 4. Scene, Seite 9.

4. Oder meinen Sie, Prinz, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden? I. Akt, 4. Scene, Seite 11.

5. Thu, was du nicht lassen kannst! II. Akt, 3. Scene, Seite 25.

6. Perlen bedeuten Thränen. II. Akt, 7. und 8. Scene, Seite 34 u. 35.

7. Ein Herr, den man sich selber wählt, ist unser Herr so eigentlich nicht. II. Akt, 10. Scene, Seite 38.

8. Was kümmert es die Löwin, der man die Jungen geraubt, in wessen Walde sie brüllt? III. Akt, 8. Scene, Seite 54.

9. Gleichgültigkeit ein leeres Wort, ein bloßer Schall u. s. w. IV. Akt, 3. Scene, Seite 62.

10. Ein Frauenzimmer, das denkt, ist ebenso ekel als ein Mann, der sich schminkt. IV. Akt, 3. Scene, Seite 63.

11. Das Wort Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall. IV. Akt, 3. Scene, Seite 64.

12. Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren. IV. Akt, 7. Scene und V. Akt, 5. Scene, Seite 70 u. 84.

13. Hohngelächter der Hölle. V. Akt, 2. Scene, Seite 78.

14. Wer kein Gesetz achtet, ist ebenso mächtig, als wer kein Gesetz hat. V. Akt, 4. Scene, Seite 79.

15. Wer lacht da? Bei Gott, ich glaub', ich war es selbst. V. Akt, 6. Scene, Seite 85.

16. Das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie vergriff sich im Thone, sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an euch als an uns. V. Akt, 7. Scene, Seite 87.

# Inhalts-Verzeichnis.

der That nicht nur in sachlicher wie formeller Beziehung eingehende Erklärungen, sondern auch reichliche Erläuterungen ästhetischer und geschichtlicher Art und litterarische Nachweisungen und Vergleiche u. s. w. sowol in nnd Fußnoten, als in den zahlreichen Fragen über die einzelnen Szenen, wie über das Dichterwerk im ganzen, so daß kaum ein Bedenken auftauchen dürfte, das nicht in denselben besprochen und aufgeklärt würde.

Die Brauchbarkeit dieser Ausgaben ist in den neuen Auflagen noch erhöht und können dieselben für Schule und Haus und wegen ihrer Reichhaltigkeit als besonders zur Privatlektüre geeignet bestens empfohlen werden.

Blätter f. bayr. Gymnasialschul=Wesen. XXI.

---

„In einer Zeit, die mit unsern Klassikern einen wahren Götzendienst treibt, sollte von unserer Seite bei jedem Anlasse auch auf ihr Verderbliches aufmerksam gemacht werden, auf die schlechte Richtung, die bei ihnen vielfach sich geltend macht. Nicht bloß die Schönheiten, sondern auch die Schwächen sollten hervorgehoben werden, um vor einseitiger Auffassung zu bewahren." Der hier zum Ausdruck gebrachten berechtigten Anforderung dürfte ganz besonders die Schöninghsche Klassikerausgabe entsprechen.

Litterar. Handweiser. 1885, Nr. 16.

---

Die Schöninghschen Ausgaben werden von den Kreisen, für welche sie bestimmt sind und zu diesen zählen auch unsere Seminare, mit Dank aufgenommen und gern benutzt. Dieselben bieten zunächst den Text, mit fortlaufenden Fußnoten versehen, welche besonders geschichtliche und geographische Erläuterungen enthalten.

Wir finden in denselben gründliche Erläuterung und Würdigung der Dichtungen, ohne daß wir, wie so vielfach anderwärts, eine Beleidigung des christlichen Gefühls oder eine Schädigung der christlichen Sitte befürchten müßten, so daß wir solche Ausgaben besonders gerne in den Händen unserer Schüler sehen werden. Rhein.=westf. Schulzeitg. III Nr. 1.

---

Im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** und **Münster** ist ferner erschienen:

**Bernards**, Jos., **Katholische Kirchenlieder** für den Gebrauch beim öffentl. Gottesdienste, sowie auch für den Schulunterricht gesammelt. 64 Seiten. 16. br. ℳ 0,50

**Dorenwell**, K. **Orthographisches Übungsbuch.** Methodisch geordnete Beispiele, Lehrsätze, Aufgaben u. Übungsstoffe. 2. verb. Auflage. 116 Seiten. gr. 8. br. ℳ 0,50

**Ewald**, Jos., Lehrer. Theoret.=prakt. **Anleitung zur Behandlung des Kirchenliedes** in der kathol. Volksschule. Mit kirchlicher Approbation. 80 Seiten. gr. 8. br. ℳ 0,60

**Funke**, Dr. E. A., Sem.=Direktor. **Handbüchlein der Geschichte der Pädagogik.** Nach dem Überblick der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts von Kehrein=Kayser. 160 Seiten. 8. br. ℳ 1,00

**Heller, F. A.** **Lehrbuch des bürgerlichen Rechnens** fußend auf ganz neuen und bewährten alten Methoden, die schnell und sicher zum Ziele führen. Für Lehrer und Rechenfreunde. 262 Seiten. gr. 8. br. ℳ 2,00

**Hüppe,** Bernhard, Oberlehrer am Gymnasium zu Koesfeld. **Geschichte der deutschen National-Litteratur.** In dritter Auflage für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten sowie zum Privatunterricht bearbeitet von Direktor Dr. **B. Werneke** und Dr. **W. Lindemann.** 262 S. gr. 8. geh. ℳ 2,25

**Knaak,** H., Seminarlehrer. **Methode des Geschichts-Unterrichts in den Volksschulen.** 68 S. 8. br. ℳ 0,75

**Knaak** H. und **Szymanski,** Th., Seminarlehrer. **Methode des geographischen Unterrichts in Volksschulen.** 84 S. 8. br. ℳ 1,00

**Linnig,** Franz, Provinzial-Schulrat in Koblenz. **Bilder zur Geschichte der deutschen Sprache.** 500 S. gr. 8. br. ℳ 6,00 elegant gebunden ℳ 7,50

**Oberhoffer,** H., Professor der Musik. **Sammlung ausgewählter Kompositionen** für den vierstimmigen Männerchor nebst vielen Originalkompositionen, zunächst für den Gebrauch an Lehrerseminarien und Gymnasien für die Gesellenvereine und Lehrer-Gesangvereine. 6. verm. Aufl. 240 S. 16. br. ℳ 1,60

**Neher,** H., Lehrer an der Volks- und Töchterschule in Rottweil. **Neue Musterbeispiele nebst logischen und grammatischen Übungen** für alle Classen katholischer Volksschulen, untere Gymnasial- und Realklassen. 2. verm. u. verb. Auflage. 394 Seiten. gr. 8. br. ℳ 2,80

Von hoher katholischer Oberschulbehörde in Württemberg genehmigt und vom hochwürdigsten bischöfl. Ordinariat Rottenburg in kirchlich-religiöser Beziehung approbiert. In seiner Reichhaltigkeit dürfte das Buch, welches von anerkannten pädagogischen Autoritäten und von der fachmännischen Presse aufs Günstigste beurteilt worden ist, unübertroffen dastehen.

**Westhaus,** Theod. **Palästina** oder **das heilige Land** nach seinen geogr., religiösen, staatlichen, bürgerlichen und häusl. Verhältnissen. Ein Handbuch für Lehrer beim Unterrichte in der bibl. Geschichte und zugleich zum nützlichen Gebrauche für das Haus. 3. neu verm. Auflage von **W. Erdmann,** Seminarlehrer. Mit 17 Illustrationen und einer litthogr. Karte. Mit kirchl. Approbation. 220 S. 8. br. ℳ 2,40